

F r i t z e n s

Von der Rätlersiedlung in die Neuzeit



Fritzens

Von der Rättersiedlung in die Neuzeit

Verfasst von

Adolf Höpperger

Inhalt

An Stelle eines Vorwortes	7
Die Lage von Fritzens aus geologischer Sicht	8
Der Ortsname Fritzens	9
Das Gemeindewappen von Fritzens	10
2.500 Jahre Fritzens	12
Die vorgeschichtlichen Funde von Fritzens	13
Die „Fritzner Keramik“	16
Die prähistorische Höhensiedlung auf der Müller-Eben (Pirchboden).....	18
Vom Mittelalter bis ins Heute.....	21
Gemeindevorsteher bzw. Bürgermeister.....	24
Die Bevölkerungsentwicklung	25
Ehrenbürger der Gemeinde Fritzens	26
Bauernhöfe in Fritzens - ihre Entstehung und Entwicklung	27
Marxengut, 2002 abgetragen (alte Hausnummer 1)	27
Kralingergut, Unterdorf 20 (alte Hausnummer 2)	28
Das Müllergut, Dorfstraße 6 (alte Hausnummer 3)	28
Das Plankengut, Dorfstraße 15 (alte Hausnummer 4)	29
Das Hauserngut, Dorfstraße 22 (alte Hausnummer 5).....	30
Der Hauserngeist.....	31
Tiroler Stuben.....	32
Das Moargut, Dorfstraße 17 (alte Hausnummer 6).....	33
Das Schustergut, Meningweg 11 (alte Hausnummer 7)	34
Das Stublergut Dorfstraße 28 (alte Hausnummer 9)	35
Das Rädermachergut jetzt Roanerschuster, Dorfstraße 30 (alte Hausnummer 10)	36
Das Jorlergut (auch Jodlergut), Dorfstraße 32, (alte Hausnummer 11).....	37
Die Jodler Kapelle.....	37
Das Lumperergut, Dorfstraße 36 (alte Hausnummer 12).....	39
Das Webergut, Farbentalerweg 1 (alte Hausnummer 13)	40
Das Bachergut, Farbentalerweg 3 (alte Hausnummer 14)	41
Der Hubertushof, Terfnerweg 1 (alte Hausnummer 15).....	42
Der Fritzner Hof, Dorfstraße 31 (alte Hausnummer 54)	44
Das Neuhäusl gut, Terfnerweg 11 (alte Hausnummer 16)	45
Das Kandlergut, Terfnerweg 52 (alte Hausnummer 17)	45
Das Leachnergut (alte Hausnummer 18).....	47

Das Eichbergergut, Eichbergweg 19 (alte Hausnummer 19).....	48
Das Voreggergut, Egge 18 (alte Hausnummer 20).....	50
Die Kreidefeuer.....	51
Kreidefeuerverordnung für Tirol.....	52
Die Thierburg	52
Die Saligen Fräulein	54
Gespensterspuk in der Christnacht.....	54
Das Hubergut, Egge 13 (alte Hausnummer 22)	56
Das Kirchnergut, Egge 16 (alte Hausnummer 23)	56
Das Fassergut, Egge 9, alte Hausnummer 24).....	57
Das Grünwaldgut (Greinwaldgut), Egge 6 (alte Hausnummer 25).....	58
Das Schindlgut (Grundhof auch Grub) Egge 4 (alte Hausnummer 26).....	59
Der Horngatterlgeist.....	60
Das Schallhartgut, Gnadenwald 43 (alte Hausnummer 27).....	61
Das Farbentalergut, Farbentalerweg 27 (alte Hausnummer 28).....	62
Der Pulvererhund.....	63
Das Meninggut	65
Die Meninghexe	65
Das Überfuhrhäusl, alte Hausnummer 29.....	66
Der Überfuhrgeist.....	67
Der Ansitz Fritzenheim	68
Fritzens, ein vergessener Tiroler Wallfahrtsort.....	69
Fritzens wird eine selbständige Pfarre.....	71
Die Kirchen von Fritzens	73
Die Kirchenfenster.....	78
Die Fresken	79
Die Glocken	81
Die neue Pfeifenorgel in der Pfarrkirche zum Hl. Johannes dem Täufer.....	83
Die Gründung des Orgelkomitees.....	84
Die Mitglieder des Orgelkomitees:	84
Finanzierung	85
Der Orgelbau.....	86
Die Orgelweihe	88
Die Dorfkrippe.....	90
Das Projekt Dorfkrippe im Detail:.....	91
Gedanken zur neu geschaffenen Freikrippe in Fritzens.....	93
Die Figuren und ihre Symbolik	93

Seit dem Jahre 1820 Schulunterricht in Fritzens	95
Die Schulleiter von Fritzens.....	105
Die Entwicklung der Schülerzahlen	105
Der Kindergarten	106
Dorfbücherei Fritzens	107
Die Trinkwasserversorgung von Fritzens.....	109
Die Wasserfassung im Griesbach	111
Die Quelfassung im Bärenbach	112
Vereine und Organisationen	115
Freiwillige Feuerwehr Fritzens.....	115
Musikkapelle Fritzens	118
Die Kapellmeister:.....	120
Der Kirchenchor	121
Sängerrunde Fritzens	121
Rettenberger Schützenkompanie	123
Trachtenverein Edelweiß Fritzens	124
Trachtenverein „D‘Sunnseitler“ Fritzens.....	125
Volksbühne Fritzen.....	126
Stocksportverein Fritzens	128
Sportverein Fritzens	129
Brauchtumsgruppe Fritzens	131
Die Fritzner Frauenrunde.....	133
Industrielle und Gewerbliche Betriebe.....	135
Das Tonwerk in Fritzens.....	135
Würth-Hohenburger.....	137
Astro-Physikalisch-Optische Werkstätte	138
Fritzner Dachplatten	139
Maschinen- und Turbinenbau Hubert LINDNER.....	140
Entsorgungsunternehmen Felix Troppmair Transporte & CoKG	141
Karosseriebetrieb Karl Seelos	142
BEAT THE STREET.....	143
Tiroler Schnapsbrennerei Rochelt	144
Gerold Klarinetten.....	145
Die Fritzner Künstler	147
Max Schwaiger	147
Edi Schwaiger.....	147

Barbara Daniels-Wiedner	148
Fritzner Sportler.....	149
Siegfried Kleissl.....	149
Hubert Schösser.....	149
Monika Weber geb. Lindner	150
Die Partnergemeinde Natz-Schabs.....	151
Die Entwicklung von Fritzens in Karten.....	152
Verwendete Literatur:	153
Bildnachweis	153

An Stelle eines Vorwortes

Wo die Böschung der Gnadenwalderterrasse gegen das Inntal steil abfallend in die sanften Hänge übergeht, die einst die Ufer des postglacialen Inntalstausees gebildet haben und heute mit ihren Lössschichten die fruchtbaren Felder von Mils bis Terfens tragen, liegt auf einer mäßig geneigten Terrasse 50 bis 100 Meter über dem Inntal das Dorf Fritzens.

Johann Jakob Staffler (8. 12. 1783 – 6. 12. 1868) beschreibt Fritzens so:

„Von Baumkirchen führt der Gemeindegeweg weiter gegen Osten durch liebliche Fruchtgefilde in 5/8 Stunden zum idyllischen Dörfchen Fritzens mit 16 Häusern und 122 Einwohnern, mit einem von der Pfarre Baumkirchen, welcher diese Gemeinde gehört, besorgten Filialkirchlein zum hl. Johannes dem Täufer; dann einer Schule. Nahe am Innfluß gelegen ist es durch eine Schiffüberfahrt mit dem jenseitigen Dorf Wattens in Verbindung gesetzt. Der Gemeindebezirk umfasst noch den Weiler „auf der Ecke“ mit 5 Höfen nordöstlich 5/8 Stunden vom Dörfchen auf luftiger Gebirgsanhöhe. Dann mehrere einzelne Höfe im Farrentale (vielleicht richtiger Farrental von dem vielfach dort vorkommenden Farrenkraut) in eben dieser Richtung. Endlich den Edelsitz Vollandsecke und das Schloss Thierburg. Jener steht ganz frei auf der Fronte des Bergabhanges, östlich 5/8 Stunden von Fritzens auf einem windbestürmten Eckpunkt mit einer bezaubernd schönen Aussicht über das Unterinntal von Zirl bis Kufstein.“¹

Heute leben in Fritzens rund 2 100 Personen in etwas mehr als 400 Häusern mit rund 760 Haushalten. Filialkirche und Innfähre gehören schon lange der Vergangenheit an, doch die Dorfidylle ist weitgehend erhalten geblieben.

Das Dorf liegt zwischen 500 m und 900 m (Pfarrkirche 594 m) über dem Meer auf einer Fläche von 614 ha, davon 292 ha Wald und 195 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche, die von 16 Vollerwerbsbauern bewirtschaftet wird. Außerdem sind 16 gewerbesteuerpflichtige Betriebe in Fritzens angesiedelt.

In den nun folgenden Kapiteln soll das Wachsen des Dorfes und der Dorfgemeinschaft von einer im Dunkel der Geschichte wurzelnden Siedlung zu einer modernen Industrierandgemeinde dargestellt werden.

¹ Tirol und Vorarlberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen von Johann Jakob Staffler I. Band Innsbruck gedruckt bei Felizian Rauch

Die Lage von Fritzens aus geologischer Sicht

Geologisch liegt Fritzens am Fuße des Abhanges der Gnadenwald-Terrasse. Diese ist eine der am schönsten erhaltenen Abschnitte aus der großen Einschotterung des Inntales, welche zwischen der letzten und vorletzten eiszeitlichen Vergletscherung vor ungefähr 40 000 Jahren erfolgt ist.

Am Fuße des Terrassenabhanges nahe über der Talsohle kommen die sogenannten Bändertone zum Vorschein. Das sind geschichtete Lehme, die, wie an anderen Stellen auch im Inntal, den Rohstoff für die Ziegelherstellung lieferten. Es sind das Ablagerungen in einem See, welcher zu Beginn jener großen Einschotterung im Inntal bestanden hat.

Aus dem höheren Aufbau der Terrasse stammt das Material des Schuttkegels, auf dem Fritzens liegt. Er ist mit den so genannten Scherbenschottern der Gegend von Innsbruck zu vergleichen. Die Bezeichnung „Scherbenschotter“ beruht auf den häufigen Scherbenfunden von Tongefäßen aus vorgeschichtlicher Zeit - gerade auch in Fritzens - in den oberflächlichen Schuttlagen.

Die Terrasse deckt Moränenschutt ab, den der letzte Eiszeitgletscher bei seinem Abschmelzen aus dem Inntal zurückgelassen hat.



*Abbau der Schotterterrasse durch das Tonwerk Würth-Hochenburger Fritzens
(Chronik Fritzens)*

Der Ortsname Fritzens

Dr. Karl Finsterwalder sieht den Ortsnamen „Fritzens“ sprachlich am wahrscheinlichsten als keltisch erklärbar an und begründet dies wie folgt:

„Der Ortsname Fritzens, urkundlich 1228 Frucens, 1305, 1332 und 1350 Frutzens, Frützens, gehört zu der großen Zahl jener Ortsnamen auf -ens (unmittelbar benachbart auch Terfens, Wattens) die nach unseren heutigen Untersuchungsmethoden nur als vorrömisch betrachtet werden können. (...) Nach den Gesetzen der sprachvergleichenden Methodik (...) [finden wir] ein vergleichbares, fertig gebildetes Wort ... in dem Flussnamen „die Frutz“ nördlich von Feldkirch (...) 1127 Fruza, und im Ortsnamen Sfruz am Nonsberg, 1350 Frütz. (...) Von großer Bedeutung ist, dass in romanischen Mundarten um den Monte Rosa, fruda, froda und frua noch für „Wildbach“ lebendig ist.

Die Formen der keltischen Dialekte für Fluss, z. B. altirisch sruth, bretonisch froud für Fluss oder Wildbach werden mit der indogermanischen Basis sreu = fließen zusammengebracht. Damit kommen wir aber zu einem Lautwandel, der rein keltisch ist. (...) Der Vorarlberger Flussnamen Frutz kann nur direkt aus dem keltischen Flussnamen Frutia stammen.“²

An diesen Wortstamm kann eine der Ableitungen gefügt worden sein, die in Ortsnamen häufig vorkommen. Zum Sachlichen ist zu bemerken, dass der Bärenbach, der Fritzens durchfließt, schon sehr oft als Wildbach aufgetreten ist und größere Vermurungen verursacht hat.

Dies und typisch keltische Keramikfunde wie z. B. graphithaltige Kammstrichgefäße, die wegen ihrer Feuerbeständigkeit als Kochtöpfe und Schmelztiegel Verwendung fanden, sowie die Bauweise der Häuser (Einbauen der Steinhäuser in Hänge, Eintiefen des Fußbodens unter das Niveau des umgebenden Erdreiches, sowie das Freilassen von senkrechten Schlitzfenstern für Holzpfeiler in Umfassungsmauern) lässt auf keltischen Einfluss schließen.

Wegen der oftmaligen Ungenauigkeit in den römischen Berichten und der Verhältnisse unter Kaiser Augustus lässt sich das Siedlungsgebiet der Räter nicht genau umreißen. *„Die deutschsprachige Forschung spricht, um eine ethnische Zuweisung zu umgehen, von einer „Fritzner-Sanzeno-Kultur“, während im Trentiner Raum von „retico“ gesprochen wird. Der römische Schriftsteller Strabo hingegen bezeichnet die im Inntal anzusiedelnden Breuni und Genaunes als „Illyrer“ wohl nur um eine Andersartigkeit aufzuzeigen.“³*

² Dr. Werner Köfler: Chronik von Fritzens, Tiroler Landesarchiv, Innsbruck 1973

³ Dr. Gerhard Tomedi: Archeologische Forschungs und Grabungsberichte aus Tirol, Kleine Schriften 3, Wattens 2001

Das Gemeindewappen von Fritzens

Die Tiroler Landesregierung hat mit Beschluss vom 10. Februar 1970 gemäß § 8 Abs. 2 der Tiroler Gemeindeordnung 1966 (24. Kundmachung im Landesgesetzblatt für Tirol, Jahrgang 1970) der Gemeinde Fritzens folgendes Wappen verliehen:



„In einem von Silber und Schwarz geteilten Schild oben ein nach rechts schreitender Bär, unten ein mit regelmäßigen Linien verziertes Tongefäß in verwechselten Farben.“

Diese exakte, heraldische Beschreibung bedeutet mit anderen Worten: Ein geteilter Schild, wobei die obere Hälfte silberfarbig oder weiß ist (bei Wappen ist Silber und Weiß oder Gold und Gelb gleichbedeutend. So wählt man etwa bei Fahnen Weiß oder Goldgelb.) Wenn nun in der weißen Fläche eine schwarze Wappenfigur und in der schwarzen eine weiße dargestellt ist, nennt man dies farbverwechselt: im Falle des Fritzner Wappens also ein schwarzer Bär und ein weißes Gefäß.

Rechts und links ist in der Wappenkunde nicht vom Standpunkt des Betrachters, sondern vom Wappenschild aus zu verstehen. Deshalb heißt es „ein nach rechts schreitender Bär“. Durch die farbliche Entsprechung der oberen und unteren Schildhälfte erhält das Wappen eine besonders elegante und geschlossene Note.

Es ist gelungen, sowohl den vorhin erläuterten keltischen Ursprung des Ortsnamens als auch seine mehr als 2000-jährige Geschichte im Wappen darzustellen.

Der Bär im Wappen symbolisiert den heute verbauten, aber dennoch nicht ungefährlichen Wildbach, der im Oberlauf Urschen- (Ursus = lat. Bär), auf Fritzner Gemeindegebiet Bärenbach heißt.

Das Tongefäß steht für die späteisenzeitlichen (ca. 600 v. Chr.) Keramikfunde, nach denen wegen ihrer charakteristischen Ornamente alle gleichartigen Funde nördlich und südlich des Brenners als „Fritzner Keramik“ bezeichnet wurden.

2.500 Jahre Fritzens

Fritzens ist uralt, „*seit nicht erdenklichen Zeiten*“ heißt es in der Fritzner Chronik. So „nicht erdenklich“ sind jedoch diesen Zeiten nicht.

Im Jahre 15 v. Chr. hatten die römischen Legionen unter Drusus und Tiberius die Alpenländer erobert. Die im Inntal lebenden illyrischen Volksgruppen - *nicht Räter* (zit. Dr. Zemmer-Plank anlässlich der Enthüllung des Gedenksteines des Museumsvereines Wattens-Volders in Fritzens) - konnten sich aufgrund der inneralpinen Lage lange ein großes Maß an Eigenständigkeit erhalten, bis sie schlussendlich durch die römische Weltmacht assimiliert wurden und ihre Kultur verdrängt worden ist.

Die römischen Legionen begleiteten Berichterstatter, auch Geschichtsschreiber genannt. Um Christi Geburt berichtet der Geograph Strabo, dass er eine bedeutende Viehzucht mit großen silbergrauen oder silberweißen Steppenrindern vorgefunden habe. Er erwähnt einen Ort „Frocunates“, der nach historisch-linguistischer Beweisführung von Stolz, Pauli und Walde⁴ Fritzens zufallen dürfte. Der Name „Frocunates“ ist romanisch, wie alle auf „s“ endenden Ortsnamen. Daraus ist zu schließen, dass der ursprünglich keltisch-illyrische Ortsname, der „froud“ oder „sroud“ (nach K. Finsterwalder) gelautet haben dürfte, romanisiert worden ist.

Plinius, gest. 79 n. Chr., berichtet von einem Räderpflug, der brauchbarer sei als der römische Hakenpflug.

Viel älter als diese Berichte der römischen Berichterstatter sind die Funde, die MR Dr. Karl Stainer aus Wattens in einer kleinen Schottergrube rund 500 m oberhalb des heutigen Ortskernes an der Straße nach Gnadenwald gemacht hat. Aus ihnen kann geschlossen werden, dass das heutige Dorf Fritzens nicht an eine ältere Vorsiedlung anknüpft. Die prähistorischen Ansiedler mögen sich am nördlichen Rand der Schotterterrasse wegen der Weidemöglichkeiten für das Vieh und der guten Ackerböden niedergelassen haben.

Ob die Bewohner dieser Siedlung mit denen des Himmelreiches bei Wattens Verbindung hatten, ist nicht nachzuweisen, jedoch anzunehmen, da zu dieser Zeit den Illyrern bestimmt Boote bekannt waren, und bis in die Neuzeit herauf, dort wo sich heute die Innbrücke befindet, eine Fährverbindung nach Wattens bestanden hat.

Im Vergleich zu den Funden am Himmelreich (Münzen, Fibeln, Fingerringe, Ringsteine und Schlüssel) fehlen in Fritzens Gegenstände aus der Römerzeit. Der von Dr. Stainer freigelegte Horizont barg nur Tonscherben, das freigelegte Haus am Fuße des Gnadenwalderschuttkegels die *Fritzner Schale*. Nach der Keramik mit den typischen Ornamenten (Ritzmuster, Stempelaugen, Tannenreis) erhielt

⁴ Fritzner Chronik

die Epoche den Namen Fritzner-Sanzeno-Kultur. Später wurde die Siedlung geplündert oder von ihren Bewohnern geräumt.

Die Gegend kann aber bis zur ersten urkundlichen Erwähnung von Fritzens um 1250 nicht unbewohnt gewesen sein, sonst hätte sich der Ortsnamen aus dem Altertum nicht erhalten.

Die vorgeschichtlichen Funde von Fritzens

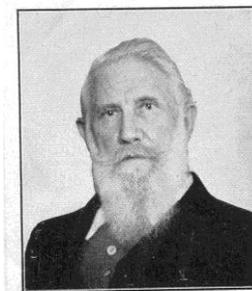
Ungefähr 300 Schritte nördlich des Hubertushofes zwischen den Einmündungen von Hubertus- und Föhrenweg in die Bergstraße schnitt einst der Hohlweg nach Gnadenwald einen flachen Schuttkegel an, der wegen seines gut bindenden lehmigen Materials von den Fritzner Bauern als Schottergrube benützt worden ist.



Fritzens um 1930, das + bezeichnet ungefähr die Fundstelle
(Schlern-Schriften, 71. 1950)

Damals verlief der Weg dem Gelände folgend zuerst eben, dann aber steil ansteigend. Die beiderseitige Böschung war entsprechend dem Aschegehalt der zutage tretenden Kulturschicht stark bewachsen.

An dieser Stelle (gegenüber dem Haus Bergstraße Nr. 17) beobachtete der Gemeindefeldarzt von Wattens Dr. Karl Stainer (* 29. 7. 1868 - + 18. 1. 1949) im Laufe der seit 1916 erfolgenden Schotterentnahmen in ca. 1,10 m Tiefe eine durch Asche und Holzkohle dunkel gefärbte Schicht, die in ihrer ganzen Ausdehnung Tongefäßscherben enthielt. An einer Stelle kam eine 40 cm tiefe, mit Asche gefüllte Herdgrube zum Vorschein, die Dr. Stainer so beschreibt:



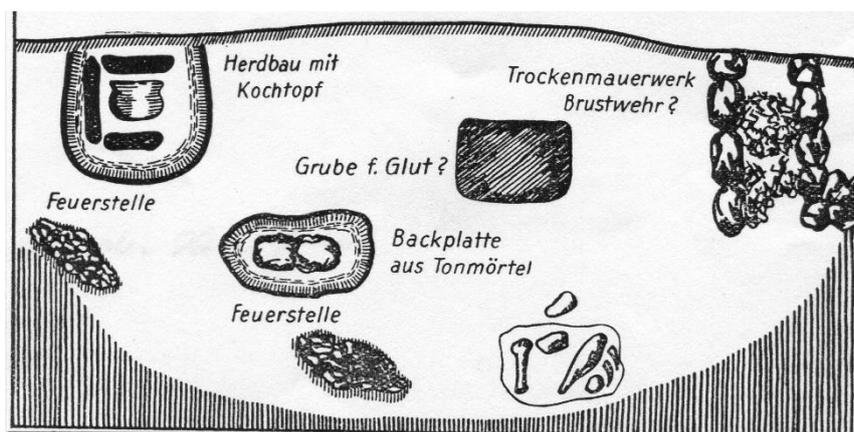
Dr. Karl Stainer †

Schlern-Schriften, 71.
1950

„Am Nordende der schwarzen Schicht befand sich eine Herdanlage, die aus Schieferplatten sehr schön aufgebaut war. Dort lagen im Sande zerstreut die dicken Scherben eines Kochtopfes von ca. 30 cm Durchmesser, der in roher Weise aufgelegte Zierleisten hat und dessen Deckelreste ebenfalls eine sehr rohe Machart erkennen lassen. Bodenteile mit Brandkrusten lassen darauf schließen, dass der Topf an Ort und Stelle während des Kochens in Trümmer gegangen sein mag. Ein Zusammenstellen der Scherben war aber wegen Fehlens vieler Teile nicht möglich.“

(Dieses und alle folgenden Zitate aus Schlern-Schriften Nr. 71 S 13 ff).

Die Scherben dieses Gefäßes sind leider verschollen, doch ist noch eine Zeichnung Dr. Stainers vorhanden, auf der er das vermutliche Aussehen des Gefäßes rekonstruiert hat.



Skizze der Herdgrube (Schlern-Schriften, 71. 1950)

Als im Jahre 1936 Herr Salchner auf der Grundparzelle 198 östlich des Hohlweges ein Haus bauen ließ (heute Bergstraße Nr. 8), wurde in 1 m Tiefe eine große Feuerstelle (ca. 3 bis 4 m²) mit 15 cm dicker Aschenschicht freigelegt. „Ober der in erdigem Vermurungsgeröll reichlich, teilweise durch Brand gerötete und aufblätternde Steine in Größen von 20x30x30 cm und mehr ohne ersichtliche Anordnung zu hunderten zerstreut lagen.“ (Dr. Stainer, eben dort).

Dort wurden Gefäßscherben, Fibelbruchstücke, nadelähnliche Bruchstücke aus Bronze und ein dünnes Bronzeblechfragment mit einem kleinen Bronzeniet gefunden. Die im Museum Ferdinandeum aufbewahrte Certosafibel wurde im Garten der gegenüberliegenden Grundparzelle 210 gefunden.



Die Baugrube des Hauses Salchner mit Kulturschicht in Schulterhöhe der Männer (Schlern-Schriften, 71. 1950)

Scherben einer aus graphithaltigem Ton gefertigten, 7 cm hohen Schale mit ca. 14 cm Durchmesser, die später in der Nähe gefunden wurden, konnten zu der im Fritzner Wappen dargestellten und heute im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum aufbewahrten „Fritzner Schale“ rekonstruiert werden.



Die abgebildete Schale wurde aus einem Wandfragment mit der Inventarnummer U 11705 rekonstruiert. (...) Sie ist in der Archäologischen Sammlung (Vitrine mit Funden u. a. aus Fritzens, (...)) ausgestellt. (cit. Mag. Wolfgang Sölder, Tir. Landesmuseum Ferdinandeum)

Das in der Nähe der Herdstelle gefundene Mauerwerk hält Dr. Stainer für Reste von Fundamenten eines Bauwerkes:

„An dem von der Herdgrube ca. 20 m entfernten Süden der Schicht sind die Reste eines Trockenmauerwerks in einer Länge von 2 m zu sehen. Sie erheben sich kaum über das Niveau der Anlage und können als Fundamente eines wohl durch Vermurung weggeräumten Bauwerkes vermutet werden. Die (ovalen) Steine (...) waren ohne Mörtel mit ihren Langseiten aufeinandergelegt, nur drei lagen mit der Front gegen Norden frei, gegen Süden aber in ca. 1½ m Entfernung von einer zweiten vorgelagert, an die sich stufenförmig nach abwärts einige Steine anschlossen. Im Zwischenraum liegt als Füllung eine Menge von kleineren Rollsteinen und kantigen Trümmern, auch wenige halbgebrannte Kalkgerölle. Wenige Meter gegen Süden fällt dann die Böschung abwärts mit der Aussicht ins Inntal. (...) Wenn man sich das gesamte Bild der festgestellten Einzelheiten darstellen will, so hätte man sich eine rechteckige, fast horizontale Fläche von ungefähr 10 m Breite und 20 m Länge mit



Keramikscherbe mit typischem Ritzmuster (Chronik Fritzens)

nördlicher Richtung der Längsachse vorzustellen, die sich mit ihrer Ostfront an die Berglehne anfügt und nach Süden zu mit einer doppelten Trockenmauer aus ovalen Geröllsteinen mit sandiger Zwischenfüllung gegen das anschließende, gegen Süden abfallende Grundstück abgegrenzt ist. Am Fuße dieses Grundstückes liegt eine, jetzt wieder gefasste Quelle.“

Deren Wasser wurde viele Jahre in die Fritzner Trinkwasserversorgung eingespeist.

Die hier und in der dem Hohlweg gegenüber gelegenen Böschung gefundenen Tonscherben sind so klein, dass jeder Versuch, ein Gefäß auch nur halbwegs zusammenzusetzen, aussichtslos ist. Außer den Tonscherben wurden ein eiserner Meißel und eine Schlangenfibel gefunden.

Bei weiteren Grabungen durch das Landes-Boden-Denkmalamt im Herbst 2001 und Frühjahr 2002 anlässlich der Errichtung der Wohnanlage „Sunnbichl“ wurden zwei weitere Fibeln und eine Vielzahl von Scherben mit den für Fritzens typischen Ritzmustern gefunden.

Gräber konnten bis heute keine gefunden werden, jedoch ein verkohlter Horizont mit gesinterten Knochenresten, was eventuell auf eine Verbrennungsstätte schließen lässt.

Die beim Kanalbau 1958 in der Nähe des Hubertushofes gefundenen Skelette sowie der 2000 beim Kreisverkehr im ehemaligen „Webergartl“ gefundene Schädel konnten mangels Grabbeigaben nicht datiert werden. Es könnte sich dabei um Gefallene anlässlich eines Scharmützels in den Befreiungskriegen von 1809 handeln.

Die „Fritzner Keramik“

Neben den schon erwähnten Bronze- und Eisengegenständen wurden eine große Anzahl von Tierknochen gefunden. Es handelt sich dabei um Sprunggelenksknochen (Astragali) von Schafen, Ziegen und Rindern, die im Altertum bei Griechen und Römern (auch in der Ilias erwähnt), als Spielsteine beliebt waren. Entweder wurden sie – je vier – als Würfelspiel verwendet, wobei je vier Seiten bestimmte Zahlengeltungen hatten, oder man warf eine bestimmte Anzahl von ihnen in die Luft und versuchte möglichst viele davon mit dem Handrücken wieder aufzufangen. Bis vor einigen Jahrzehnten wurde dieses Spiel, allerdings mit fünf Steinen, auch in unserer Gegend besonders von Buben gespielt.

Diese Astragali wurden aber auch als Würfelorakel verwendet. Man schrieb ihnen in der Antike magische Kräfte zu. Vielfach wurden sie daher gelocht und als Abwehrzauber an Halsketten getragen.

Die bedeutendsten Funde waren aber die Tonscherben. Sie sind mit eingeritzten, eingestempelten und eingestrichenen Mustern, vor allem Würfelaugen, Dreiecken und Rauten verziert. Die eingestrichenen Muster sind so zart, dass sie aus einiger Entfernung nicht mehr hervortreten. Das ist typisch für die „Fritzner Keramik“.

Diese Muster treten auch in verschiedenen Kombinationen auf. Sie wurden flächengliedernd als Streifen unterhalb der Gefäßmündung oder auf dem Bauch des Gefäßes verwendet.

Weitere Fundorte dieser Form der Keramik sind in Nordtirol das Fuchseck bei Innsbruck, Birgitz, Pfaffenhofen, Oberperfuß, Tarrenz, Vill und Matri. Diese Verzierung (Reihen viereckiger Einstiche, Reihen nach abwärts hängender Zacken, eingeschnittene Rauten und halbmondförmige Eindrücke) sind keltische Einzelheiten auf der „Fritzner Keramik“ und lassen annehmen, dass die Gefäße von im Inntal siedelnden Kelten unter Anlehnung an illyrische Vorbilder gefertigt worden sind.

Wie und wo der eigentliche „Fritzner“ Typus entstanden ist, lässt sich schwer sagen, scheint aber von südlich des Brenners zu stammen, da eines der Hauptmuster, die Fischgräte, bei Funden in Pfatten (halbwegs zwischen Bozen und Trient gelegen) sehr häufig auftritt. Daraus kann abgeleitet werden, dass diese Kultur nicht in Fritzens entstanden ist. Der Ausdruck „Fritzner Keramik“ wurde 1927 geprägt, um die erst in wenigen Scherben bekannte Gattung kurz zu benennen.



Tongefäßscherben aus Fritzens (Schlernschriften, 71. 1950)

Es geht hier also nur um den Fund– nicht um den Herstellungsort. Aufgrund des gleichmäßigen und guten Brandes sowie der großen Übereinstimmung in Form und Verzierung der Gefäße von den verschiedenen Fundplätzen nördlich und südlich des Brenners kann angenommen werden, dass die Gefäße aus Fabrikationszentren bezogen worden sind. Töpferöfen wurden oberhalb von Brixen (Stufels) und bei Oberriet in der Schweiz, gefunden. Die „Fritzner Keramik“ tritt zudem meist mit dem gleichzeitigen Sanzeno Typ, am Nonsberg südlich des Mendelpasses bei Bozen, auf, so dass heute von der „Fritzner-Sanzeno-Kultur“ gesprochen wird.

Dennoch wurde eine ganze Kulturepoche im inneralpinen Raum nach der im Fritzner Wappen wiedergegebenen „Fritzner Schale“ als „Fritzner Kultur“ benannt.

Die prähistorische Höhensiedlung auf der Müller-Eben (Pirchboden)

Johann Appler, ein Hobbyarchäologe aus Wattens, entdeckte im Herbst 1979 oberhalb der Mündung des Griesbaches in den Bärenbach eine Kulturschicht, aus der er die Scherben von ungefähr zehn Tongefäßen barg. Prof. Lipper vom Institut für Ur- und Frühgeschichte datierte den Fund als „Urnenfelderware“ in die Zeit um 1500 v. Chr. Bei einer weiteren Begehung entdeckte Appler auf einer Hügelkuppe in der Nähe des Schallharthofes eine an der Oberfläche gut sichtbare aber überwachsene Wallburg.

Einige Zeit später fielen Appler auf der ca. 500 m südwestlich des Grünwaldhofes gelegenen Müller-Eben, auch Pirchboden genannt, einem ellipsenförmigen leicht nach Westen abfallenden Plateau, verrundet-rechteckige Einsenkungen auf, die er mit den Kellergeschossen von „rätischen“ Häusern in Verbindung brachte. Die Keramikfunde, die er am steil abfallenden Nordabhang auflesen konnte, gestatteten die Datierung in die Späthallstattzeit, was seine Vermutung unterstützte.

Schon 1973 hatte Martin Bitschnau erste Keramikfunde am Südhang der „Millersebene“ auflesen können. Später beschrieb er den heute noch recht eindrucksvollen Aufweg, der in einer weiten Schleife zum Plateau einbiegt. Auch wies er auf eine, am nördlichen und östlichen Rand des Plateaus leichte Überhöhung hin, die an eine Wallanlage denken lässt.

Auf Anregung von Hans Appler hin und mit Finanzierung durch den Heimatkunde- und Museumsverein Wattens-Volders unternahm dann der Landesbodendenkmalpfleger für Tirol und Vorarlberg, Wilhelm Sydow, in den Jahren 1981 und 1983 mehrere Sondierungsschnitte. Es konnten drei in den Hang eingetiefte trocken gemauerte Häuser nachgewiesen werden. Sie entsprachen offensichtlich dem Bautyp eines „rätischen Hauses“. Die wenigen Keramikfunde aus dem Bereich von Haus 1 datieren in die späte Hallstattzeit (ca. um 500 v. Chr.). Mit diesen Ergebnissen wurden die Annahmen Applers bestätigt.

Unter einem „rätischen Haus“ darf man sich keinesfalls primitive Hütten vorstellen. Allein schon die Ausstattung mit massiven Türgriffen und Wandhaken

aus Eisen lassen uns die Gediegenheit dieser Häuser erahnen. Der Eingang dieser Häuser führte durch einen engen gemauerten, oftmals mehrfach gewinkelten Korridor, was bautypisch für das Verbreitungsgebiet der Fritzner-Sanzeno-Kultur ist.

Weitere Funde, wie eine fast vollständig erhaltene Fritzner Schale mit Sägezahn- und Dreieckstempelung aus der Frühlatènezeit (ca. zweite Hälfte 5. bis erste Hälfte 4. Jh. v. Chr.), sowie zahlreiche Keramikfragmente datieren allesamt in die späte Hallstattzeit.

Eine mit einem ringförmigen Erdwall eingefasste Grube dürfte als Zisterne gedient haben. Hier fand Sydow bei Sondierungen im senkrecht abgestochenen Schacht mit etwa 1 m Durchmesser in der unteren Füllung hallstattzeitliche Keramik sowie den Henkel eines Kruges der jüngeren Eisenzeit. An der Mündung des Schachtes, in etwa 50 cm Tiefe, wurden Leistenkeramik und der Halsteil einer Schale gefunden. Allerdings wurden die Grabungen wegen der Probleme mit dem Aushub vorzeitig eingestellt. Möglicherweise deuten die Funde an, dass die Zisterne bereits in der frühen Latènezeit aufgegeben, zugeschwemmt und verfüllt wurde.

Die schon erwähnte Überhöhung an der Ost- wie auch an der Nordkante des Plateaus rührt von einem Wall her, dessen letzte Ausbauphase in die Mittellatènezeit datiert wird. Pfostenlöcher und Kohleschichten unter der späteren Wallyschüttung lassen vermuten, dass es sich um einen Wall in Holz-Stein-Konstruktion handelt.

Dank der seit 1993 alljährlich durchgeführten Lehrgrabungen durch das Innsbrucker Institut für Ur- und Frühgeschichte konnten am Pirchboden wesentliche Argumente für den Nachweis einer von der sonstigen Bevölkerung abgedontert residierenden Elite beigebracht werden. Es bestanden dort pro Generation ein oder allenfalls zwei festgefügte große Häuser. Da die Ansiedlung auch über eine Befestigung verfügte, stellt sich die Frage nach dem befestigungsmäßigen Nutzen des Waller, wenn nun eine recht geringe Bevölkerungseinheit hier zu vermuten ist, die eine dermaßen lange Befestigungsanlage wohl kaum verteidigen konnte.



Eingang zum Haus Nr. 2 (Chronik Fritzens)

Bezieht man allerdings auch die schon früher von MR Dr. Karl Stainer entdeckten Siedlungsreste am Fuße des Pirchbodens in die Betrachtung mit ein, so lässt sich eine kleinregionale Siedlungsstruktur

rekonstruieren, bei der die Kuppe den Ansitz einer Persönlichkeit von hohem Rang und Status trug, während

seine Hintersassen (*Leute ohne geschlossene Güter*) am Fuß des Berges ihre Häuser errichteten (Akropolis-Modell). Nur so lässt sich die Frage nach den Gemeinschaftsleistungen wie die Errichtung des Walles oder des mit Wagen befahrbaren Aufweges zum Pirschboden begründen.

Das höchst monumentale hallstattzeitliche Haus 2, das Größte seiner Art, das nördlich des Alpenhauptkammes gefunden wurde, weist eine aufwändige Konstruktion auf. Nachdem man den Korridor durch einen nach Süden abgewinkelten Zugang durchschritten hatte, gelangte man in eine tiefe freie Fläche in deren Mitte sich die Feuerstelle befunden hatte. Die Balken der aufgehenden Konstruktion waren mit Eisenklammern verbunden. Die geschätzte Spannweite des Hauses mit 10 bis 12 m Länge war mit Tramen in geringem Abstand überdeckt, die von Balken in Widerlagern mit Platten gestützt wurden und so das Schwingen eines Oberbodens vermieden. Das darüber errichtete Obergeschoß war von Osten her durch eine Tür mit Eisengriff zu betreten.

Solche gut gefügten Häuser und das darin gefundene feine Geschirr machen deutlich, dass hier keine „Wilden“ (Barbaren) wohnten, wie es die propagandistisch gefärbte römische Geschichtsschreibung glauben macht, sondern eine Gesellschaft, die ein Zivilisationsniveau und Kulturinventar erreicht hatte, das etwa dem des niederen Dorfadels einer vorindustriellen Zeit entsprach.

Wie eine pollenanalytische Untersuchung am Luchner-Moor ergab, sind erste Siedlungsspuren auf der Terrasse oberhalb des heutigen Dorfes vom Übergang von der mittleren zur späten Bronzezeit (ca. 1400 v. Chr.) nachgewiesen. Bis in die ältere Eisenzeit wurde dieses Gebiet extensiv als Weide genutzt. Um 700 v. Chr. erfolgte die erste Dauersiedlung mit Ackerbau in unmittelbarer Nähe des Moores.

Es wurden Getreide, Lein und Wein angebaut. Diese Siedlungsphase endete um 600 v. Chr. Für die jüngere Eisenzeit (400 – 15 v. Chr.) ist eine zweite Siedlung nachgewiesen, in der nur Getreide angebaut wurde. Im Anschluss daran konnte sich der Wald regenerieren, was auf ein Ende der Siedlung schließen lässt. Erst am Beginn der Römerzeit ist wieder Ackerbau nachgewiesen.

Zum ersten Mal trat die Walnuss, die von den Römern eingeführt wurde, auf. Diese Siedlung endete um 120 n. Chr. Ackerbau wurde auf der Terrasse nicht mehr betrieben, aber die Wälder wurden weiterhin als Weidefläche genutzt.

In der Völkerwanderungszeit wurde das Gebiet um das Moor kurzfristig urbar gemacht. Danach fehlen Siedlungsspuren bis zum Mittelalter. Erst im frühen Mittelalter wurde wieder auf der Terrasse gesiedelt. Um 900 n. Chr. wurde die Landschaft großflächig umgestaltet. Die Fichten- und Kiefernwälder wurden gerodet und in Acker- und Grünflächen umgewandelt. Als neue Kulturpflanze trat nun Roggen, der als Wintergetreide angebaut wurde, auf.

Vom Mittelalter bis ins Heute

Während der Völkerwanderung verschwand die Siedlung und wird erst im Jahre 1170 als Frucines schriftlich erwähnt.

Im Jahre 1288 besaß der Landesfürst in Vruzens einen Meierhof, aus dem sich das spätere Dorf entwickelte. Dieser Meierhof (bis vor einigen Jahren stand im Ortskern der Moarhof), besaß das Mühlrecht samt Mühle sowie das Jagd- und Fischereirecht bis zum Vomperbach.

1442 wird den Meierleuten vom Haller Stadtrichter noch bestätigt, dass sie seit „unverdenklichen Zeiten“ die Jagdfreiheit haben. 1509 teilten sich die Söhne von Hans Fieger von Friedberg in Volders bereits ihre 13 Höfe und eine Mühle umfassenden Besitz in Fritzens.

Nach Dr. Nössing bestand der Fiegerische Besitz hauptsächlich aus ehemals landesfürstlichen, Wiltener und Georgenberger Gütern. Die Nachfolger des Peter Ruml (Besitzer der Thierburg) erwarben nach und nach um die Ansitze Thierburg und Volandsegg einen geschlossenen Grundbesitz und die jährlichen Urbarzinse aus einem Großteil der Höfe von Fritzens.

1610 verkauften Hanns Osstner und Jörg Mair, die „Meier von Fritzens“ das Jagd- und Fischereirecht an Matthäus Burglechner, der es auf die Thierburg auf der Fritzner Egge übertrug. Matthäus Burglechner, der berühmte Historiker und spätere Kanzler von Tirol, berichtet, dass dieses Schloss, seinen Namen Kaiser Maximilian verdanke, der sich hier oft zur Jagd aufgehalten habe. Auch der berühmte Arzt Dr. Theophrastus Paracelsus soll dort zu Gast gewesen sein.

Um 1650 sind aus dem alten Meierhof durch weitere Teilungen bereits vier Höfe geworden, die um 1800 Webergut, Meier (Moar), Bachler (Bacher) und Hauserngut hießen. 1662 erwirbt Dr. Paul Weinhart die Ansitze Thierburg und Volandsegg und wird so zum größten Grundherren in Fritzens.

Bis 1820 gehörte Fritzens verwaltungsmäßig zu Baumkirchen. 1840 zählte Fritzens 222 Einwohner, das waren 33 Familien, die in 31 Häusern lebten. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts trat eine entscheidende Veränderung ein. Mit dem Bau der Eisenbahn, der Ansiedlung der Fa. D. Swarovski und der Modernisierung der Papierfabrik in Wattens, sowie der Gründung des Tonwerkes 1899 in Fritzens begann der Zuzug von Arbeitskräften. Es wurden die ersten Arbeiterwohnhäuser errichtet. Die Bevölkerung wuchs von 281 Einwohnern im Jahre 1900 auf 812 im Jahre 1951.

Der grundlegende Wandel des Dorfes begann erst nach dem Zweiten Weltkrieg. 1952 erwarb die Fa. D. Swarovski ein größeres Grundstück am Meningweg, auf dem drei Vier- und zwei Sechsfamilienhäuser mit Gartenanteil errichtet wurden.

Mit dem Kauf des Hubertushofes erwarb die Fa. D. Swarovski weitere Grundstücke, die in Bauland umgewidmet wurden. Dies war nahezu die gesamte Fläche zwischen Farbertalerweg und Bergstraße, sowie Grundstücke am heutigen Föhren-, Hubertus- und Terfnerweg. Die



Die ersten Siedlungshäuser am Meningweg (Chronik Fritzens)

Parzellen umfassten ca. 1000 m². Darauf wurden durchwegs Einfamilienhäuser errichtet. Diese wurden dann an die Beschäftigten des Betriebes vermietet bzw. verkauft. Oder die Siedler, die Arbeitnehmer bei Swarovski waren, kauften die Grundstücke dem Betrieb ab und bauten die Häuser selbst. Schließlich bestand noch die Möglichkeit, dass die Siedlungsgenossenschaft „Landheim“, in der Bund, Land und D. Swarovski zusammengeschlossen waren, die Siedlungshäuser baute.

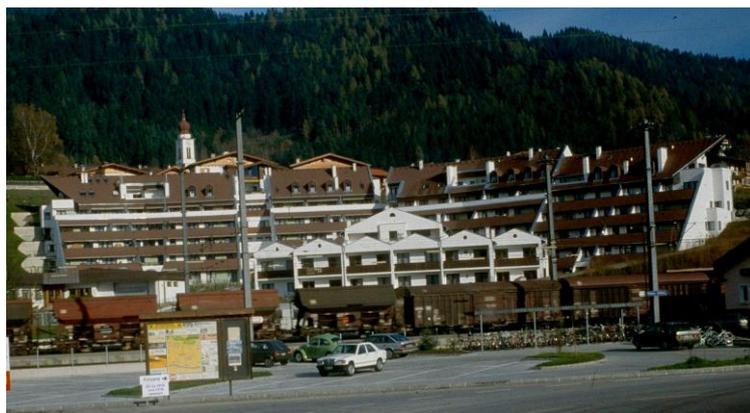
Mit Ausnahme von zwei Wohnblöcken am östlichen Ende des Meningweges, hat man sich sehr bemüht, den dörflichen Charakter des Ortes zu erhalten. Im Laufe der Zeit gingen nahezu alle Häuser in das Eigentum der Bewohner über.

Heute ist kaum noch eines der Häuser, wie es ursprünglich gebaut worden war, erhalten. Die meisten wurden um- und ausgebaut, um weiteren Wohnraum für die inzwischen erwachsenen Kinder zu schaffen.

1926 erhielt Fritzens einen eigenen Kaplan und wurde 1941 zur selbständigen Pfarre erhoben.

Die Pfarrkirche, die 1933 in nur 99 Tagen von Fritznern an Stelle des neugotischen Kirchleins erbaut worden ist, beherbergt das wohltätige „Fritzner Haupt“, das von einem zerstörten Kruzifix oder einem „Herrn im Elend“ stammt.

Die Grundzusammenlegung um 1970 erschloss weiteres Bauland im Osten von Fritzens. Um diese Zeit wurde die ehemalige Schottergrube nördlich des Bahnhofes wegen Unrentabilität stillgelegt. Damit ergab sich die Möglichkeit, diese Fläche und das Feld bis hinauf zur



Wohnanlage „Sonnenhang“ (Chronik Fritzens)

Dorfstraße in Bauland umzuwidmen. In der Schottergrube entstand die Wohnanlage „Sonnenhang“, auf dem Feld darüber die Siedlung am Bichlweg.

In den ersten zwei Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts wurden östlich der Bergstraße am Seitweg und im Osten des Dorfes nördlich des Terfnerweges im Rahmen des Tiroler Grundbeschaffungsfonds weitere Bauparzellen erschlossen und an Gemeindebürger zu äußerst günstigen Bedingungen vergeben.

Die Gemeinde Fritzens bedeckt eine Fläche von 614 ha (davon 292 ha Wald). Im ehemaligen Bauerndorf gibt es noch 16 landwirtschaftliche Betriebe, die alle Vollerwerbsbauern sind. 7 Bauernhöfe befinden sich im Dorf, 9 in den Ortsteilen Einöde und Egge, Farbental und Gemeindegebiet Gnadenwald (Schallhart).

Wie alle Gemeinden der Region 19 ist Fritzens eine Industrierandgemeinde der Marktgemeinde Wattens. Der Großteil der Arbeitnehmer pendelt nach Wattens aus. In letzter Zeit haben jedoch immer mehr Fritzner ihre Arbeitsplätze in Hall und in Innsbruck. Auch in den ortsansässigen Betrieben, die in den letzten Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung genommen haben, finden Dorfbewohner Arbeit.

In der Gemeinde gibt es zwei Gasthöfe. Der Tourismus spielt eine untergeordnete Rolle.

Mit dem Bau der regionalen Kläranlage in der Fritzner Au wurde das gesamte Kanalnetz saniert.

Mit 20 Vereinen hat Fritzens ein sehr reges gesellschaftliches Leben. Die Musikkapelle konnte 2002, die Freiwillige Feuerwehr 1994 ihr hundertjähriges Bestehen feiern. Als weitere Vereine sind die Schützenkompanie, der Sportverein, die Volksbühne und die Eisschützen zu erwähnen. Letztere konnten sogar einmal den Titel des Europameisters nach Fritzens holen.

Jeder, der nach Fritzens zieht, ist in einem der Vereine, dem er sich anschließen will, herzlich willkommen. In Fritzens gibt es keine Berührungsgänge „Zuagroasten“ gegenüber.

Gemeindevorsteher bzw. Bürgermeister

Die Gemeindevorsteher bzw. Bürgermeister von Fritzen in den letzten 100 Jahren:

1861 – 1864	Johann Speckbacher, Moarbauer
1869 – 1871	Johann Riedmüller
1872 – 1874	Johann Speckbacher, Moarbauer
1875 – 1877	Josef Prugger, Lechnerbauer
1878 – 1880	Veit Riedmüller, Lumpererbauer
1881 – 1886	Johann Moser, Plankenbauer
1887 – 1889	Martin Hundegger, Huberbauer
1890 - 1892	Leonhard Unterriedmüller, Jodlerbauer
1893 – 1895	Peter Lener, Stublerbauer
1896 – 1899	Andrä Abfalter, Kandlerbauer
1900 – 1902	Andrä Angerer, Moarbauer
1903 – 1918	Andrä Abfalter, Kandlerbauer
1918 – 1938	Jakob Zimmermann, (ab 1921 Bürgermeister) Schusterbauer
1938 – 1944	Hermann Zunterer
1944 – 1945	Josef Pertramer
1945	Josef Roitner
1945 – 1956	Josef Lutz, Lumpererbauer
1956 – 1974	Hermann Angerer
1974 – 1992	Hubert Lindner
1992 – 1998	Ing. Herbert Koholka
1998 - 2021	Josef Gahr
2021 bis dato	Ing. Markus Freimüller

Die Bevölkerungsentwicklung

Da bis Ende des 18. Jahrhunderts die Dörfer Fritzens und Baumkirchen zusammen eine Gemeinde bildeten, sind nur selten in diesen Jahren getrennte Bevölkerungszahlen zu eruieren.

Jahr	Einwohner	
1312	ca. 150	Baumkirchen und Fritzens
1427	ca. 200	Baumkirchen und Fritzens
1615	168	Fritzens
1748	517	Baumkirchen und Fritzens
1754	263	Fritzens
1769	500	Baumkirchen und Fritzens
1817	243	Fritzens
1869	234	Fritzens
1880	243	Fritzens
1890	259	Fritzens
1900	281	Fritzens
1910	265	Fritzens
1923	410	Fritzens
1934	602	Fritzens
1951	812	Fritzens
1961	1381	Fritzens
1971	1689	Fritzens
1981	1688	Fritzens
1991	1848	Fritzens
2001	2111	Fritzens
2011	2129	Fritzens

Ehrenbürger der Gemeinde Fritzens

	Gemeinderatsbeschluss vom	gestorben am
Herr Johann Bescosta	31.10.1908	
Monisgnore Josef Grinner	31.10.1908	23.02.1934
Herr Andrä Abfalter	03.01.1923	30.07.1925
Herr Dr. Karl Stainer	09.08.1923	18.01.1949
Herr KR. Franz Rainer	14.02.1926	12.07.1942
Herr Lechleitner Josef	18.05.1930	
Herr Otto Habsburg	24.02.1932	04.07.2011
Herr Jakob Zimmermann	06.04.1934	14.04.1963
Herr Josef Lutz	27.04.1956	12.09.1968
H.H. Pfarrer Max Benko	30.06.1959	07.09.1962
Herr AltBgm. Hermann Angerer	08.06.1977	16.01.1986
Herr KR Daniel Swarovski	08.06.1977	23.06.1992
Herr KR Manfred Swarovski	20.06.1985	10.02.1995
Herr AltBgm. Hubert Lindner	07.05.1992	19.11.2017
H.H. Pfarrer Johann Knapp	13.03.2003	16.05.2023
Herr KR Gernot Langes Swarovski	13.03.2003	21.01.2021
Herr AltBgm. Josef Gahr	19.05.2022	

Bauernhöfe in Fritzens - ihre Entstehung und Entwicklung

Aus dem bereits erwähnten landesfürstlichen Meierhof sind durch Teilung die Fritznere Bauernhöfe hervorgegangen. Bereits im 14. Jahrhundert werden folgende Höfe genannt: Lumperer und Jorler (Jodler), Huber und Kircher (früher „auf der Haide“ genannt, heute Sporer auf der Fritznere Egge), gehörten damals dem Stift Wilten, Lechner, Fasser und Grünwald und das Farmachgut gehörten bis zum 16. Jahrhundert dem Kloster St. Georgenberg. Schallhart (früher Trattenlehen genannt) blieb über das 16. Jahrhundert hinaus St. Georgenberg zinspflichtig.

Nach dem Theresianischen Kataster von 1775 werden folgende bäuerliche Besitzungen in Fritzens genannt:

Marxengut, 2002 abgetragen (alte Hausnummer 1)

Nach dem Theresianischen Kataster 1775 hatte das Gut die Hausnummer 281 und umfasste 3.216 Klafter (1,15 ha) Grund im Schätzwert von 384 Gulden, taxiert



Das Marxengut um 1916 (Chronik Fritzens)

nach dem niedersten Satz wegen der Innüberflutung. Nach dem Transportbuch vom Jahre 1847 hatte es die Hausnummer 1 und wurde „beim Marx“ genannt, nach dem Besitzer Markus Lener. Beim Haus waren eine Mühle und eine mit Wasserkraft betriebene Dreschmaschine.

Bis 1867 saß das Geschlecht der Lener auf dem Marxengut. Die Güter wurden „als zu unterst dem Dorfe Fritzens gelegen“

bezeichnet. Anton Lener war Kirchprobst und von 1856 bis 1858 auch Gemeindevorsteher. Er führte auch die Verhandlungen wegen des Bahnbaues bzgl. des Ansitzes Fritzensheim. 1890 übernahm Johann Peer, Sohn der Katharina geb. Lener, den Besitz und verkaufte ihn im Jahre 1907 an das Tonwerk Fritzens. Die Grundstücke wurden vom Kralingergut aus betreut.

Die Letzte aus dem Geschlecht der Lener, Frau Anna Ortner geb. Lener starb am 14. November 1947. Mit ihr ist das Geschlecht der Lener in Fritzens ausgestorben.

Kralingergut, Unterdorf 20 (alte Hausnummer 2)

Nach dem Theresianischen Kataster hatte das Gut 29 190 Klafter, das sind rund 10 ha. Beim Haus war auch eine Badstube. Das war ein kleines gemauertes Gebäude, das von außen beheizt und wie eine finnische Sauna benützt wurde. Im Laufe des 18. Jahrhunderts verschwanden allerdings diese Badstuben, da die katholische Kirche darin eine unsittliche Einrichtung sah.



Der Kralingerhof (Chronik Fritzens)

Von 1695 bis 1819 war der Name Mair auf dem Kralingerhof. Frau Anna Speckbacher geb. Mair übergab den Hof 1856 ihrem Sohn Nikolaus. In der Folge wechselten ab 1870 die Besitzer. Im Jahre 1897 kaufte das Tonwerk Fritzens den schon sehr herabgekommenen Besitz, ließ zuerst Stall und Stadel und später auch das Wohnhaus neu aufbauen. Georg Hochenburger, Besitzer des Tonwerkes ließ 1948 Stall und Stadel modernisieren und

die Landwirtschaft durch Pächter weiter betreiben.

Die landwirtschaftlichen Flächen fielen nach und nach dem fortlaufenden Schotterabbau durch das Tonwerk zum Opfer, so dass heute von den ehemals 10 ha Grund nur noch das Haus und ein schmaler Damm als Lärm- und Staubschutz gegen den Bärenbach übrig ist.

Das Müllergut, Dorfstraße 6 (alte Hausnummer 3)

Dieses Gut war ein Doppelhaus und hatte zwei Besitzer. Nach dem Theresianischen Kataster 1775 besaß die eine Hälfte Josef von Weinhart, der Besitzer der adeligen Ansitze Fritzensheim, Thierburg und Vollandseck. Zum Gut gehörten eine Mühle mit einem Gang, Mühlschlag, Stampfe, Wasserfälle und Gerinne sowie 2.590 Klafter (ungefähr 3,2 ha) Grund im Schätzwert von 363 Gulden Weinhart war 1835 Dorfmeister. Wenn nicht gemahlen, so wurde das Mühlbachl zum Bewässern der Wiesen benutzt. Der Besitzer der zweiten Hälfte ist nicht bekannt bzw. wird nicht erwähnt.

Durch etwa sechs Generationen wurde die Weinhart'sche Haushälfte von der Familie Hundegger bewirtschaftet. Bartholomäus Hundegger konnte schließlich beide Besitze vereinen und in seinen Besitz bringen. 1845 verkaufte er, der kinderlos blieb, das Gut seinem Neffen Bartholomäus Strasser. Seither ist der



Der Müllerhof (Chronik Fritzens)

Zudem ist der Müllerbauer einer der drei Eigentümer der Alminteressensentschaft „Walderjoch-Alpe“, allgemein bekannt als Walderalm.

Besitz in der Familie Strasser geblieben. Die Mühle mit Wasserkraft hat der Moarbauer Johann Speckbacher gekauft.

Im November 1917 brach im Haus ein Brand aus, der aber von den eigenen Leuten gelöscht werden konnte. Am 26. Juni 1924 brannte das Haus vollständig nieder. Andrä Strasser schaffte es durch Fleiß und großen Einsatz den Hof in neuem Glanze wieder auf zu bauen.

Heute gehören zum Hof ungefähr 20 ha landwirtschaftlicher Grund.

Das Plankengut, Dorfstraße 15 (alte Hausnummer 4)



Der Plankenhof um 1980 (Chronik Fritzens)

Das Plankengut war früher ein Herrschaftsgut der Familie Biringer in Hall, das von Verwaltern geleitet wurde. Nach dem Theresianischen Kataster 1775 gehörten zum Gut 23.446 Klafter (ungefähr 8,5 ha) Grund im Schätzwert von 999 Gulden. Das Haus ist uralt und gehört zu den schönsten Häusern in Fritzens. Der Dachstuhl ist ein

Meisterstück des Zimmererhandwerks. Um 1710 zinstete ein Hans Mair als Besitzer

für das Plankengut. 1775 war Josef Benedikt Ascher Besitzer, der an einen Anton Schindl verkauft haben soll. 1822 war Georg Mair Besitzer, der den Hof 1858 an seinen Sohn Georg übergeben hat.



Der Plankenhof 2014 (Chronik Fritzens)

Seit 1873 scheint der Name Moser als Besitzer auf. Der letzte Bauer auf dem Hof war Josef Moser, der den ganzen Besitz laut Einantwortungsurkunde vom 1. 8. 1978 den Töchtern von Georg Hohenburger übergeben hat. Das Haus wurde unter Denkmalschutz gestellt. Darum war auch eine weitere zeitgemäße Nutzung sehr schwierig.

Als im Jahre 1996 das Gebäude zu einer Eigentumswohnanlage umgebaut wurde, musste das Äußere weitestgehend, der Dachstuhl zur Gänze erhalten bleiben.

Das Hauserngut, Dorfstraße 22 (alte Hausnummer 5)

Nach dem Theresianischen Kataster 1775 waren beim Gut 10.613 Klafter (ungefähr 38 ha) Grund im Schätzwert von 1275 Gulden. Belastet war das Gut an Herrn von Weinhart mit 5 fl 25 kr, an Naturalzins 1 Gans, 1 Kapaun, 1 Kitz, 30



Der Hausernhof (Chronik Fritzens)

Eier, 2 Hühner, 1 Star (30,6 l) Äpfel. Um 1775 war Kaspar Kerscher Besitzer dieses Gutes. Ihm folgte sein Sohn Johann Kerscher, der auch Lehrer in der hiesigen Schule war, die sich im Müllerstöckl (1953 abgebrochen) befand. Mit Kaufvertrag vom 15. Mai 1869 erwarb Franz Schallhart das Gut. Seine Witwe Maria übergab den Besitz ihrer Tochter Notburga, da die männlichen Erben vorzeitig verstorben waren. Diese verehelichte

sich mit dem Werlpächter Felix Troppmair. Das Gut übernahm nach dessen Tod sein drittältester Sohn Felix.

In dieser Zeit soll es beim Hausern gespuht haben. Davon erzählt folgende Sage:

Der Hauserngeist

Da Notburga noch ledig war, wurde ihr ein „Bestandsmann“ (Verwalter) zur Seite gegeben. Weil neben der Landwirtschaft auch noch für andere Leute gefuhrwerkelt wurde (Frächtereier), war viel Gesinde auf dem Hof. Der Verwalter aber nahm die Aufsicht über die Dienstboten nicht besonders streng und war öfters abends nicht zu Hause, darum herrschte manchmal ein lockeres Treiben. Einmal ging es wieder besonders hoch her. Da wurde um Mitternacht plötzlich von der Kammer gegenüber der Stube, in der ein Bett stand und verschiedenes Werkzeug untergebracht war, wie von Geisterhand die Tür aufgerissen. Ein eisiger Wind löschte die Kerzen aus. Gleich darauf flogen unter großem Lärm Betttücher, Polster, Decken und Werkzeuge auf den Gang. Sogar gegenüber beim Plankenhof war das Spektakel noch zu hören. Der Geist trieb immer dann sein Unwesen, wenn der Bestandsmann nicht zu Hause war.

Eines nachts blieb eine Magd noch in der Stube bei ihrer Handarbeit sitzen. Alle anderen waren schon schlafen gegangen. Sie sagte, sie wolle auf den Geist warten und ihn, wenn er wieder zu lärmern beginnt, mit dem alten Geisterspruch: „Alle guten Geister sagt mir Euer Begehrt“ ansprechen und ihn so erlösen. In Wahrheit aber wartete sie auf ihren Liebhaber, der Knecht beim Plankenhof war. Als die Uhr vom nahen Kirchturm Mitternacht schlug, ging beim letzten Glockenschlag ein Lärm wie noch nie zuvor los. Ein eisiger Wind blies wieder die Kerze aus, ein Kumet, ein Beil und Bettzeug flogen in die Stube. Und noch ehe die Magd ihren Zauberspruch sagen konnte, spürte sie eine eiskalte Hand im Genick, die sie zu Boden drückte. Der Knecht hörte beim Planken das Getöse und lief nachsehen, was los sei. Als er das Licht angezündet hatte, sah er die Magd ohnmächtig auf dem Boden liegen. Als sie wieder bei sich war, erzählte sie ihm von ihrem Erlebnis mit dem Hauserngeist. Sie erholte sich aber von dieser Geisterbeschwörung nicht mehr richtig und starb bald darauf.

Der Knecht kam dann zum Kandlergut. Die Kandlerbäuerin, Maria Abfalter, konnte sich noch gut an ihn erinnern und wie er die Geschichte von der eiskalten Hand und der armen Magd oft an den langen Winterabenden erzählt hat.

Von 1900 bis 1904 war in diesem Haus eine Krämerei. Felix Troppmair (*1905 +1977) war der letzte Bauer auf dem Hof. Nebenher betrieb er eine Frächtereier und ein



*Das moderne Wohnhaus mit Geschäftslokal
(Chronik Fritzesn)*

Taxiunternehmen. Mit der Siedlungstätigkeit in Fritzens in den 1950-er Jahren wurde ein großer Teil der landwirtschaftlichen Flächen als Baugrund verkauft, sodass keines seiner Kinder die Landwirtschaft weiterhin betrieb. Heute lebt der Name Felix Troppmair noch im Müllentsorgungsbetrieb seiner Enkeltochter Andrea Troppmair weiter.

Das Hofgebäude wurde 1988 abgetragen und an seiner Stelle ein modernes Wohnhaus mit großem Geschäftslokal im Parterre errichtet.

Tiroler Stuben

In den Jahren 1961 bis 1963 errichtete Hubert Troppmair auf dem Grundstück südlich des Hausernhofes seines Vaters Felix ein Wohnhaus mit Café und Restaurant. Er nannte das neue Gasthaus „Fritzner Stuben“.



Tiroler Stuben (Chronik Fritzens)

Durch die Grundzusammenlegung Ende 1960 wurden die Waldparzellen im ehemaligen Stubler Ried im Osten von Fritzens in Bauland umgewidmet, so auch der zum Hausernhof gehörende Wald. Dort errichtete Hubert Troppmair 1971 die „Pension Hubertus“ mit Hallenbad und Sauna. Im Zuge dessen verkaufte er die „Fritzner Stuben“ im selben Jahre an Josef Eisendle. Die „Pension Hubertus“

wurde um 1980 verkauft und in ein Mehrparteienhaus umgebaut.

Josef Eisendle nannte die „Fritzner Stuben“ in „Tiroler Stuben“ um und betrieb das Café mit Restaurant zehn Jahre, bis er es 1981 an Eugen Haas verkaufte. In den „Tiroler Stuben“ fühlen sich Einheimische wie Gäste wohl. Bekannt ist das Restaurant für seine bodenständigen schmackhaften Speisen und Getränke. Mitunter greift der Wirt selbst zur Gitarre und unterhält die Gäste mit unterhaltsamer Hausmusik.

Das Moargut, Dorfstraße 17 (alte Hausnummer 6)

Nach dem Theresianischen Kataster von 1775 hatte das Gut die Nr. 286. Dabei waren 70.625 Klafter (ca. 25,5 ha) Grund. Beim Haus befand sich auch eine



Der neue Moarhof in der Au (Chronik Fritzens)

Badstube. Der Moarhof gehörte zum in der Fiegerischen Urkunde erwähnten Maierhof in Fritzens, um 1633 scheint jedoch schon ein Mayr als Besitzer auf. Erst 1841 verkaufte Johann Mayr den Besitz an Kaspar Stern, den Verwalter des Plankenhofes. Michael Speckbacher, Sohn der Juliane Stern, verkaufte das Gut 1905 dem Besitzer des Lumpnergutes, Andrä Angerer. Zum Moarhof gehörten das Zuhause Nr. 47 mit Waschküche,

Branntweinbrennerei und aufgebauter Wohnung. Angebaut war ein Lokal für die Gemeindewaage, der Pferdestall und die Getreidekammer. Im Jahre 1926 wurde eine Wohnung aufgebaut, sie trug die Hausnummer 51.

Nach dem Kataster von 1775 waren an Josef Karl von Weinhart, dem Besitzer von Volandsegg, Fritzensheim und der Thierburg, folgende Abgaben zu leisten:

5 fl 41 kr, ein halber Kapaun, ein halbes Kitz, zweieinhalb Hühner und 40 Eier. An die Pfarre Baumkirchen waren 7 kr und 14 Laib Brot zu entrichten.

Der Enkel von Andrä Angerer, Alfred, übernahm den Hof 1959 mit 12 Stück Kühen und einigem Jungvieh. Der Betrieb war veraltet. Der Stallmist war nur mit Überquerung der Hauptstraße auf den „Moarmisthaufen“ zu bringen. Das Vieh musste über die Austraße auf die Weide in die Innau getrieben werden. Die Hofstelle in der Ortsmitte war derart baufällig, dass in den Jahren von 1985 bis 1990 die neue Hofstelle mit Wohnhaus in der Au errichtet wurde.



Der alte Moarhof in der Dorfstraße (Chronik Fritzens)

Heute werden 16 ha Wiesen und Äcker sowie 12 ha Wald bewirtschaftet. 2003 hat Georg Angerer, Alfreds Sohn, den Moarhof übernommen, den ersten Aussiedlerhof in Fritzens.

Neben dem Müllerbauern und dem Kandlerbauern besitzt der Moarbauer eine Aste in Tux und eine am Kolsassberg.

An Stelle der alten Hofstelle errichtete die Raiffeisenbank Wattens 1994 ein modernes Wohnhaus mit Bankfiliale, die 1996 eröffnet wurde.

Das Schustergut, Meningweg 11 (alte Hausnummer 7)

Nach dem Theresianischen Kataster von 1775 hatte das Gut die kat. Nr. 287, dabei waren 7 887 klf (ungefähr 2,8 ha) Grund. Das Gut war Herrn von Weinhart zinspflichtig, zudem musste der Pfarre Baumkirchen am Kirchtagabend ein Laib Obladenbrot geliefert werden.



Der Schusterhof (Chronik Fritzens)

Laut dem Transportbuch von 1847 hatte das Haus die Nr. 8 und wurde Ullen oder Ulden genannt. Um 1775 war ein Paul Lochner Besitzer dieses Gutes. Das benachbarte Gorlgut wurde 1869 an Andrä Knapp, dem Besitzer des Ullengutes verkauft. Seither dient es als Zuhause des Schustergutes.

Im Jahre 1883 erwarb Johann Zimmermann aus Tulfes das Gut. 1884 wurde der Besitz dessen Sohn Jakob Zimmermann überschrieben, der ihn seit 1912 selbst bewirtschaftete.

Jakob Zimmermann war von 1919 bis März 1938 Gemeindevorsteher bzw. Bürgermeister von Fritzens. In seine Zeit als Bürgermeister fielen der Bau des Friedhofes, des Widums, der Wasserleitung und der neuen Kirche. Für seine Verdienste um das Gemeinwohl wurde ihm die Ehrenbürgerschaft verliehen. 1953 übernahm sein Sohn Josef den Hof und errichtete 1958/59 eine neue Hofstelle. Nach der Grundzusammenlegung 1968 stellte er seinen Bauernhof auf Obstbau um.



Schusterkapelle
(Chronik Fritzens)

1987 übernahm sein Sohn Josef den Hof. Er kultiviert auf einer Obstanbaufläche von ungefähr 10 ha

verschiedene Obstsorten vorwiegend jedoch Äpfel, mit denen er die heimischen Großmärkte beliefert. Aber auch Schnäpse und Obstsäfte erzeugt er in einer 2011 nach modernsten Erkenntnissen errichteten Produktionsstätte. Der Schusterhof gehört zu den wichtigsten Obstbauern Tirols.

Das Stublergut Dorfstraße 28 (alte Hausnummer 9)

Nach dem Theresianischen Kataster 1775 hatte dieser Besitz die Nr. 289. Dabei waren 41.184 klf (ungefähr 14,8 ha) Grund im Schätzwert von 1.652 fl 75 kr. Das Stublergut zinste Herrn von Weinhart Grundzins 1fl 12kr, war der Pfarre Baumkirchen zehendbar, der St. Michaelskirche nachgehender Zins 4kr, dem Salzamt Hall Grundzins 12kr. Im Steuerbüchl werden 1698 ein Christian Lener, 1749, 1775 und 1794 ein Josef Lener, 1819 ein Martin und 1823 ein Georg Lener als Besitzer angeführt. Um 1834 wird ein Anton Lener und laut Abhandlung vom 21. Dez. 1837 ein Martin Lener, laut Kauf vom 13. Jänner 1841 wieder ein Martin Lener als Besitzer genannt. Mit Einantwortung vom 10. Juni 1864 ging der Besitz auf Lener Johanns Kinder über. Dieser Johann Lener war nur ganz kurze Zeit Besitzer. Er starb sehr jung. Der Name Lener dürfte mit Lener identisch sein. Die Witwe nach Johann Lener heiratete einen Franz Jenewein aus Baumkirchen und übersiedelte dorthin. Ihr Sohn Peter übernahm später den Besitz und verkaufte ihn im Jahre 1908 an Martin Gapp aus Aldrans. Martin Gapp starb am 25. November 1933, dessen Tochter Maria Gapp verehelichte sich mit Max Lechner aus Heiligkreuz. Auf Grund der Einantwortungsurkunde vom 5. Jänner 1934, des Erbübereinkommens vom 16. Dezember 1933 wird das Eigentumsrecht für Maria Lechner geb. Gapp einverleibt. Das Haus wird als Zinshaus umgebaut.



Stublergut (Chronik Fritzens)

Um 1834 wird ein Anton Lener und laut Abhandlung vom 21. Dez. 1837 ein Martin Lener, laut Kauf vom 13. Jänner 1841 wieder ein Martin Lener als Besitzer genannt. Mit Einantwortung vom 10. Juni 1864 ging der Besitz auf Lener Johanns Kinder über. Dieser Johann Lener war nur ganz kurze Zeit Besitzer. Er starb sehr jung. Der Name Lener dürfte mit Lener identisch sein. Die Witwe nach Johann Lener heiratete einen Franz Jenewein aus Baumkirchen und übersiedelte dorthin. Ihr Sohn Peter übernahm später den Besitz und verkaufte ihn im Jahre 1908 an Martin Gapp aus Aldrans. Martin Gapp starb am 25. November 1933, dessen Tochter Maria Gapp verehelichte sich mit Max Lechner aus Heiligkreuz. Auf Grund der Einantwortungsurkunde vom 5. Jänner 1934, des Erbübereinkommens vom 16. Dezember 1933 wird das Eigentumsrecht für Maria Lechner geb. Gapp einverleibt. Das Haus wird als Zinshaus umgebaut.

Im Jahre 1942 wird das Eigentumsrecht für Max Lechner zur Hälfte einverleibt. Nach dem Tode von Max Lechner im Jahre 1961 wird das Eigentumsrecht für Maria Witwe Lechner geb. Gapp zu einem Achtel und deren Sohn Günter Lechner zu drei Achtel hinsichtlich der Gesamtliegenschaft einverleibt. 1951 wird der geschlossene Hof aufgelöst. 1977 erbt Günter Lechner die Liegenschaft.

Im Jahre 1974 eröffnet die Raiffeisenkasse Wattens und Umgebung im Stublerhaus die Zweigstell Fritzens. 1984 kauft die nunmehrige Raiffeisenbank Wattens und Umgebung die Liegenschaft.

Mit der Übersiedlung der Raiffeisenbank in die neuen Geschäftslokale im Jahr 1996 in das ehemaligen Moargut wird das Stublerhaus obsolet und 1997

abgebrochen. 2008 kauft die Gemeinde Fritzens die Liegenschaft von der Raiffeisenbank Wattens.

Das Rädernachergut jetzt Roanerschuster, Dorfstraße 30 (alte Hausnummer 10)

Nach dem Theresianischen Kataster von 1775 wurde das Haus als „Söllbehausung“ bezeichnet und hatte auch keine Hausnummer. Auch wurde für dieses Gut weder Zehent noch Grundzins vermerkt. Nach dem Theresianischen Kataster muss es zum Moargut gehört haben, weil dort ebenfalls eine Söllbehausung ohne Hausnummer ausgewiesen ist. Wahrscheinlich war dort eine Wagnerei, der alte Name „Rädernacher“ würde darauf hinweisen. Beim Haus waren nahezu 15 ha Grund.



Das Roanerschusterhaus (Chronik Fritzens)

Um 1775 war ein Josef Mayr als Besitzer angeführt. Dieser verkaufte das Anwesen an Kaspar Stern, den damaligen Besitzer des Moargutes. Nach wechselnden Besitzern erwarb im Jahre 1877 Josef Prugger vom Leachnergut das Anwesen und verpachtete es an Franz Mair vom Wirtshäusl, an dessen Stelle, nachdem es abgebrannt war, der Hubertushof errichtet wurde.

Von 1890 bis 1900 war in diesem Haus die Krämerei, die dann auf das Hauserngut Nr. 5 übertragen wurde. Im Jahre 1901 kaufte Georg Müller von Terfens das Gut.

Heute ist Brigitte Mayr geb. Müller Besitzerin des Hauses, das jetzt als Wohnhaus vermietet ist.

Das Jorlergut (auch Jodlergut), Dorfstraße 32, (alte Hausnummer 11)

Im 14. Jahrhundert gehörte das Gut dem Stift Wilten. Nach dem Theresianischen Kataster von 1775 gehörten zum Gut 57.266 klf Grund, das sind ungefähr 21 ha, damit gehörte das Gut zu den größeren Anwesen im Dorf. Der Hof zinste Herrn von Weinhart neben Naturalien 3 fl 12 kr. Der Hofname wandelte sich im Laufe der Zeit von Jorler- über Josler- in Jodlergut.

1487 besaß ein „Michls Feld genannt Fischer“ den Hof, der damals Fischergut benannt wurde. Um 1775 war ein Georg Angerer Besitzer. Im Jahre 1834 verkaufte Franz Mayr das Jodlergut an Josefa Bayr,



Der Jodlerhof (Chronik Fritzens)

der Besitzerin des Wohlgemutsheim in Baumkirchen, die die Kapelle beim Haus erbaute. Josefa Bayr war die Urgroßmutter von Prof. Franz Xaver Fuchs in Hall, der die Fresken in der neuen Kirche geschaffen hat. Nach wechselnden Besitzern kaufte im Jahre 1880 Leonhard Unterriedmüller aus Terfens den Hof, der bis heute im Besitz der Unterriedmüller ist. Am 14. März 1887 brannte das Haus nieder. Nur die Kapelle blieb unversehrt. Die Nachbarhäuser links und rechts fingen bereits Feuer, konnten aber gerettet werden.

Heute hat das Jodlergut 27 ha, davon sind 15 ha landwirtschaftliche Nutzfläche und 12 ha Wald. Der Hof wird von Thomas Unterriedmüller bewirtschaftet.

Die Jodler Kapelle

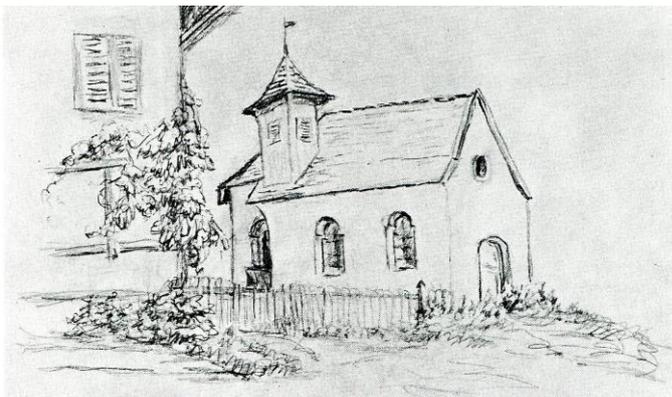
Joseph Fuchs, Vater von Franz X. Fuchs, Enkel von Josefa Bayr, schreibt in seinem Büchlein: *„Im Jahre 1824 brachte es (das Jodlergut) meine Großmutter an sich ... Ein Jahr darauf baute sie durch den Maurermeister Herrn Franz Mayländer eine Kapelle und ließ sie mit Stationen einweihen. Ein bis zwei Jahre später ... baute sie diese, die jetzt noch steht. ... Das Altarblatt ... ist von Maximilian Posch, Maler in Aichat bei Absam gemalt worden.“* Nach den beträchtlichen Ausgaben in Höhe von 568 Gulden 39 kr. handelte es sich um eine Kapelle, in der auch Messen gelesen werden konnten. *„In dieser Kapelle“*, vermerkt Joseph Fuchs, *„ist alle Jahre eine heilige Messe.“*

Als 1858 die Johanneskirche beim Ansitz Fritzensheim dem Bahnbau weichen musste, wurden bis zum Bau der Kirche in der Ortsmitte im Jahre 1886 in der Jodlerkapelle die Messen gelesen. Auch während der Bauzeit der neuen Kirche im Jahre 1933 diente die Jodlerkapelle wieder als Dorfkirche. Manchmal wurde sie auch als Totenkapelle verwendet.

1984 ließ der Jodlerbauer Friedl Unterriedmüller die baufällig gewordene Kapelle abbrechen und im Jahre 1987 nach Plänen von Hermann Jäger eine neue Kapelle errichten. Die Fresken an den Wänden waren durch Feuchtigkeit so schwer beschädigt worden, dass eine Restaurierung nicht mehr möglich war. Das Altarbild von Maximilian Posch sowie zwei Reliquienbehälter und zwei Hinterglasbilder aus der Zeit um 1826 sind noch erhalten.



Die Jodlerkapelle 1988 (Chronik Fritzens)



Die Jodlerkapelle

(Maria Grass-Cornet, Aus der Geschichte der Nordtiroler Bürgerkultur, Univ. Verlag Ibk. – München 1970)

Am Herz-Jesu-Sonntag 1988 wurde die neu errichtete Kapelle im Rahmen der Herz-Jesu-Prozession von Pf. Johann Knapp eingeweiht.

Das Lumperergut, Dorfstraße 36 (alte Hausnummer 12)



Der Lumpererhof (Chronik Fritzens)

Früher Salzamtsgut, im Transportebuch beim „Weiß“ genannt. Der Name „Lumperer“ soll daher kommen, dass einmal ein Salzfrächter mit arg zerlumptem (unordentlichen) Fuhrwerk sein Gewerbe betrieben habe.

Das Lumperergut gehörte im 14. Jahrhundert dem Stift Wilten. Nach dem Theresianischen Kataster 1775 waren beim Gut 3060 klf Grund, das sind 11 ha. 1636 scheint ein Christian Riedmüller als Besitzer auf. Noch um

1801 wurde ein Georg Riedmüller als Besitzer genannt. Dessen Sohn Nikolaus bewirtschaftete das Gut bis zur Heimkehr seines Bruders Alois vom russischen Kriegsschauplatz. Er soll der einzige Teilnehmer aus Fritzens am Russlandfeldzug Napoleons gewesen sein. Der Legende nach habe er es in der Hand gehabt, das Leben Napoleons auszulöschen. Auf dem Rückzug der Truppen aus Russland flüchtete Napoleon auf seinem Schlitten an Alois Riedmüller und seinen Kameraden vorbei. Einer von ihnen nahm das Gewehr in Anschlag, um auf Napoleon zu schießen. Riedmüller legte ihm jedoch seine Hand auf den Arm und sagte *„Lass das, der (Napoleon) gehört schon einem Höheren.“*

1849 war ein Nikolaus Riedmüller Besitzer, welcher auch Gemeindevorsteher war. 1873 übernahm dessen Sohn Vitus das Gut. Vitus war auch Kirchprobst und starb im Jahre 1890. Die Riedmüller (heute führen sie den Doppelnamen Egger-Riedmüller und sind Besitzer vom Kandlerhof) sind eine der ältesten Fritznier Familien.

Die Geschichte des Hl. Fritznier Hauptes nennt schon einen Fritznier Fischer Riedmüller, der mit Lener das Hl. Haupt geborgen haben soll. Über den Namen „Riedmüller“ erzählt die Sage:

Ein höherer Beamter der Saline in Hall, namens Butinger, sah auf seinem Weg zum „Wunderbaren Blute“ nach Georgenberg bei der Mühle in Oberried in Terfens ein Kind im Wassergraben liegen. Seine Mutter arbeitete im Frühgartl und hörte und sah nichts. Er zog das Kind aus dem Wasser, das aber kein Lebenszeichen mehr gab. Er rief inbrünstig das „hochheilige Blut von Georgenberg“ an, worauf sich das Kind, es war ein 2½ jähriger Knabe, wieder rührte. Herr Butinger nahm den Knaben als eigen an und gab ihm den Namen

„Ried-Müller“, weil er ihn im Ried bei der Mühle gefunden hatte. Das war im Jahre 1460.

1890 wurde das Anwesen versteigert. Andrä Angerer von Volders kaufte das Anwesen und verkaufte es 1904 an Heinrich Tollinger aus Hötting. Im Jahre 1907 kaufte Anton Lutz aus Navis den Hof. Nach seinem Ableben im Jahre 1936 übernahm dessen Sohn Josef Lutz das Anwesen. Er war von 1945 bis 1956 Bürgermeister von Fritzens. Ihm wurde 1956 für seine Verdienste um die Gemeinde Fritzens die Ehrenbürgerschaft verliehen.

Heute betreibt der Enkel von Josef Lutz, Anton, als Vollerwerbsbauer das Anwesen als Biobetrieb. Er vermarktet die Produkte sowohl im Bioladen am Hof als auch auf dem samstäglichen Wochenmarkt in Hall. Seit mehr als 100 Jahren ist somit der Hof im Besitz der Familie Lutz.

Das Webergut, Farbentalerweg 1 (alte Hausnummer 13)

Nach dem Theresianischen Kataster von 1775 waren beim Gut 52.942 kft. Grund,



Das Webergut (Chronik Fritzens)

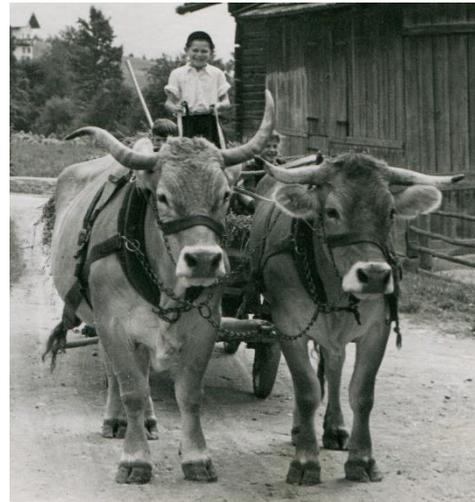
das sind ungefähr 19 ha. Das Gut zinst Herrn von Weinhart, dem Besitzer der Thierburg mit 5 Gulden 33 kr, einen halben Kapaun und zweieinhalb Hühnern. Außerdem war es sowohl der Pfarre Baumkirchen als auch dem Salzamt Hall grundzinspflichtig.

Um 1775 war ein Jakob Beham Besitzer des Webergutes. 1834 erwarb Peter Höger das Anwesen. Dessen Witwe verkaufte 1865 den Hof an Ignaz

Posch vom Gnadenwald. In diesem Haus wurde lange Zeit eine Weberei betrieben, daher wurde das Anwesen „beim Weber“ benannt. Von 1869 bis 1890 war in diesem Haus die Krämerei. Im ersten Stock war bis 1902 die Schule untergebracht. Es ist eines der ältesten Häuser in Fritzens. Bereits 1650 war der „Weber“ ein selbständiges Gut aus dem ursprünglichen Maierhof herausgelöst. Als 1948 der Dachstuhl neu aufgesetzt wurde, fand man im alten Dachstuhl ein Brett, in dem die Jahreszahl 1511 eingeritzt war.

Ignaz Posch folgte sein Sohn Franz. Dessen Witwe verkaufte 1911 das Anwesen an Johann Narr II, dem Besitzer des Bacherhofs. Nach dessen Tod im Jahre 1936 übernahm sein Sohn Johann Narr III den Hof. Nachdem er 1947 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war, betrieb er, wie schon sein Vater, neben der Landwirtschaft Viehhandel vor allem mit Ochsen, die er auf seinem Hof auch als Zugtiere einsetzte.

Sein Sohn Hans Narr IV hat 1979 den Hof übernommen. Durch den Bau der Bahntrasse der Unterinntalbahn hat der Hof viel an Substanz verloren. Durch den Zukauf von Grundstücken außerhalb von Fritzens ist es jedoch gelungen, den Hof zu erhalten. Heute gehören zum Hof 21 ½ ha Grund.



Das letzte Paar Ochsen in Fritzens um 1955 gelenkt von Josef Rigger, vulgo Bacher Sepp (Chronik Fritzens)

Das Bachergut, Farbentalerweg 3 (alte Hausnummer 14)



Der Bacherhof (Chronik Fritzens)

Das Gut war ursprünglich, wie auch der Weberhof, ein Teil des Meierhofes in Fritzens. Doch 1650 war es bereits aus dem Meierhof herausgelöst und ein selbständiges Anwesen. Neben dem Haus sei früher ein Bach vorbeigeflossen. So soll das Gut den Namen „beim Bacher“ erhalten haben. Nach dem Theresianischen Kataster von 1775 waren beim Gut 41.780 klf. Grund, das sind ungefähr 15 ha. Das Gut zinste an die

Herren von Weinhart auf der Thierburg jährlich 9 fl, 1 Lamm, 1 Kitz, 1 Gans, 1 Kapaun, 2 Hühner, 30 Eier. Am Kirchtageabend 9 Laib Obladenbrot, dem Salzamt Hall 9 kr und war zehentbar der Pfarre Baumkirchen. Dies war das zweithöchst versteuerte Gut in Fritzens.

Um 1775 war ein Jakob Mayr Besitzer dieses Gutes. Dessen Tochter heiratete Johann Narr I aus Baumkirchen. Bis 1911 waren die Narr Besitzer des Bachergutes. Nachdem am 13. Mai 1911 das Anwesen niedergebrannt war, verkaufte Johann Narr II die Brandstätte an Bartlmä Einberger, Besitzer der Maschinenfabrik im Unterdorf Haus Nr. 38, der den Hof wiederaufbaute. Johann Narr kaufte das benachbarte Webergut.

Im November 1916 kaufte Maria Rigger, die Besitzerin des Kirchnergutes auf der Egge, das Anwesen und übergab im Jahre 1930 den Besitz ihrem Sohn Josef Rigger. Der spendete den Grund für den Friedhof, das Widum und die neue Kirche.

2002 übergab der Sohn von Josef Rigger, Max I, seinem Sohn Max II den Hof. Durch Grundstückszukäufe, sowie Pachtungen von der Fa. Swarovski und die Pacht des Fasserhofes auf der Egge ist der Bestand des Hofes für die Zukunft gesichert.

Der Hubertushof, Terfnerweg 1 (alte Hausnummer 15)

Früher Wirtshäusl, auch beim Bierwirt oder Gasthaus auf der Alm genannt. Nach dem Theresianischen Kataster waren bei der Behausung mit Bierschank 21.384 klf, das sind nicht ganz 8 ha Grund. Das Gut zinste Herrn von Weinhart 30 kr Grundzins, war mit dem 2. Teil der Pfarre Baumkirchen zehentbar, der Pfarre Mils mit 3 kr grundzinsbar, an Herrn von Weinhart grundzinsbar und dem Salzamt Hall als Grundherren 19 kr.

Bis 1749 sind keine Besitzernamen bekannt. Mit Stiftsbrief vom 7. März 1749 stiftete der „*ersame Johann Naupp Seiner hochfürstlichen Gnaden zu Salzburg Heyduk*“, dem St. Johannes Gotteshaus zu Fritzens 60 fl. (für einen Gulden musste ein Tagelöhner 4 Tage arbeiten) auf „*Weltewige Zeiten*“ für eine Hl. Messe am



Gasthaus auf der Alm um 1900 (Chronik Fritzens)

Kreuzauffindungstag (14. September) für sich, seine Gattin Veronika Schusterin und der Riedmüllerischen Freundschaft (=Verwandschaft).

1775 war ein Matthäus Naupp Besitzer des Bierhäusels. Dieser vermachte der Johanneskirche 500 fl, borgte sich aber später wieder Geld von der Kirche, war auch der Steuereintreiber für den Dorfmeister und war selbst im Jahre 1827 Dorfmeister. Er verlieh auch Geld, kaufte immer wieder Grundstücke vom Weber, Bacher und anderen.

Auf Matthäus Naupp folgte sein Sohn Andreas, der mit Notburga Bacher aus Wattens verheiratet war. Er starb im Jahre 1844. Seine Witwe heiratete Franz Mair, einen Sohn des Rädermachers in Fritzens. Im Jahre 1875 kaufte Alois Kirchbichler aus Gnadenwald das Anwesen und verkaufte es 1880 an den Thierburgpächter Andrä Walch. Ihm folgte sein Sohn Alois, der an einer auf dem italienischen Kriegsschauplatz erlittenen Verwundung am 10. August 1916 starb. Die Witwe seines Bruders Ferdinand, der den Hof im Jahre 1908 übernommen

hatte, verkaufte den Besitz im Jahre 1916 an den KR Franz Rainer aus Innsbruck. Das Wirtshäusl brannte am 10. November 1921 ab und wurde vom Besitzer im gleichen Winter wiederaufgebaut. Die Schankgerechtsame ließ KR Rainer auf seinen im Jahre 1927 erbauten Großgasthof Fritzner Hof übertragen, den er zu einer beliebten Ausflugs-gaststätte ausbauen ließ. Franz Rainer starb am 12. Juli 1942. Den Hubertushof übernahm dessen Sohn Hubert Rainer. Der Hof wurde nun von Pächtern bewirtschaftet. KR Franz Rainer war ein großer Förderer und Spender beim Bau des Widums, des Friedhofes und der neuen Kirche. Für seine Leistungen ehrte ihn die Gemeinde mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft.



Das neue Gemeindezentrum (Chronik Fritzens)

1953 kaufte Daniel II. Swarovski den Hubertushof, der bis 1968 als landwirtschaftlicher Betrieb geführt worden ist. Auf den landwirtschaftlichen Flächen westlich der Bergstraße wurden durch die Fa. Swarovski für die Mitarbeiter Einfamilienhäuser errichtet, die später in deren Besitz übergehen konnten. Es entstand die Griesbachsiedlung mit 65 Häusern.

1976 verkaufte Daniel Swarovski den Hubertushof zu sehr günstigen Bedingungen an die Gemeinde. Im Parterre wurden Räume für ein Postamt, im 1. Stock eine großzügige, im Dachgeschoß eine weitere Wohnung eingebaut. Von 1990 bis 1992 wurden die Wirtschaftsgebäude abgerissen und an deren Stelle das Gemeindezentrum mit Feuerwehrgerätehaus, Bauhof und Probenlokal mit Nebenräumen für die Musikkapelle errichtet

Beim Bau der neuen Wasserleitung 1910 wurden an der Stelle des heutigen Kreisverkehrs viele menschliche Skelette gefunden. Ebenso fand man wiederum beim Bau der Wasserleitung 1958 Skelette unter dem Terfnerweg im Bereich vor dem Hubertushof. Die Annahme, dass es sich um Pestleichen handelt, wurde von Prof. Dr. Franz Fliri in dem Sinne widerlegt, da zur Pestzeit im 17. Jhdt. die Fritzner in Baumkirchen beerdigt worden sind und auch in Baumkirchen kein Pestfriedhof nachgewiesen werden konnte.

Laut einer französischen Militärkarte von 1809 waren am östlichen Ortsende von Fritzens Verteidigungsstellungen der Tiroler Freiheitskämpfer, während die Angreifer im Raum Kandlerhof ihre Stellungen hatten. So liegt die Annahme nahe, dass die Skelette von bei Kämpfen Gefallenen stammen, zudem nie ein Fund archäologisch untersucht worden ist. Im Jahre 1995 wurde beim Bau des Kreisverkehrs ein Schädelfragment gefunden, doch auch diesmal fand leider keine Untersuchung statt. So bleiben über die Herkunft der Skelette nur Vermutungen.

Der Fritzner Hof, Dorfstraße 31 (alte Hausnummer 54)



Fritzner Hof (Chronik Fritzens)

1927 erwarb KR Franz Rainer, Besitzer des Hubertushofes, das Grundstück vom Moar- und vom Weberbauern und erbaute im Stile eines Südtiroler Weingutes diese bekannte und beliebte Gaststätte. Sie ist die Nachfolgerin des früheren „Bierwirt“, dessen Gastwirtschaftskonzession auf den Fritzner Hof übertragen wurde. Das Haus und seine Einrichtung sind im Wesentlichen erhalten geblieben.

Franz Rainer verpachtete die Gaststätte. Pächter waren Ferdinand

Wieser aus Wattens und Hans Glas aus Possenhofen am Starnbergersee. Hans Glas war Präsident einer internationalen Hotelvereinigung. Durch seine Kontakte fanden sich im Fritzner Hof hochrangige Gäste aus Wirtschaft, Verwaltung, Justiz und Militär ein.

Im Jänner 1936 verstarb Hans Glas. Seine Witwe Steffi führte den Fritzner Hof weiter. Sie heiratete 1939 den Militärmusiker Josef Egerbacher, der dann Kapellmeister der Fritzner Bürgermusik wurde, jedoch schon 1942 verstarb.

1940 verpachtete Franz Rainer den Fritzner Hof an den Südtiroler Umsiedler Heinrich Niederbacher. Nach dessen Tod im Jahre 1949 war seine Tochter Martha, verheiratet mit Franz Marsoner, Pächterin.

Nach dem Tod von Franz Rainer im Jahre 1942 erbte seine Tochter Trude, verheiratete Kastner, den Fritzner Hof und verkaufte ihn 1953 an die Pächter Martha geb. Niederbacher und Franz Marsoner. Dieser starb im Jahre 1963. Martha heiratet in zweiter Ehe Hans Beck, einen Gastwirt aus Mieders.

Der Ehe mit Franz Marsoner entstammen drei Kinder: Franz, Reinhold und Maria. Martha führte den Fritzner Hof bis ins hohe Alter von 80 Jahren. Ihre Tochter Maria übernahm 2005 als Erbin den Gasthof und führt ihn mit ihrem Mann Peter Kastner erfolgreich weiter.

Heute wie früher ist der Fritzner Hof kulturelles Zentrum des Dorfes. Ob Taufschmaus, Hochzeitsmahl oder Totentrunk, aber auch Familienfeste, Bälle, Konzerte, Theateraufführungen und diverse Veranstaltungen durch die Gemeinde finden im Saal des Fritzner Hofes statt.

Das Neuhäusl, Terfnerweg 11 (alte Hausnummer 16)

Im Theresianischen Kataster von 1775 ist dieses Gut noch nicht vermerkt. Es wurde also erst später erbaut. Im angebauten Stall ist die Jahrzahl 1848 vermerkt.



Das „Neuhäusl“ um 1900 (Chronik Fritzens)

Das Wohnhaus ist jedoch älter. Franz Mair, Jodlerbauer, der seinen Besitz Josepha Payr im Jahre 1834 verkauft hat, soll dieses Haus mit Hilfe der Gemeinde wahrscheinlich im Jahre 1835 erbaut haben.

Im Mappenverzeichnis vom Jahre 1856 wird eine Anna Steinlechner als „Neuhäuslerin“ genannt. Diese dürfte das Haus 1841 erworben haben. Ein Thomas Mair verkauft im

Jahre 1900 den Besitz an Daniel Lackner und der wiederum im Jahre 1907 an Josef Riedmüller, Schuhmachermeister. Er ist der letzte direkte Nachkomme der Riedmüller vom Lumpererhof. Er war Legalisator und viele Jahre Kommandant der Fritzner Feuerwehr.



Das umgebaut Neuhäusl mit Zubau 1986 (Chronik Fritzens)

1964 kauft ein Wallner das Neuhäusl und verkauft es wieder 1965 an Stefan Fassnauer. Der baute das alte Haus um und ein neues dazu.

Das Kandlergut, Terfnerweg 52 (alte Hausnummer 17)

Bei einer Renovierung der Hauskapelle wurde neben Fresken die Jahreszahl 1208 oder 1242 entdeckt, was auf das Bestehen des Anwesens bereits im 13. Jhdt. schließen lässt. Weiters sind Rodungen der Eichenwälder aus den Jahren 1420 bis 1430 bekannt. Daher kommt auch der frühere Hofname Großaich.

Bis etwa 1750 wurde das Kandlergut so genannt und hatte ein eigenes Hauszeichen mit drei Eichenblättern, das heute noch auf alten Grenzpfosten zu erkennen ist. Nach dem



Der Kandlerhof (Chronik Fritzens)

erkennen ist. Nach dem Theresianischen Kataster waren beim Gut 46.301 klf., das sind ungefähr 16,5 ha, Grund. Das Gut gehörte zur Herrschaft Rettenberg und zahlte 1 Gulden 36 kr Grundzins. Der Pfarre Baumkirchen waren 12 kr zu zinsen. Im Jahre 1603 verkaufte ein Hans Gandler von Großaich einen Holzteil zu Panögert. In diesem Vertrag wird aus-

drücklich bemerkt, dass alles grundrechtsfrei, ledig und eigen ist, also abgabefrei.

Der Sage nach soll der Kandlerhof zu dem in den Weererwiesen versunkenen Schloss Friedeben, nach einer anderen Version zu der Herrschaft Mareit der Grafen von Eppan gehört haben. Früher hatte das Haus eine andere Bauart als die anderen Häuser. Ebenerdig waren Laubengänge, die heute noch hinter der Täfelung in der Stube zu erkennen sind. Die Fenster waren kreuz und quer mit Eisenstangen vergittert. Von den schweren handgeschmiedeten Eisentüren ist heute noch eine im Hausgang zu sehen. Der ganze Bau war einstöckig und ist erst unter Andrä Abfalter im Jahre 1895 umgebaut und ein Stockwerk aufgebaut worden.

1609 wird ein Hans Gandler erwähnt, der einen Holzteil von Veit Schreyer zu Grub (heute Schindlhof) kauft. Im Jahre 1682 wird dem Christoph Angerer zu Großaich das Wasserrecht aus dem Thierburgweiher eingeräumt. Von 1689 an ist der Hof im Besitz der Angerer. 1808 wurde das Anwesen der noch nicht volljährigen Tochter der Witwe Anna Angerer geb. Steinlechner in direkter Erbfolge übergeben. Diese heiratete den Nikolaus Riedmüller vom Lumpererhof. Ihm folgte sein Sohn Johann, der am 28. Jänner 1885 starb. Den Besitz erbte seine Tochter Maria Riedmüller, die 1889 Andrä Abfalter heiratete. Maria Abfalter hatte drei Schwestern, von denen die zweite, Anna, Johann Egger vom Gnadenwald geheiratet hat. Er war Arbeiter im Salzbergwerk und verstarb an „Bauchgrimmen“ (Blinddarmentzündung) dort im Jahre 1900. Anna zog mit den beiden Söhnen Michael und Johann zu ihrer Schwester Maria auf den Kandlerhof. Weil Marias Ehe mit Andrä Abfalter kinderlos geblieben



*Grenzpfosten mit Hofzeichen
(Chronik Fritzens)*

war, adoptierte Maria die Söhne ihrer Schwester Anna Egger. Sie trugen ab 1925 den Doppelnamen Egger- Riedmüller. Michael wurde zum Erben nach Maria Abfalter bestimmt. Er starb mit seinem jüngsten Sohn Michael im Jänner 1982 durch einen schadhafte Ofen an Rauchgasvergiftung.

Ihm folgte sein Sohn Johann als Bauer beim Kandlerhof. Er war viele Jahre Gemeinderat und eine Periode Bürgermeisterstellvertreter in Fritzens. Er starb 2002. Heute bewirtschaftet dessen Sohn Franz Egger-Riedmüller das Kandlergut.

Johann Egger-Riedmüller, zweiter Sohn der Anna Egger, heiratete die Tochter des Konrad Mair vom Eichberghof und wurde dort Anerbe.

Andrä Abfalter war zweimal Gemeindevorsteher zusammen 20 Jahre bis 1918. Im Jahre 1895 kaufte er die Eng-Alm.

Die bereits erwähnte Jahreszahl aus dem 13. Jahrhundert konnte bei einer neuerlichen Renovierung der Hauskapelle nicht mehr gefunden werden. Während

der Befreiungskriege 1809 wurde der Kandlerhof von Franzosen zweimal geplündert, während die Bewohner des Hofes mit ihren beweglichen Gütern in den Wald geflüchtet sind. Aus Wut, dass nicht viel zu finden war, soll ein französischer Offizier mit seinem Säbel derart auf die Stubentischplatte gehauen haben, dass durch den Hieb eine tiefe Schramme im Tisch entstand. Der Tisch befindet sich heute auf der Eng-Alm.



Die renovierte Kandlerkapelle
(Chronik Fritzens)

Das Leachnergut (alte Hausnummer 18)



Der Leachnerhof (Chronik Fritzens)

Früher wurde das Gut auch Untere Buchenhaid, Unterlehen auch Schlattingergut genannt. Nach dem Theresianischen Kataster 1775 hatte das Gut 32.086 klf, das sind rund 11,5 ha, Grund und war Herrn Weinhart mit 1 fl 36 kr Grundzins und verschiedenen Naturalien zinspflichtig; ebenso der Pfarre Baumkirchen und der Pflugschaft Thaur als Lehensherrschaft.

1636 war ein Thomas Prugger Besitzer dieses Gutes. Bis 1888 war das Anwesen im Besitz der Familie Prugger in männlicher Linie. Mit Übergabevertrag vom 25. Juli 1888 übergab Josef Prugger das Anwesen seiner Tochter Maria Prugger, verehelichte Gschleiner. Nach dem Tode ihrer Mutter 1907 übernahm Maria den Hof und bewirtschaftete ihn bis zu ihrem Tod am 5. Mai 1940. Ihr folgte ihr Sohn Sebastian Gschleiner als Besitzer. Er übergab den Hof 1968 seinem Sohn Sebastian jun. Heute bewirtschaftet dessen Sohn Andreas den Hof.

1858 wird das Gut in einem amtlichen Schreiben zum ersten Mal „Lechnergut“ genannt. Josef Prugger erhält gegen die Bezahlung von 50 fl ein Durchfahrtsrecht zu einem Grundstück, das durch den Eisenbahnbau getrennt worden war.

Sein Bruder Alois machte 1903 als erster Fritzenser eine Pilgerfahrt nach Jerusalem ins Heilige Land.

Da sich der Lechnerhof seit mehr als 400 Jahren und über 12 Generationen im Familienbesitz befindet, wurde ihm 1996 die „Erbhofwürde“ verliehen. Er ist nach dem Schallharthof (1939) der zweite Erbhof in Fritzens.



Tafel für Erbhöfe
(Chronik Fritzens)

Das Eichbergergut, Eichbergweg 19 (alte Hausnummer 19)



Der Eichbergerhof (Chronik Fritzens)

Nach dem Theresianischen Kataster hatte das Gut 24.401 klf., das sind nicht ganz 9 ha Grund und zinsten an Herrn von Weinhart 1 fl Grundzins sowie verschiedene Naturalien auch an die Pfarre Baumkirchen. Laut Genealogie des Tiroler Adels hat den Edelsitz „Eichberg“ zu Fritzens Georg Fieger von Friedeben besessen, den

ihm seine Ehefrau Elisabeth von Fritzens zugebracht habe. Georg Fieger war Pfandinhaber der Gerichtsherrschaft Thaur und starb im Jahre 1396.

Somit dürfte der Eichberghof wohl der älteste in Fritzens nachgewiesene Hof sein. Im Steuerbüchl von 1688 wird von einem „Oberem und einem Unteren Eichberg“ gesprochen. Diese beiden Höfe waren ursprünglich Pachtgüter und wurden erst von Hans Fieger im 15. Jhd. „zu ewigem Paurecht“ verliehen. Es gab Zeiten, in denen die Höfe verschiedene Besitzer hatten und Zeiten in denen die Höfe, wie auch heute, beisammen waren. Als Besitzer wurden genannt: Augustin Stimpf, genannt Mayr, Hans Mayr, Martin Bernlochner (1628); Hans Kämpfl hat die Höfe 1637 wieder zusammengebracht. 1677 war sein Sohn Jakob Besitzer. 1699 zahlte

jedoch Anton Peham Steuern für den Unteren und 1701 Jakob Kämpfl für den Oberen Eichberghof. Bis dahin gab es also einen oberen und einen unteren Eichberg.

Westlich des Eichberghofes stand das „Tischlerhäusl“. Es wurde als Saustall, Keller und Kornkammer benützt. Dieses Häusl gehörte zuletzt dem Anton Peham. Es wurde in den 1970-er Jahren abgebrochen.

Zwischen 1701 und 1718 hat Anton Peham den Eichberghof erworben. Im Jahre 1718 hat August Peham sein Gut seinem Sohn Anton Peham übergeben. 1743 und 1762 wird ein Josef Peham genannt. Eine Tochter dieses Josef Peham heiratet Matthias Mayr aus Amras. Im Theresianischen Kataster wird 1775 ein Mathias Mayr als Besitzer genannt. Im Jahre 1776 übernahm Isidor Mayr nach seinem verstorbenen Vater Matthias das Gut und verkaufte es 1784 seinem Bruder Paul. Dieser war 1811 Dorfmeister.

1834 übergab Paul Mayr das Gut seinem Sohn Alois und dieser übergab wiederum 1860 seinem Sohn Franz. Bisher schrieben sie ihren Namen „Mayr“. 1900 übernahm sein Sohn Konrad Mair den Besitz. Er verstarb im Jahre 1944, nachdem er seine Frau Maria Mair als Erbin eingesetzt hatte. Diese übergab den Besitz 1946 ihrer einzigen Tochter und ihrem Schwiegersohn Johann Egger-Riedmüller, Adoptivsohn der Kandlerbäuerin Maria



Der neue Eichberghof (Chronik Fritzens)

Abfalter, in Gütergemeinschaft. Der Ehe entstammen drei Kinder: Josef, Maria und Johann. Josef erbt den Eichberghof. Nachdem dieser in seiner Ehe mit Hedwig Haim keine Kinder hatte, hat er 1984 den Hof seiner Nichte Barbara Egger-Riedmüller, der nicht ehelichen Tochter seiner Schwester Maria, vermacht. Barbara ist seit 1985 mit Günther Baumann verheiratet. Sie ist Nachfahrin in der achten Generation von Georg Mayr, der Bauer am Kralingerhof in Fritzens war. In den 1980er Jahren ließ Barbara Baumann den alten Eichberghof abtragen und durch ein zeitgemäßes modernes Wohngebäude ersetzen.

Das Voreggergut, Egge 18 (alte Hausnummer 20)

Die erste Erwähnung des Voreggenhofes findet sich in der 1507 von Leonhardt Herr zu Völs, Hauptmann an der Etsch und Burggraf zu Tirol, erlassenen Kreidefeuer-verordnung.



Der Voreggenhof (Chronik Fritzens)

Am Montag vor St. Michaeli (29.09.) 1524 kaufte Ritter Blasius Hölzl, der Besitzer der Thierburg, von Hans Voregger um 580 fl den Voreggenhof. Sein Schwiegersohn, Kammerrat Wolfgang Volland, erbaute 1540 an seiner Stelle einen Ansitz mit Turm, den er mit Erlaubnis von König Ferdinand Vollandseck nannte. Dieser Besitz

erhielt dieselben Freiheiten und Rechte wie jeder adelige Ansitz. Volland ließ auch eine eigene Kapelle zum hl. Max erbauen, die aber wegen des dazwischen gefallenen Todes des Bauherrn nicht eingeweiht wurde.

Am 23. August 1553 wurde Elisabeth, Tochter von Wolfgang Volland und Elisabeth Hölzl, über Anordnung des Königs Herrin von Vollandseck und nach dem Tode ihrer Mutter 1575 auch des Schlosses Thierburg. Von da an gehen beide Edelsitze gemeinsam den Weg durch die Geschichte.

Der zweite Hof Vorecken wurde an der Stelle erbaut, wo heute der Schuppen und die Waschküche stehen. Dieser Hof hatte nach dem Theresianischen Kataster 33.366 klf, das sind ungefähr 12 ha, Grund. Das Voreckengut war zinspflichtig der St. Julianakirche Terfens mit $30\frac{1}{4}$ kr Kirchenzins und Zehent der Pfarre Baumkirchen 2 fl 6 kr.

Am 17. Juli 1670 wurde der Ansitz „Vollandsegg“ durch ein Erdbeben schwer beschädigt. Zwar wurde er 1672 wieder instandgesetzt. Auf seine Erhaltung wurde jedoch nicht mehr viel Wert gelegt. Die Herrschaften hielten sich seit 1543 auf Schloss Thierburg auf. Um 1800 waren nur mehr vier Mauern mit einem Dach darüber, das „Schlössl“ genannt wurde, vorhanden.

Als am 6. Mai 1904 der Voreggenhof abbrannte, wurde dieses Schlössl abgerissen und auf dessen Grundmauern der bestehende Voreckenhof, heute beim „Voregger“ genannt, neu erbaut.

Die Bewirtschaftung dieses Gutes und seit 1543 auch der Gründe der Thierburg wurde von „Bestandsmännern“ (Verwaltern) besorgt. Auch die Jagdbarkeit und die Fischwaide waren dem Beständner zu Vollandseck zugeordnet.

Das Steuerbüchl verzeichnet im Jahre 1704 einen Christoph Pfilderer, der für den Voröggen die Steuer entrichtet. 1750 zahlt ein Bartlme Mayr die Steuer für den Fueröggerhof. Ob diese Beständner waren ist aber nicht sicher. Baron Sternbach,

erwarb 1836 die Thierburg und den Voreggenhof. Seine Nachfahren, die Herren von Liphart, sind noch heute die Besitzer der Thierburg und des Voreggenhofes. Seitdem wurden die Güter verpachtet.

Als Pächter sind bekannt: 1846 ein Andrä Stifter, 1867 ein Thomas Hörtnagl, später ein Moser aus Alpbach, um 1905 ein Michael Schwarzenauer, dann Stanislaus Nail, ihm folgte dessen Sohn Johann Nail. 1939 übernahm Josef Garzaner das Gut als Pächter. Ihm folgte 1967 sein Sohn Franz. Seit 2003 bewirtschaftet dessen Sohn Josef den Hof mit großem Erfolg.

Die Kreidefeuer

Die Lage des Voreggenhofes auf 820 m Seehöhe hoch über dem Inntal war einer der „Kreidefeuerplätze“ in Tirol. Die im Mittelalter und noch später in Tirol gebräuchlichen Signalfeuer zum Aufgebot in Kriegszeiten hießen ursprünglich „*Kreienfeuer*“. In diesem Wort steckt das französische *crey*, das schreien, rufen aber auch Kriegsruf bedeutet. Erst in der Neuzeit hat sich das aus dem Italienischen entlehnte *crida* im Wort *Kreidefeuer* eingebürgert, was aber mit der Schreibkreide nichts zu tun hat.

Mit diesen Feuern wurden in Kriegszeiten die Männer des Landes „*an der Etsch und im Gebirge*“, wie Tirol damals hieß, zu den Waffen gerufen, um die Grenzen gegen andrängende Feinde zu verteidigen. Dafür brauchten sie keinen Kriegsdienst außerhalb ihrer Grenzen zu leisten (Tiroler Landlibell von 1511). Das Passland war nämlich ein unverzichtbares Bindeglied zwischen Italien im Süden und dem deutschen Reich im Norden.

In der „Kreidefeuerverordnung“ von 1507 wird angeordnet, wo und wie „Kreidefeuer“ zu errichten sind: Für unsere Gegend werden folgende „Kreidefeuerstellen“ genannt: „Gegen *Under Ynthal*: Schloss Thaur, Schloss Friedberg, Vollandsegg, Friendsberg und Tratzberg“. An den Feuerstellen mussten zwei Holzstöße errichtet werden, die 8 Klafter voneinander entfernt waren, damit sie auch als „Kreidefeuer“ erkannt werden konnten. Entweder war eine 5 bis 6 m hohe Latte (Lärmstange) mit Stroh, Holzscheiten und Pechkränzen zu umwinden, oder man musste zwei alte Fässer aufstellen, die mit Stroh, Reisigbündeln und genügend Pech zu füllen waren. Ausdrücklich wird aufgetragen, „man solle auf *verlässliche* und *nüchterne* Wächter achten.“

Zum letzten Mal wurden die „Kreidefeuer“ 1809 angezündet, um die Tiroler zum Aufstand gegen die napoleonische Besatzung zu rufen.

1996, im Gedenkjahr „1000 Jahre Österreich“, errichteten die Kinder der dritten Klassen der Fritzner Volksschule mit Hilfe des Voreggerbauern nochmals einen großen Holzstoß und entzündeten ihn unter Teilnahme vieler Fritznerinnen und Fritznern als „Millenniumsfeuer“.

Kreidefeuerverordnung für Tirol

Es sollen an allen Orten zwei Feuer nebeneinander auf acht Klafter Entfernung gemacht werden, damit sie auch als Kreidefeuer erkannt werden. Die Feuer sollen so angezündet werden, dass sie gegenseitig gesehen werden können. Sobald sie gesehen werden, soll die Glocke angeschlagen werden. Wo die Feuer nicht gesehen oder die Glocken nicht gehört werden können, diese Gerichte sollen, sobald man das Feuer sieht, mit Boten verständigt und die Glocken auch dort geschlagen werden. Damit alle bei Ehre und Eid, Nichtsäßhafte und Säßhafte auch Adel und andere zu Ross und zu Fuß mit ganzem Einsatz dem Feind entgegenziehen.

Keiner soll auf den anderen warten, sondern Land und Leut vor ewigem Verderben behüten und verschonen helfen. Sich dieser Aufgabe zu entwinden ist bei Verlust von Leib und Gut verboten.

Es sollen in dieser Zeit keine Feuer außerhalb der Kreidefeuer angezündet werden, damit die ehrsame Landbevölkerung nicht vergeblich zu Entbehrungen und Unkosten komme. Ihr sollt das alles gut beachten und euch gehorsam erweisen, damit ich mich auf Euch seiner kaiserlichen Majestät gegenüber ohne Zweifel als getreue Untertanen verlassen kann.

Gegeben auf Tirol am Sonntag vor Lucia (13.12.) im Jahre 1507.

Es folgt die Anordnung der Kreidefeuerstellen in Nord-, Süd- und Welschtirol.

Die Thierburg

Der Gnadenwald war schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts stark besiedelt. Die meisten Höfe gehörten wohlhabenden Haller Bürgern. Mit einzelnen Höfen war



Die Thierburg (Chronik Fritzens)

das Jagd- und Fischereirecht verbunden. An der Stelle eines dieser Höfe soll früher ein Kastell gestanden sein. Die Spuren davon konnte man noch um 1800 deutlich sehen. Diesen Hof kauften 1478 die Brüder Anton und Peter Rummel von Liechtenau. Peter, Kaiserlicher Rat und Tiroler Kammerpräsident, ließ 1480, nach anderen Aufzeichnungen 1488, den Hof in ein Schloss umbauen. Im nahen Lärchenwald, *gegen Sporer zu gelegen*, soll eine Kapelle gestanden sein. Sie war mit

einem Wall umgeben, der den Maßen der biblischen Arche Noah, (300 Ellen lang

und 50 Ellen breit) entsprochen habe. Tatsächlich ist nördlich der Thierburg ein Wall in der Länge von 180 m und 30 m Breite zu bemerken. Allerdings sind keine Mauerreste mehr zu finden. Aus dieser Kapelle ließ Peter Rummel das Altarbild in die Schlosskapelle der Thierburg übertragen. Diese wurde 1514 der Mutter Gottes geweiht und erhielt auch das Begräbnisrecht. Dem Schloss gab Kaiser Maximilian wegen des Wildreichtums im Gnadenwald den Namen „Thierburg“. (*Thier* – im Mittelalter Bezeichnung für Wild).

Anton und Peter Ruml waren unter der Regierung des Herzog Siegmund aus Nürnberg nach Tirol gekommen und hielten sich am Hof in Innsbruck auf. Peter Ruml starb 1519 und wurde in Vomp begraben.

Die Tochter Peter Rumls, Maria, war mit Blasius Hölzl, Landrichter zu Sonnenburg und Pfleger zu Völlenberg im Pustertal, verheiratet. Sie erbt den Anstz. Ihr Gatte liebte, wie Kaiser Maximilian, alles Schöne und feierte auf Schloss Thierburg rauschende Feste. Dazu wurden in den, damals noch fünf, Thierburgweihern Fische, wie Rotaugen, Karpfen, Hechte, Krebse und Aale gehalten. Im Winter wurden Eisblöcke aus den Weihern geschnitten und im Keller gelagert, um auch im Sommer kühlen Wein zu haben. Auf dem größten Weiher, der heute noch nicht ganz verlandet ist, wurden sogar Vergnügungsfahrten mit kleinen Booten für die hohen Gäste veranstaltet. Es sprach sich bald in den ärmlichen Bauernhütten herum, dass in der Thierburg ein Luxus herrsche, wie er sonst nur vom spanischen Hof bekannt war.

Der Sage nach sollen beim großen Weiher auch des Öfteren Salige Fräulein gesehen worden sein.

1604 kaufte der Tiroler Kanzler und Geschichtsschreiber Matthäus Burglechner den Anstz und ließ ihn mit großen Kosten renovieren. Sein Sohn Jakob häufte jedoch so viele Schulden an, dass er die Thierburg wieder verkaufen musste. Diese wurde schließlich von Dr. Paul Weinhart gekauft und verblieb durch 170 Jahre im Besitz der Familie.

1836 verkaufte Anton von Weinhart die Thierburg an Freiherrn von Sternbach zu Mühlau.

Am 17. Juli 1670 erschütterte ein starkes Erdbeben Teile Tirols. Dabei wurde die Thierburg derart beschädigt, dass sie lange Zeit nicht mehr bewohnt werden konnte. Erst 1672 richtete man sie wieder her. Der im Osten gelegene Fürstentrakt wurde jedoch nicht mehr aufgebaut. Am Beginn des 20. Jahrhunderts trug man ihn vollends ab und verwendete die Bausteine zum Wiederaufbau des abgebrannten Voreggenhofes.

In die Thierburg waren das Werlgt mit Wohnhaus für den Pächter bzw. Verwalter, Stallungen und Futterhaus eingeschlossen. Danach ist der alte Weg zur Thierburg benannt.

Seit 1932 ist die Thierburg im Besitz der Familie von Liphart. 1964 übernahm Dr. Karl Guido von Liphart das Anwesen und ließ am Ende des vorigen Jahrhunderts die Wirtschaftsgebäude abtragen und restaurierte mit sehr großem Einsatz und ebensolchem Kunstverständnis die historischen Gebäude, die die Familie seither

bewohnt. Nach seinem Tode im Jahre 2003 ging der Besitz auf seinen Sohn Dr. Michael von Liphart über.

Die Saligen Fräulein

Die Saligen Fräulein sind gute Bergfeen. Sie beschützen den Flachs-anbau, darum soll rings um die Thierburg der Flachs besonders gut gediehen sein. Manchmal nehmen sie Menschengestalt an und verdingen sich als Mägde auf Bauernhöfen. Wo sie in den Dienst genommen werden, zieht mit ihnen Glück und Wohlstand ein. Werden sie jedoch von den Menschen schlecht behandelt, bringen sie Unglück und Verderben. Die Riesen oder Wilden Männer verfolgen sie. Können sich die Saligen aber auf einen Baumstumpf setzen, in den die Holzfäller mit der Axt drei Kreuze gekerbt haben, haben die Riesen keine Macht mehr über sie.

Es war in einer lauen Vollmondnacht im Mai. Drei junge Musikanten von der Fritzner Egge waren auf dem Heimweg von der Musikprobe in Fritzens. Als sie beim Thierburgweiher aus dem tiefen Schatten des Fichtenwaldes in das helle Mondlicht traten, sahen sie, wie drei wunderschöne Fräulein bis zu den Hüften im Wasser standen. Sie planschten herum und spritzten sich gegenseitig an. Dabei lachten sie vor Vergnügen und konnten vom Spiel nicht genug bekommen. Ihr Haar, das ihnen über die Schultern fiel, leuchtete silbern im Mondlicht, und die Wassertropfen glitzerten wie Diamanten auf ihrer Haut. Sie schienen die drei Burschen nicht zu bemerken, denn unbefangen trieben sie ihr munteres Spiel. Die jungen Männer aber standen wie angewurzelt da und konnten vom Anblick nicht genug bekommen. Es wurde ihnen ganz heiß ums Herz. Als die drei Fräulein die Burschen bemerkten, winkten sie ihnen, her zu kommen. Einer von ihnen ging wie verzaubert auf den Teich zu. Kaum war er am Ufer, wichen die Mädchen immer weiter in den Weiher zurück. Er folgte ihnen, bis er, ohne es zu bemerken, über die Knie im Wasser stand. Da bedeckte eine kleine Wolke für nur kurze Zeit den Mond. Als das Mondlicht wieder auf das Wasser fiel, waren die schönen Mädchen verschwunden. Nur mehr ein silberhelles Lachen hörte man in der Ferne. Unter Aufwendung aller Kraft gelang es seinen Freunden, den Burschen aus dem Morast zu befreien. Da wussten sie, dass sie den Saligen begegnet waren.

Voll Schlamm und mit großer Sehnsucht nach den schönen Mädchen im Herzen, die sie ein Leben lang nicht mehr vergessen konnten, gingen die Burschen nach Hause.

Seitdem bei der Thierburg kein Flachs mehr angebaut wird, wurden die Saligen nie mehr gesehen.

Gespensperspuk in der Christnacht

Um Mitternacht soll es in der Thierburg besonders zu den heiligen Zeiten wie Allerheiligen, Weihnachten oder Ostern oft sehr unchristlich zugegangen sein. Während die Bauern in der Kirche beteten, war das Schlösschen hell erleuchtet.

Lustige Musik klang aus den Fenstern und festlich gekleidete Menschen tanzten, lachten und zechten, dass sich die Eichentische bogen. Für dieses sündige Treiben wurden sie bitter bestraft. Sie fanden im Grab keine Ruhe. Davon erzählt folgende Sage:

Nachdem die Thierburg durch ein Erdbeben teilweise zerstört und von den adeligen Herrschaften verlassen worden war, lebte nur noch ein Pächter im ehemaligen Wirtschaftsgebäude, der mit seinen Leuten die Landwirtschaft betrieb.

Es war in der Hl. Nacht. Draußen war es klirrend kalt. Unzählige Sterne funkelten am samtschwarzen Himmel. Raureifhing an den Weiden, die rund um die Thierburgweiher standen. Die Schneekristalle glitzerten im matten Schein der Sterne. Bei jedem Schritt knirschte der Schnee unter den Schuhen.

Die Leute von der Thierburg waren auf dem Weg zur Mitternachtsmette nach St. Michael in Gnadenwald. Nur der alte Bauer, der nicht mehr so gut zu Fuß war, blieb zurück, um das Haus zu hüten und eventuell etwas über die Zukunft zu erfahren. In der Hl. Nacht können nämlich die Haustiere sprechen. Wie er gerade auf dem Weg in den Stall war, von St. Michael läuteten die Glocken zur Mette, glaubte er seinen Augen nicht zu trauen. Die Ruine des Saalbaues, der vom Erdbeben zerstört worden war, erstrahlte in hellem Lichterglanz. An den kristallinen Lustern brannten hunderte Kerzen und im großen Kamin loderte ein helles Feuer. Lustige Musik und Lachen klang aus den Fensterhöhlen.

Wie von einer unsichtbaren Hand gezogen, ging der alte Bauer auf eine der offenstehenden Türen zu, um das Fest besser beobachten zu können. Da saßen prunkvoll gekleidete Damen und Herren an einer festlich gedeckten Tafel. An ihrer Stirnseite thronte der Burgherr. Livrierte Diener trugen erlesene Speisen und Getränke auf und füllten die Teller und Gläser der Gäste. Jetzt erhob der Fürst den Becher auf das Wohl seiner Tafelrunde. Da wurde der Wein zu Essig, und die Speisen zerfielen in Staub und Asche. Als nun die Herren die Damen zum Tanze baten, erklang statt der lustigen Weisen das Miserere aus der Totenmesse. Die schönen Damen und stattlichen Herren verwandelten sich in Gerippe, die beim Tanze schaurig klapperten und sich aus Totenschädeln angrinsten.

Starr vor Angst und Schrecken verfolgte der alte Bauer mit weit geöffneten Augen das Geschehen. Als die Turmuhr in St. Michael einmal schlug, war der Spuk verschwunden, und ringsum nur mehr die stille, kalte Winternacht.

Weil sie an den hohen Feiertagen rauschende Feste gefeiert hatten, anstatt in die Hl. Messe zu gehen, mussten die edlen Ritter und stolzen Fräulein so für ihr sündhaftes Treiben büßen.

Der Bauer aber glaubte, aus einem bösen Traum zu erwachen, schweißgebadet kehrte er in die Stube zurück und war froh, als seine Leute von der Christmette nach Hause kamen.

Das Hubergut, Egge 13 (alte Hausnummer 22)

Früher wurde das Gut „Auf der Huben“ genannt. Nach dem Theresianischen Kataster 1775 waren beim Gut 47.838 klf, das sind etwas mehr als 17 ha Grund. Das Gut war belastet mit 2 fl, 4 Hühnern und 30 Eiern an Herrn von Weinhart, der Pflugschaft Thaur 8 Star Hafer, den Zehent der Pfarre Baumkirchen mit 2 fl.

Im Jahre 1705 zinste ein Thomas Hundegger für dieses Gut. Bis 1867 scheint Martin Hundegger als Besitzer auf. Dieser verkaufte später den Hof an Josef Pichler vom Gnadenwald. Nach

mehreren Besitzerwechseln kaufte 1928 Hans Sporer aus Innsbruck das Hubergut. Durch den häufigen Besitzerwechsel kam der Besitz stark herunter. Sporer ließ den Dachstuhl neu errichten, Stall und Scheunen neu bauen und drei Wasserbassins anlegen. Er ließ auch die Grundstücke entwässern. Das Anwesen litt sehr unter dem Mangel an Nutzwasser. 1966 brannte der Stadel durch einen Blitzschlag ab und wurde als Wohnhaus mit Stall und Stadel neu aufgebaut.



*Das neue Wohnhaus mit Stall und Stadel
(Chronik Fritzens)*

Das Kirchnergut, Egge 16 (alte Hausnummer 23)



Das ehemalige Kirchnergut (Chronik Fritzens)

Nach dem Theresianischen Kataster waren beim Gut 45.050 klf, das sind rund 16 ha Grund. Im Jahre 1703 zinste ein Martin Kirchner dem Frauenkloster St. Martin bei Schwaz, nach St. Martin am Walde (Gnadenwald), der Pfarre Baumkirchen und der Pflugschaft Thaur Geld und Naturalien.

1775 war wieder ein Martin Kirchner Besitzer. Auf diesen folgte Gottfried Kirchner. Der jedoch verarmte und auf die

Gemeinde kam⁵. Um 1847 war Anna Aniser von Hall Besitzerin, die 1855 den Besitz an Alois Rigger verkaufte. 1857 ging der Besitz auf Peter Rigger über. 1890 übernahm Josef Rigger den Hof. Er starb an Herzschlag 1902 auf dem Weg ins Dorf. 1916 wechselte der Hof dreimal den Besitzer. Witwe Maria Rigger, verkaufte an Sebastian Müller, musste den Hof aber wieder zurücknehmen und verkaufte ihn im selben Jahr an Franz Achammer aus Innsbruck, welcher ihn ebenfalls im selben Jahr an Johann Golser verkaufte. Dieser verkaufte den Besitz 1921 an Peter Steinlechner.

Im Jahre 1928 kaufte Hans Sporer aus Innsbruck das Gut, das er mit dem Hubergut, welches er im gleichen Jahr gekauft hatte, zum *Sporerhof* zusammenlegte.



Der Sporerhof, entstanden aus der Zusammenlegung des Huber- und Kirchnergutes. (Chronik Fritzens)

Hans Sporer heiratete 1949 die Witwe Karoline Wildauer geb. Lutz. Sie brachte die Söhne Heinz und Hermann aus erster Ehe mit Ludwig Wildauer mit, der 1948 an den Folgen seiner Kriegsverletzung gestorben war. Hans Sporer adoptierte den jüngeren Hermann, der 1967 den Hof seines Stiefvaters übernahm. 2003 übernahm Robert Sporer das Anwesen seines Vaters.

Das Fassergut, Egge 9, alte Hausnummer 24)



Der Fassergut (Chronik Fritzens)

Früher wurde das Gut auch „Bernlochenerhof“ (Bernloch – Bärenfalle) genannt. Laut dem Theresianischen Kataster von 1775 waren beim Gut 56.426 klf. Grund, das sind etwas mehr als 20 ha. Das Gut war Herrn von Weinhart zinspflichtig. Ebenso mussten an die Pflugschaft Thaur, die Pfarre Mils, der Kirche St. Martin, der Pfarre Baumkirchen und „Unserer Lieben Frau und Sebastiansbruderschaft“ sowohl Geld als auch Naturalien gezinst werden.

⁵ Verarmte Gemeindeglieder mussten tageweise von den Bauern verköstigt und beherbergt werden.

In den Jahren 1745 und 1767 wird ein Josef und 1775 ein Johann Kämpfl, sowie im Jahre 1847 wieder ein Johann Kämpfl als Besitzer genannt. 1861 kaufte ein Georg Mair das Gut. Laut Versteigerungsprotokoll vom 19. Februar 1863 kaufte



*Die in den 1980-er Jahren abgetragene Fasserkapelle
(Chronik Fritzens)*

Josef Riedmüller von Alpbach das Gut um das Meistgebot von 7200 fl. Von 1864 bis 1895 besaßen seine drei Söhne Johann, Josef und Alois Riedmüller den Hof gemeinsam.

Von 1895 bis 1929 bewirtschafteten die Witwe nach Alois, Maria Riedmüller, und deren Kinder Johann, Anna, Alois, Notburga, Maria und Gottfried das Gut. Nach dem Tode seiner Mutter übernahm ihr ältester Sohn Johann 1929 den Hof und übergab ihn laut

Übergabevertrag vom 18. Mai 1960 seinem Sohn Johann Riedmüller, wegen seiner für die damalige Zeit ungewöhnlichen Körpergröße von 195 cm der „Fasser Lange“ genannt. Seit 1992 ist Bernhard Riedmüller Besitzer des Fasserhofes.

1945 hatten die amerikanischen Besatzungssoldaten auf dem „langen Feld“ östlich des Hofes von Mai bis Juli einen Feldflugplatz eingerichtet.

Aus gesundheitlichen Gründen musste Bernhard den Beruf des Bauern aufgeben. Er ließ sich zum Krankenpfleger ausbilden. Die landwirtschaftlichen Flächen verpachtete er an Max Rigger, Bacherbauer, in Fritzens.

Das Grünwaldgut (Greinwaldgut), Egge 6 (alte Hausnummer 25)



Der Grünwaldhof vor dem Umbau (Chronik Fritzens)

Im Jahre 1711 wird ein Gollner als Besitzer genannt. Nach dem Theresianischen Kataster von 1775 besaß Franz Werl das Gut mit 14.027 klf, das sind 5,5 ha Grund. Das Gut zinste der Kirche Mils 2 fl 24 kr, der Pflugschaft Thaur 3 Star Hafer, der Pfarre Baumkirchen den Zehent, Herrn von Weinhart Grundzins in Geld 3 kr. samt Teilzins 9 kr.

Laut Übergabevertrag vom 24. April 1854 werden die Eheleute Josef Kogler und Maria geb. Gollner als Eigentümer des Grünwaldgutes genannt. Im Mappenverzeichnis von 1856 scheint ein Johann Kogler als Besitzer auf. 1874 starb der Besitzer Josef, ein Sohn des Johann Kogler. Dessen Besitzhälfte ist auf die 5 Kinder Josef, Maria, Anna, Katharina und Agnes übergegangen. Die zweite Hälfte besaß deren Mutter. Mit Übergabevertrag vom 28. Dezember 1877 ging der ganze Besitz auf Josef Kogler über.



Der Grünwaldhof 2014 (Chronik Fritzens)

Nach dem Tode Josef Koglers, er stürzte bei Reparaturarbeiten vom Hausdach, ging der Besitz im Versteigerungswege am 29. Oktober 1887 auf Johann Müller von der Terfner Egge über.

Im Jahre 1924 übernahm dessen ältester Sohn, Sebastian, und 1972 dessen Sohn Hermann das Grünwaldgut. Seit 1991 bewirtschaftet Martin Müller in vierter Generation den Grünwaldhof. 1973 errichtete Hermann Müller neben dem alten Bauernhaus ein Wohnhaus und 1999/2000 baute Martin Müller das alte in ein nach außen hin Unterinntaler Bauernhaus um, das im Inneren allen Ansprüchen an Wohnen im 21. Jahrhundert entspricht.

Das Schindlgut (Grundhof auch Grub) Egge 4 (alte Hausnummer 26)

Nach dem Theresianischen Kataster von 1775 waren beim Gut 46.208 klf, das sind rund 16,5 ha Grund. Der Hof zinste Herrn von Weinhart, der Pflugschaft Thaur, der Pfarre Mils, der Kirche St. Martin, der Pfarre Baumkirchen und „Unserer Lieben Frau“ und „Sebastiansbruderschaft“ sowohl Geld als auch Naturalien.

Das Geschlecht der Schindl ist sehr alt. Schon im Jahre 1658 wird ein Veit Schindl als Besitzer genannt. 1695 bezahlt ein Andrä Schindl zu Grub die Steuern; ebenso im Jahre 1717 ein Michael Schindl und im Jahre 1738 wieder ein Michael Schindl. Laut Verlassenschaft erbt 1763 Johann Schindl den Hof. 1775 war ein Josef Schindl Besitzer des Gutes.

Bis zum Jahre 1909 waren Schindl Besitzer des Hofes. Die Witwe des Johann Schindl heiratete 1911 Franz Kogler. Ihm folgte sein Sohn Rudolf und dem wieder sein Sohn Erwin. Nach mehreren Besitzerwechseln kaufte 1973 Anton Stolz den Hof.

Dieser ließ 1974 das alte Bauernhaus abreißen und weiter südlich davon ein Gasthaus mit Fremdenzimmern errichten. Er gab ihm den Namen „Eggenhof“.



Der Turnierplatz beim Schindlhof (Chronik Fritzens)

1990 erwarben Nikolaus Haim und Evelyn Swarovski das Anwesen und erfüllten sich damit einen Traum. Sie gestalteten den „Eggenhof“ in einen großzügigen, modernen Pferdezuchtbetrieb um und gaben dem Hof wieder seinen

angestammten Namen „Schindlhof“. Auf dem großzügigen Turnierplatz findet seit 1995 alljährlich das von Weltklasse-reitern besetzte „Manfred-Swarovski-Gedächtnis-Turnier“ statt.



Der Schindlhof vor 1970 (Chronik Fritzens)

Auf dem Weg vom Schindlgut nach Gnadenwald passiert man die Gemeindegrenze zwischen Fritzens und Gnadenwald. Dort befand sich in früherer Zeit ein Gitter das „Horngatterl“. Um dieses rankt sich folgende Sage:

Der Horngatterlgeist

Auf dem Weg von Fritzens durch das Larchtal nach Gnadenwald war dort, wo sich die Wege teilen, ein Gatterl. Heute steht an dieser Stelle ein Wegkreuz. Folgende Sage wird erzählt:

Ein junger Fritzner lernte beim langjährigen Gnadenwalder Kapellmeister Huber das Trompetenspielen. Diese Musikstunden zogen sich oft bis in die späte Nacht hinein, konnte man doch erst nach Feierabend mit dem Üben beginnen.

Wieder einmal, es war schon fast Mitternacht, ging der Fritzner Musikschüler nach einem ausgiebigen Trompetenunterricht durch das Larchtal heim. Dichte Wolken verdeckten den Mond, es war pechschwarze Nacht und nun begann es auch noch leicht zu nieseln. Der Bursche beeilte sich. Er wollte so schnell wie möglich nach Hause kommen. Schon war er beim Horngatterl. Gerade als er darübersteigen wollte, erhob sich ein wildes Brausen wie von einem heftigen Sturm, obwohl sich kein Lüftchen rührte. Eine riesige Gestalt, der er gerade bis zur Mitte reichte, versperrte ihm mit drohenden Gebärden den Weg. Zu Tode erschrocken ließ der Musikant sein Instrument und die Noten fallen und lief, so schnell ihn die Beine trugen, zurück. Erst als er beim Taltaxerhof war, hielt er an und holte tief Atem. Er getraute sich natürlich nicht mehr zurück und ging über den Greinwaldsteig heim.

Sein Instrument und die Noten holte er erst am nächsten Tag, als es wieder hell und vom Horngatterlgeist keine Spur mehr zu sehen war.

Das Schallhartgut, Gnadenwald 43 (alte Hausnummer 27)

Der Schallharthof bildet eine Fritzner Enklave. Er liegt hoch über dem Inntal auf 900 m Seehöhe und ist von Fritzens aus nur über einen Fußweg vom Farbental aus zu erreichen. Mit Fahrzeugen kommt man nur über die Gnadenwalderstraße zum Hof.



Der Schallharthof (Chronik Fritzens)

Das Schallhartgut wurde früher Trattenlehen genannt. Nach dem Theresianischen Kataster 1775 waren beim Gut 39.975 klf., das sind etwas mehr als 14 ha Grund. Es zinst dem Kloster St. Georgenberg, nach St. Martin, der Pfarre Baumkirchen, der Pflegschaft Thaur als Lehensherrschaft.

Im Jahre 1691 scheint ein Georg Schallhart, im Jahre 1734 ein Matthias Schallhart als Besitzer auf. 1775 war ein Isidor Schallhart Besitzer des Trattenlehen. Im Jahre 1826 zahlte wieder ein Franz Schallhart die Steuern. Laut Einantwortung vom 17. Februar 1841 ging der Besitz auf dessen Sohn Johann Schallhart über. Mit Übernahmevertrag vom 28. Juni 1874 übernahm wieder dessen Sohn Johann das Gut. Er heiratete Maria Kluckner von Gnadenwald. Johann Schallhart starb am 5. April 1926. Seine Witwe verkaufte den Hof im Jahre 1935 an ihre Verwandten Josef und Maria Kerscher von Gnadenwald. Mit Datum 20. 6. 1939 „... ist der Hof in das für den Bezirk des Anerbengerichtes aufgestellte gerichtliche Verzeichnis der Erbhöfe aufgenommen.“

Demnach ist der Schallharthof der älteste Erbhof in Fritzens.

Während des zweiten Weltkrieges um 1940 wurde das alte Bauernhaus abgebrochen und ein Neubau errichtet, der erst 1947 fertiggestellt und bezogen werden konnte. Josef Kerscher starb 1959. Den Hof übernahm sein Sohn Josef. 1993 übernahm das Ehepaar Martin Kerscher und Petra Kerscher-Breit nach dem Tode des Vaters den Schallharthof.

Das Farbentalergut, Farbentalerweg 27 (alte Hausnummer 28)

Laut Prof. Finsterwalder soll der Name von „varm“, der Bezeichnung für das Farnkraut stammen. Auch heute sagt man in Fritzens „Farmtal“. Im Inntaler Steuerbuch von 1312 heißt der Hof „beim Varmer“, war Jagdhaus des Innsbrucker Hofes und von allen Abgaben befreit.



Der alte Farbentalerhof (Chronik Fritzens)

Nach dem Theresianischen Kataster von 1775 waren beim Gut 73.234 klf, das sind über 26 ha Grund. Es war dies der größte Besitz in Fritzens und war außer der

Steuer von allen Lasten und Zinsen befreit. Bis zum Jahre 1580 gehörte dieser Besitz in das Eigentum Ferdinands, Erzherzog von Österreich, von dem es im selben Jahr an das Erzfürstliche Stift- und Regelhaus zu Maria Opferung zu Innsbruck auf dem Areal des heutigen Sowi-Zentrums kam.

Der Hof diente als Bestandmannbehausung und als Jagdhaus. Wie lange das Gut im Besitz der Regelfrauen war, ist nicht bekannt. Es soll der Josefinischen Klösteraufhebung zum Opfer gefallen sein. Jedenfalls sind bis zum Jahre 1830 keine Besitzer bekannt. Der Hof wurde bis dahin von Pächtern bewirtschaftet. Im Jahr 1830 soll ein Franz Mair den Hof gekauft haben. 1835 scheint im Transportebuch ein Matthias Wenzer auf. 1860



1981 brannte der Hof ab. (Chronik Fritzens)

kaufte Hyronimus Assmann den Hof, der auch im Jahre 1865 die Steuern entrichtet.

Nach dem Mappenverzeichnis vom Jahre 1865 wird ein Franz Falk als Besitzer genannt. Assmann verkauft 1868 den Hof an Alois Kapeller. Anscheinend waren seit 1830 immer zwei Besitzer auf dem Hof. Wie die Aufteilung war, ist nicht mehr bekannt.



Alois Kapeller übergab im Jahre 1900 das Gut seinem Sohn Franz Kapeller. Er fiel im 1. Weltkrieg 1914 in Serbien. Seine Witwe

Der neue Farbentalerhof (Chronik Fritzens)

heiratete Josef Pöhl in Schwaz und übersiedelte dorthin. Sie verpachtete den Hof an Josef Höger. 1936 scheint Alois Strickner als Pächter auf.

1970 kaufte Karl Kröll vom Stilluper im Zillertal den Hof.

Am 20. März 1981 brannte der Hof bis auf die Grundmauern nieder und wurde 150 m weiter talauswärts wiederaufgebaut.

Dort wo der Weg durch das Farbental nach Gnadenwald nach dem freien Feld des Farbentalerhofes zum Hohlweg wird, soll der Pulvererhund die nächtlichen Wanderer in Furcht und Schrecken versetzt haben, wie folgende Sage erzählt:



Das im Jahre 2018 errichtete Farbental Kapellal (Chronik Fritzens)

Der Pulvererhund

Vor langer Zeit, als die Pulvermühle in St. Martin im Gnadenwald noch in Betrieb war, lebte dort ein Pulvermüller. Er war griesgrämig und grob mit seinen Knechten, ließ sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend bei nur karger Kost arbeiten und enthielt ihnen oft den hart verdienten Lohn vor.

Bald nachdem er gestorben war, spukte ein schwarzer Pudel im Hohlweg oberhalb des Farbentalerhofes. Er war groß wie ein Kalb und hatte Augen wie glühende Kohlen. Niemand getraute sich mehr nachts den Weg durch das Farbental zur Pulvermühle zu gehen, denn der Hund gebärdete sich gar wild und machte den nächtlichen Wanderern große Angst.

Selbst die Knechte des Pulvermüllers, die vor nichts und niemandem Angst hatten, fürchteten sich vor dem Hund. Wenn sie sich nämlich samstags nach Feierabend länger beim Bierwirt in Fritzens, dort wo heute der Hubertushof steht, verhockt hatten und dann nach Mitternacht den Heimweg antraten, versperrte ihnen der schwarze Hund mit wildem Gekläff sowie Geknurre und funkelnden Augen den Weg.

Als einmal einer der Knechte mit seiner Kugelbüchse auf den Hund schoss, ging die Kugel glatt durch ihn durch und schlug im Baum dahinter ein faustgroßes Loch. Seither getrauten sich diese wilden Gesellen nicht mehr nach Mitternacht durch das Farbental nach Hause zu gehen.

Nun begab es sich, dass eines Tages eine junge Frau beim Pulverer um Arbeit fragte. Sie war sehr zierlich und hübsch anzusehen. Ihre Augen strahlten wie Aquamarine, ihr Mund glich einer Tulpe und ihr Haar fiel in braunen Locken auf ihre Schultern. Ihre Füße aber waren so klein, dass der Schuster eigens für sie Leisten bestellen musste.

Der Pulvermüller fand Gefallen an ihr und nahm sie in den Dienst.

Mit ihrem Einstand war ein guter Geist in die Pulvermühle eingezogen. Alles schien heller und freundlicher, und selbst die mürrischen Pulverknechte, die nicht ungern dem Branntwein zusprachen, ließen ihre groben Späße, die sie oft mit dem Gesinde trieben.

Eines Tages, es war Spätherbst, musste die junge Frau nach Fritzens hinuntergehen, um verschiedene Besorgungen zu machen. Es begann schon zu dunkeln, als sie sich vom Krämer auf den Heimweg machte. Die Hausernbäuerin, die die Krämerei führte, beschwor die junge Frau, ja nicht den Weg durch das Farbental zu nehmen, denn dort lauere der Pulvererhund und der werde ihr arg zusetzen. Es wäre viel besser, sie nähme den Umweg über die Pfuneraste und St. Michael in Kauf, komme aber sicher und wohlbehalten beim Pulverer an.

Die junge Frau aber hatte keine Angst vor dem Pulvererhund. Sie wusste, dass ihr nichts geschehen werde. Schnellen Schrittes ging sie in die aufziehende Dunkelheit hinein. Als sie das Farbentalerstückl hinaufstieg, war es schon pechscharze Nacht. Den Himmel ahnte sie nur als hellen Streifen über den Baumwipfeln. Beim Farbentalerhof stand der alte Knecht noch in der Stalltüre, als er Schritte kommen hörte. Auf ihren freundlichen Gruß hin erkannte er die junge Frau an der unverwechselbar sanften Stimme. Auch er riet ihr eindringlich ab, weiterzugehen, denn gerade in so finsternen Neumondnächten treibe es der Pulvererhund besonders arg.

Die junge Frau aber ließ sich nicht beirren, wünschte dem Knecht eine gute Nacht und schritt munter vorwärts.

Kaum hatte sie den Hohlweg oberhalb des Farbentalerhofes erreicht, versperrte ihr der Pulvererhund mit funkelnden Augen und wildem Geknurr den Weg. Bedrohlich fletschte er die hellgrünen Zähne, die im dunkelrot glühenden

Rachen gefährlich schimmerten. Sein tiefes Knurren ging in ein heiseres Bellen über, als die junge Frau keine Furcht zeigte und weiterging. Als sie schon fast bei ihm war, schnappte er nach ihr, die Augen sprühten Feuer und von den Lefzen floss schwefelgelber Speichel. Die Frau aber streckte ihre Hand aus und fuhr dem Hund sanft über den Kopf. Da hielt der Hund inne, sein Geknurr ging in ein freudiges Japsen über, er schmiegte sich an sie und ließ sich den struppigen Kopf kraulen. Die wie Kohlen glühenden Augen erloschen langsam. Nach einiger Zeit trottete er ganz sanft und leise in den Wald hinein und wurde seit diesem Tag nie mehr gesehen.

So hatte die junge Frau durch ihre sanfte Hand die Seele des alten Pulverer erlöst.

Das Meninggut

Die Bestandsmänner vom Plankengut haben seit 1766 für das Meninggut die Steuern bezahlt. Das Meninghäusl stand knapp oberhalb des Eichenraines unterhalb des Obstgartens von Zimmermann Josef. In der im Zusammenhang mit den Skelettfunden beim Hubertushof erwähnten Militärkarte von 1809 ist der Meninghof eingezeichnet. Bis Josef Zimmermann seinen Obstgarten im Mening anlegte, konnte man die Überreste der Grundmauern des Meninghofes noch sehen.

Die letzte Bewohnerin des schon sehr baufällig gewordenen Häuschens war im Dorf unter dem Namen „Kasten Gerl“ bekannt (Gerl ist eine Vergessenheit geratene Abkürzung für Gertraud). Sie war in der Gemeinde nicht sehr beliebt und als „Hexe“ verschrien. Über sie und das Meninggut berichtet eine Sage:

Die Meninghexe

Zu jener Zeit hatte Fritzens noch keine eigene Kirche und keinen eigenen Pfarrer. Sonntags gingen die Fritzner daher nach Baumkirchen zur Hl. Messe. Gerl, die im Dorfe nicht gerne gesehen war, besuchte jedoch den Sonntagsgottesdienst in Terfens, wo sie im Pfarrer einen Vertrauten gefunden hatte.

Weil es sich damals für Frauen nicht gehörte, den Pfarrer öfters im Pfarrhof aufzusuchen, ging sie jeden Sonntag zur Beichte. Der Pfarrer nahm Anteil an ihrem Los und hatte stets ein offenes Ohr für ihre Anliegen. Die Mesnerin aber war tratschsüchtig und neugierig. Sie wollte unbedingt wissen, was die Gerl Sonntag für Sonntag zu beichten hatte. Darum zog sie sich eines Sonntags, als der Pfarrer verhindert war, und eine Aushilfe den Gottesdienst feierte, des Pfarrers Talar und Chorrock an, legte die Stola um, setzte sich in den Beichtstuhl und wartete auf die Kasten Gerl. Die kam auch pünktlich wie an jedem Sonntag, beugte das Knie vor dem Altar, bekreuzigte sich - wenn das Hexen tun, ist das ein untrügliches Zeichen, dass sie mit dem Teufel im Bunde sind - und kniete sich in den Beichtstuhl. Die Mesnerin konnte es schon gar nicht mehr erwarten, der Gerl die Beichte abzunehmen und flüsterte mit verstellter Stimme die Segensworte, wie es sonst der Pfarrer tat. Gerl erkannte die Mesnerin

und sparte nicht mit deutlichen Worten darüber, was sie von ihr und ihrem Charakter halte. Tief beschämt und mit hochrotem Kopf verließ diese eilends den Beichtstuhl und flüchtete in die Sakristei, hoffend, dass sie von niemandem erkannt worden war.

Natürlich konnte die Mesnerin die Schmach nicht auf sich sitzen lassen und verbreitete im ganzen Dorf, dass die Kasten Gerl nicht ihre Sünden, sondern die der Fritzner beichte. Sie wisse das aus sicherer Quelle.

Es ist verständlich, dass sich die Kasten Gerl noch mehr zurückzog und sich immer mehr der Mythos, sie sei eine Zauberin und Hexe, verbreitete.

Bald nach diesem Vorfall in Terfens wurde das Meninghäusl an Georg Mair verkauft. Der wollte die Meninghexe, wie Gerl nun allgemein hieß, los sein. Selber getraute er sich nicht zu ihr, um sie aus dem Haus zu weisen. So ging er zum Kandlerbauern Abfalder, der Vorsteher (Bürgermeister) von Fritzens war und ersuchte ihn, der Kasten Gerl die Nachricht zu überbringen.

Zur damaligen Zeit obdachlos zu sein bedeutete, dass man „nachten gehen“ musste. Das hieß, an jedem Tag hatte ein anderer Bauer für Unterkunft und Verpflegung zu sorgen. Übernachtet wurde meist im Stall in der Streu und den Napf mit der „Bettelsuppe“ bekam man in einer dunklen Ecke in der Küche. Dafür musste man sich noch mit tausend „Vergelt's Gott“ für die Güte bedanken. Nur ganz selten gab es für den „Nachter“ einen Platz am Dienstbotentisch und ein Bette in der Knechtekammer.

Als nun der Vorsteher zur Gerl kam und ihr die Botschaft überbrachte, dass sie aus dem Häuschen ausziehen müsse, überkam sie unsäglicher Zorn und Gram darüber, wie ihr die Mitmenschen, denen sie nie etwas zu Leide getan hatte, mitspielten. Sie lief auf das Feld, wo gerade der Flachs in Blüte stand, riss ein Büschel Halme aus und rief: „So viel Haar (Flachs) ich da hab', so viele Witwen soll es auf den Höfen geben!“ Dann rannte sie, ohne sich umzusehen, den Aurain hinunter und wurde nie mehr gesehen.

Georg Mair hatte kein Glück mit dem Häuschen. Es stand fürderhin leer und verfiel bald. Heute wachsen auf den Resten des Gemäuers Holderstauden und Heckenrosen, in deren Zweigen Vögel nisten.

Das Überfuhrhäusl, alte Hausnummer 29

Das Überfuhrhäusl gehörte zum adeligen Ansitz Fritzenheim und stand ungefähr dort, wo später die Bahnhofsrestauration errichtet wurde. Vom linken Innufer führte auf die Wattenerseite eine Seilfähre über den Inn. Herr von Weinhart, der Besitzer des Ansitzes Fritzenheim, ließ diese Seilfähre vom Innfischer und Marxenbauer Lener betreiben. Ein Lorenz Lener hat die Überfuhr käuflich erworben und baute hier eine Unterstandshütte, in der er Schnaps und Wein ausschenkte. Er erwarb die Konzession zum Ausschank geistiger Getränke,

vergrößerte die Hütte, baute einen Stall und einen Eiskeller und eine Veranda dazu. Lener verkaufte die Überfuhr an Johann Golser.

Mit dem Bau der Innbrücke im Jahre 1894/95 wurde die Überfuhr obsolet und aufgelassen.

Im Jahre 1897 kaufte Peter Hausberger die Wirtschaft und übertrug die Gastwirtschaftskonzession auf die im Jahre 1902 erbaute Bahnstationsrestauration. Beim Grundaushub sollen Bleierze und kupferne Brocken gefunden worden sein. Hier soll einmal eine Bleischmelze gewesen sein, wie Schlackenfunde zeigten. Im Jahre 1931 wurde das Haus von Grund auf neu gebaut.



Die Bahnstationsrestauration um 1930 (Chronik Fritzens)

Nach dem Tod von Karl Hausberger wurde der Betrieb von seiner Witwe Anna weitergeführt. Sie ehelichte Andrä Strasser („Müllerbauer“) und aus dieser Ehe ging die spätere Besitzerin Anni Angerer geb. Strasser hervor.

Bis die Bahnstationsrestauration im Jahre 2000 dem Projekt der Brennerreisebahn weichen musste, war sie im Besitz von Anni Angerer geb. Strasser („Stoaga“ in Wattens). Heute führt an der Stelle, wo die Bahnstationsrestauration gestanden ist, in einem großen Bogen die Straße nach Baumkirchen.

Der Überfuhrgeist

Einmal kehrte ein Zimmermann mit seinen drei Gesellen im Überfuhrhäusl ein. Sie zechten bis spät in die Nacht hinein, so dass an eine Weiterreise nicht mehr zu denken war. Um Mitternacht, es war Neumond, lösten sie in ihrem Übermut das Fährboot vom Steg und fuhren auf den Fluss hinaus. Sie wollten „schwarz“ fischen. Der Inn führte Hochwasser. Kaum hatte sich das Boot vom Ufer gelöst, erfasste es die Strömung und riss es mit. So sehr die Burschen auch ruderten, sie konnten gegen die reißenden Fluten nichts ausrichten. In einem Strudel flussabwärts schlug das Boot um. Alle ertranken. Wie lange man auch in den nächsten Tagen suchte, die Leichen konnten nicht mehr gefunden werden.

Bald darauf begann es im Überfuhrhäusl zu spuken. Fast in jeder Nacht hörten die Wirtsleute, wie leere Bierfässer über die Kellerstiege polterten. Auch wurde mit Fäusten an die Hauswand gepocht und laut Einlass begehrt. Wenn man Nachschau hielt, war nur pechschwarze Nacht vor der Tür, und das Rauschen des nahen Flusses zu hören.

Das Leben im Überfuhrhäusl wurde bald unerträglich. Keine Kellnerin hielt es mehr lange aus. Drei kündigten in kurzer Zeit den Dienst auf. Erst als die Wirtin im nahen Johanneskirchlein im Ansitz Fritzensheim drei Messen für die armen Seelen der ertrunkenen Burschen lesen ließ, hörte der Spuk auf.

Der Ansitz Fritzenheim

Der Ansitz Fritzenheim wurde zum Bahnhofsgebäude umgebaut und im Jahre 1969 nach der Fertigstellung des neuen Bahnhofsgebäudes abgerissen.

Die Geschichte des Ansitzes lässt sich aus den Aufzeichnungen des Arztes Paul Weinhart zu Thierburg und Vollandsegg bis ins 16. Jahrhundert verfolgen. In seiner um das Jahr 1680 verfassten Beschreibung der Weinhartschen Güter teilt er vom „adelichen Ansitz Fritzenhaimb“ mit, dass ihn



Der Ansitz Fritzenheim
(aus Tiroler Heimatblätter 9. Jhg. Heft 2)

um 1569 der Schwazer Berggerichtsschreiber Melchior Obrist besaß. Wer den Ansitz erbaut hat, ist nicht bekannt. Früher soll an dieser Stelle das Anwesen „Zum Fischer“ gewesen sein. Der habe mit seinen Knechten die Fischerei auf dem Inn ausgeübt. Wann der Umbau erfolgt ist, ist ebenso unbekannt. Nach dem Theresianischen Kataster 1775 hatte dieser Ansitz Behausung mit Zubehör, Badstube und 19.582 klf, das sind rund 7,5 ha Grund. Melchior Obrist verkaufte den Ansitz an Jakob Viechter, der 1632 den Besitz wieder an seinen gleichnamigen Sohn übergab. Dieser verkaufte ihn an den Bürger und Fronweger Martin Riedmüller in Hall. Durch dessen Sohn Philipp, der in das Wiltener Kloster eintrat, bekam das Stift Wilten den Ansitz. 1668 wurde Fritzenheim an Thomas Ostner verkauft. Von dessen Sohn Andrä Ostner kaufte im Jahre 1680 Paul von Weinhart den Besitz samt Fischereirecht und der Innüberfuhr.

Bis zum Bau der Eisenbahn im Jahre 1857/58 verblieb der Besitz in den Händen derer von Weinhart. Im ersten Stockwerk dieses Ansitzes befand sich eine Hauskapelle, welche von den Fritznern viel besucht und daher bald zu klein wurde. Martin Riedmüller ließ an der Nordseite des Ansitzes eine Kirche anbauen, welche am 5. August 1648 zu Ehren des Hl. Johannes des Täufers geweiht wurde. Diese Kirche musste dem Bahnbau weichen.

In der Hauskapelle war ein vom Volk hochverehrtes Gnadenbild aufbewahrt, das „Hl. Fritzner Haupt“.

Fritzens, ein vergessener Tiroler Wallfahrtsort



Das wunderthätige Fritzner Haupt
(Chronik Fritzens)

Im April des Jahres 1744 wurde das „*Wunderthätige und Gnadenreiche Haupt Christi des Herrn*“ zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Dieses stammt offensichtlich von einem zerstörten Kruzifix oder einem Herrn im Elend. Wie dieser Christuskopf nach Fritzens und in weiterer Folge in die Pfarrkirche kam, darüber gibt es mehrere Erzählungen bzw. Quellen, die jedoch in der Kernaussage, wie der Christuskopf aufgefunden wurde und, dass er Menschen, die zu ihm um Hilfe flehten, geholfen hat, weitestgehend übereinstimmen.

Über die Auffindung des Hauptes Christi wird folgendes berichtet, (Bibliothek im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck Dip. 1174, Nr. XIV.):

„Es ist dieses wunderthetige und Gnadenreiche Haupt vor undenklichen Jahren von einem Fischer ... so dazumahlen in dem Derffl zu Fritzens wohnte auf dem Yhn herabrinnend aufgefangen wurde, welches er ferner in seine Behausung ybertrug, und in der Stuben ober der Thir auf die Stähl gestellt...“

In einer anderen Quelle (Dr. Graß-Cornet und Dr. Hans Hochenegg in *Tiroler Heimatblätter*, 9. Jhg. Heft 2, Februar 1931) heißt es:

„Es hat diese gnadenreiche vor mehr denn 100 Jahren ein Fischer allhier auf der Riedmillerischen auf dem Ihn herabrinnend aufgefangen...“

Mit „*Riedmillerischen*“ dürfte der Ansitz Fritzenheim gemeint sein, den zu dieser Zeit der Bürger und Frohnweger Martin Riedmüller aus Hall besaß). In der Folge unterscheiden sich die Texte nur gering, so dass hier die Legende sinngemäß wiedergegeben wird:

Weil aber die Hausbewohner, diesem Haupt keine Ehrerbietung erwiesen, übertrug es der Fischer in die Pfarrkirche, gemeint ist Baumkirchen. Am nächsten Tag jedoch stand das Haupt wieder an seinem Platz über der Stubentür. Abermals trug er es in die Pfarrkirche, nach einer anderen Quelle in die dortige Totenkapelle, doch über Nacht kehrte der Christuskopf auf wunderbare Weise an den angestammten Platz in der Stube zurück, worauf man mit der Verehrung begonnen hatte. Dazu hat merklich beigetragen, dass alle, die ihm nicht die gebührende Ehre erwiesen haben, mit Kopfschmerzen bestraft worden sind. So erging es auch einem gewissen Redler, der dem Haupte frevelhaft seinen Hut aufgesetzt hat und sofort mit heftigen Kopfschmerzen bestraft worden ist, die erst nachließen, als er sein frevelhaftes Tun zu tiefst bereut hatte. Daraufhin wandten sich die Leute mit heftigen Kopfschmerzen vertrauensvoll an das Gnadenreiche Haupt Christi um Linderung bzw. Heilung zu erfahren.

Nach kurzer Zeit war die Stube, in der das Haupt Christi aufgestellt war, dem Andrang der Hilfesuchenden nicht mehr gewachsen, und so wurde dieses in die Hauskapelle im Ansitz Fritzensheim übertragen. Bald war auch diese zu klein, darum ließ der Besitzer des Ansitzes, Martin Riedmüller, an der nördlichen Außenmauer ein Kirchlein anbauen, das am 5. August 1648 vom Weihbischof Jesse Berghofer von Brixen zu Ehren des Hl. Johannes des Täufers geweiht wurde.

Nachdem das Kirchlein beim Ansitz Fritzensheim dem Bahnbau 1856 weichen musste, und der Ansitz selbst zum Bahnhofsgebäude umgebaut wurde, kam das Haupt Christi in die neu errichtete Pfarrkirche in Fritzens, wo es weiterhin verehrt wurde und zahlreiche wunderbare Heilungen bewirkt hat. Die Legende der Auffindung des gnadenreichen Hauptes und die zahlreichen Wunder konnte man auf einer Votivtafel, die allerdings im Jahre 1973 gestohlen worden ist, nachlesen. Die Inschrift der Votivtafel ist in der schon mehrfach zitierten Ausgabe der Tiroler Heimatblätter wiedergegeben.

So wurde zum Beispiel eine junge Frau, die beim Wasserholen in den Inn gestürzt und eine 1/4 Gehstunde weit abgetrieben worden war, von einem Fischer leblos geborgen. Nachdem ihr Vater eine Messe zu „*Unserem Herrn Haupt*“ verlobt hatte, rührte sie sich wieder und nach einigen Tagen war sie kerngesund.

Eine Frau, die in den Geburtswehen lag, drohte samt dem Kind zu sterben. Die Hebamme riet ihr, sie solle ihre Zuflucht bei „*Unseres Herrn Haupt*“ in Fritzens suchen. Unterdessen wolle sie ein Haupt ganz ähnlich jenem von Fritzens nachbilden und zur verehrenden Berührung herbeibringen „... *Die Frau nimbt das Haupt in ihre Hand, Khüst solches und befilcht sich sambt dem Khind demselben worauf sie gleich ganz glücklich Entbunden worde. Zu schuldiger Danksagung hat Ihr Eheherr die Waldtfahrt zu Unseres Herrn Haupt verrichtet und ein wächsernes anothero aufgeopfert.*“ (Bibliothek im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck Dip. 1174, Nr. XIV.)

Dass das wundertätige Fritzner Haupt weit über die unmittelbare Umgebung von Fritzens hinaus bekannt war und verehrt wurde, bezeugt eine Begebenheit aus Lienz, wo ein Niclaus (*sic*) Harter dermaßen arg an Kopfschmerzen litt, dass er seinen Vetter ersuchte, an seiner Stelle zu „*Unseres Herren Haupt*“ eine Wallfahrt zu verrichten. Als dieser erst nach vierzehn Tagen dessen Bitte nachgekommen war, wurde Niclaus Harter geheilt. Weiters zeugte eine große Anzahl von Votivgaben aus Silber und Wachs von den wunderbaren Heilungen.

Im Lauf der Jahre geriet die Verehrung des Gnadenreichen Hauptes in Vergessenheit. Heute befindet sich dieses in der Pfarrkirche in einer Nische rechts vom Eingang. Auf dem Deckengemälde in der Kirche hat Franz X. Fuchs dargestellt, wie die Fischer das Haupt Christi aus dem Inn bergen. Die Zille, mit der die Fischer den Inn befahren, trägt die Jahrzahl 1637.

Fritzens wird eine selbständige Pfarre

Fritzens gehörte ursprünglich zur Großpfarre Thaur. Seit wann Fritzens zur Pfarre Baumkirchen gehörte und wann Baumkirchen eine selbständige Pfarre wurde, ist nicht bekannt. Bereits 1214 residierten die Baumkirchner Pfarrherren vermutlich wegen der gewalttätigen Baumkirchner Adelligen in Mils. Baumkirchen und Fritzens wurden nur nebenbei betreut. Baumkirchen galt als Mutterpfarre, doch blieben die Pfarrherren in Mils und hielten nur gelegentlich einen Gottesdienst in Baumkirchen ab.

1450 wurde festgelegt, wann der Pfarrer in Baumkirchen Gottesdienst halten, oder wenigsten seine „Gesellen“ dazu schicken musste. Zu Ende des 15. Jahrhunderts kamen die Pfarrer nicht mehr persönlich von Mils nach Baumkirchen, sondern hielten sich dort Vikare, die den Pfarrern in Mils unterstellt waren.

Die Vikare machten sich von der Mutterkirche in Mils frei und nahmen die alten Pfarrrechte wieder in Anspruch. Um 1602 führten die Vikare in Baumkirchen trotz des Protestes der Pfarrer in Mils den Pfarrertitel.

1794 wurde eine eigene Benefizstiftung errichtet. Der Benefiziat war zugleich Kooperator und hatte auch die Hl. Messe in Fritzens zu lesen und den Religionsunterricht in der Schule zu erteilen.

Erst im Jahre 1913 erreichten die Fritzner, dass in der neuen Kirche, die als Ersatz für die dem Bahnbau zum Opfer gefallene Johanniskapelle errichtet worden ist, das Allerheiligste aufbewahrt werden durfte.

1920 stellte die Gemeinde, vertreten durch die Proponenten BM Jakob Zimmermann, Altvorsteher Andrä Abfalter und KR Franz Rainer, an das Pfarramt Baumkirchen den Antrag zur Übertragung des Benefiziums nach Fritzens. Der damalige Pfarrer von Baumkirchen, Haidacher, war gegen diese Übertragung und versuchte sie, so gut



Msgr. Josef Grinner (Chronik Fritzens)

es ging, zu verhindern. Auf eine Eingabe durch die Proponenten an die Apostolische Administratur in Innsbruck wurde Fritzens eine Hl. Messe für jeden Sonntag zugesagt, welche von den Patres Franziskanern in Hall gehalten werden sollte. Mit der Begründung, dass nun zu wenig Leute nach Baumkirchen zum Gottesdienst gehen, erreichte Pfarrer Haidacher die Rücknahme dieser Regelung.

Hw. Msg. Josef Grinner, Kaplan in Baumkirchen, hielt in dieser Zeit den Religionsunterricht in Fritzens und hielt gelegentlich einen Gottesdienst. Er sah auch die seelsorglichen



Das Widum (Chronik Fritzens)

Schwierigkeiten, die sich aus der Abhängigkeit von Baumkirchen ergaben. Ein Teil der Bevölkerung von Fritzens ging nach Baumkirchen, ein Teil nach Terfens, andere nach Wattens, die Bewohner der Egge nach Gnadenwald und manche gingen gar nicht in die Kirche.

Im Jahre 1925 verpflichtete sich Altvorsteher Andrä Abfalter 25 000 Kronen und das Bauholz zum Bau eines Widums zu spenden. 1926 wurde mit dem Bau des Widums begonnen. Die Gemeinde baute den Friedhof. Den gesamten Grund dafür spendete der Bacherbauer Josef Rigger.

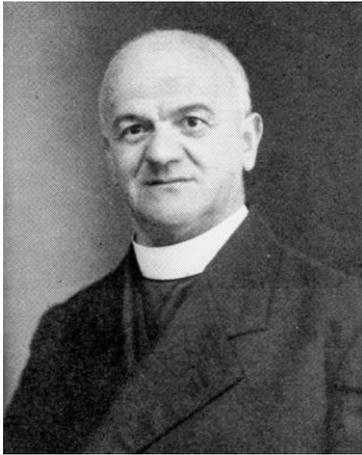
Auf die neuerliche Eingabe an die Apostolische Administratur in Innsbruck hin, tatkräftig unterstützt durch Msg. Josef Grinner, wurde die Kaplanei von Baumkirchen nach Fritzens verlegt. Die Pfarrkirchenrechte behielt sich Baumkirchen vor.

Fritzens hatte bisher zu den Kultusauslagen der Gemeinde Baumkirchen 50% beigetragen. Nach mehrmaligen Verhandlungen der Gemeindevertretung von Fritzens mit den Baumkirchnern konnte der Beitrag auf 20% gesenkt werden. Erst im Jahre 1938 konnte die Gemeinde Fritzens von den Beitragsleistungen an Baumkirchen befreit werden.

Am 14. November 1926 weihte Weihbischof Waitz von Innsbruck den Friedhof und Widum ein. Im gleichen Jahr übersiedelte Msg. Grinner von Baumkirchen nach Fritzens. Jetzt hatte Fritzens einen eigenen Seelsorger.

Nach dem Ableben Msg. Griners im Jahre 1934 war Fritzens wieder ohne Seelsorger. Die Sonntagsmesse feierte ein Pater vom Servitenkloster in Volders, den Religionsunterricht erteilte ein Priester von Baumkirchen. Erst auf neuerliche Vorsprachen bei der Apostolischen Administratur in Innsbruck wurde am 3. Oktober 1934 Pfarrer Max Benko nach Fritzens versetzt.

Nach neuerlichen Eingaben an die kirchlichen Behörden und an das Bundeskanzleramt wurde mit Dekret vom 1. Juli 1941 durch Bischof Paul Rusch in Fritzens eine eigene Pfarrei errichtet.



Pf. Max Benko
(Chronik Fritzens)

Pfarrer Max Benko wirkte bis zum 1. September 1960 in Fritzens. Ihm folgte am 18. September Pfarrer Josef Lungkofler nach, der am 26. Oktober 1969 nach Dölsach berufen wurde.

Ihm folgte Johann Knapp nach. Dieser wirkte zuerst als Pfarrprovisor, bis er am 7. Februar 1971 als Pfarrer installiert wurde. Mit Erreichen des 70. Lebensjahres trat er 2009 in den (Vor-)Ruhestand. Er zelebrierte nach wie vor die Gottesdienste an den Werktagen sowie Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse.

Für seine Verdienste für die Pfarre Fritzens wurde ihm von der Gemeinde Fritzens im Jahre 2003 die Ehrenbürgerschaft verliehen. Mit fortschreitendem Alter und zunehmender Verschlechterung seines Gesundheitszustandes zog sich Pfarrer Hans Knapp von sämtlichen Aufgaben zurück.

Seither gehört Fritzens zum Seelsorgeraum Fritzens-Volders – Wattens. Pfarrer war Dr. Sylvain Mukulu Mbangi aus der Republik Kongo.

Am 01. September 2018 wurde Pfarrer Dr. Sylvain Mukulu Mbangi in den Seelsorgeraum, Saggen-Mühlau-Arzt in Innsbruck abberufen.

Ihm folgte am 08. September 2018 Pfarrer Mag. Alois Juen nach. Dieser wirkte vorher in der Pfarre Umhausen im Ötztal.



Pf. Sylvain Mukulu Mbangi
(Chronik Fritzens)

Die Kirchen von Fritzens

Wie bereits im Kapitel zum Fritznert Haupt erwähnt, befand sich im ersten Stockwerk des Ansitzes Fritzensheim eine kleine Hauskapelle.

Als um das Jahr 1637 die Fischer Lener vom Marxen und Riedmüller vom Lumperer einen Christuskopf mit Dornenkrone auf dem Inn herantreiben sahen, bargen sie diesen und brachten ihn in die Hauskapelle des Ansitzes Fritzensheim zur allgemeinen Verehrung. Der starke Zustrom der Gläubigen zum wundertätigen „Fritznert Haupt“ mag der Anstoß gewesen sein, dass der damalige Besitzer Martin Riedmüller, Bürger und Frohnweger zu Hall, an der nördlichen Außenmauer ein Kirchlein anbauen ließ, das am 5. August 1648 der Brixner

Weihbischof Jesse Berghofer dem Hl. Johannes dem Täufer geweiht hat. Bald wurde das Kirchlein zur vielbesuchten Gnadenstätte.

Der Bau war noch ganz im gotischen Stilempfinden errichtet, mit steilem Dach und spitzem Kirchturm. Ein altes Inventar von 1652 zeugt von einer sehr reichhaltigen Innenausstattung. Das Altarblatt, eine Madonna mit Kind, ist im Besitz der Weinhart-Nachkommen (Familie Grass).

Laut Stiftsbrief vom 1. September 1651 stiftete Martin Riedmüller in dieser Kirche „auf ewige Zeiten“ 52 Hl. Messen und 2 Lobämter jährlich. Die Kandlerbäuerin, Maria Abfalter, zahlte noch bis in die Dreißigerjahre des letzten Jahrhunderts die Meßstipendien nach Baumkirchen.

Johann Mayr, Wirt und Gastgeb zu Schwaz, stiftete 65 Gulden, dass „alljährlich am Kirchweihfeste in der Früh um halber Sechsuhr eine laute oder gesungene Hl. Messe celebriert wird.“

Ebenso stiftete der Gastwirt Johann Naupp „Seiner Hochfürstlichen Gnaden zu Salzburg Heyduk“ sechzig Gulden, damit auf „weltewige Zeiten“ in dieser St. Johanneskirche am Tage der Kreuzauffindung (14. September) eine Hl. Messe „appliziert“ wird.

Als in den Jahren 1856/57 die „k. k. privilegierte Südbahn“ durch das Unterinntal gebaut wurde, stand das Kirchlein dem technischen Fortschritt im Wege und fiel 1857 der Spitzhacke zum Opfer. Der Verlobte der Anna Weinhart, der Besitzerin von Fritzenheim, Stadtkoch und Vizebürgermeister von Hall, Josef Fuchs, riet den Weinhartschen Besitzern von der Bahn als Ablösesumme für den Verlust des Kirchleins, eine gleich große Kirche in der Dorfmitte bauen zu lassen. Schließlich bezahlte die Bahn aber nur 3 000 Gulden.

Erst sechs Jahre später, 1863, die Hl. Messen wurden in dieser Zeit in der von Josefa von Payr erbauten Jodlerkapelle gelesen, wurde unter Vorsteher Johann Speckbacher in der Ortsmitte westlich vom Plankenhof eine Kirche im neugotischen Stil erbaut, welche jedoch erst am 21. Juli 1886 von Fürsterzbischof Dr. Aichner wieder dem Hl. Johannes dem Täufer geweiht wurde. Das Hl. Fritznerhaupt wurde hierher übertragen.

Im Jahre 1913 wurde unter der Bedingung, dass vor dem Tabernakel das „Ewige Licht“ brenne und mindestens einmal pro Woche eine Heilige Messe gelesen werde, bewilligt, in der neuen Kirche das Allerheiligste aufzubewahren.

Im Jahre 1922 wurde die Kirche renoviert, 1928 der Altar neu gefasst, ein neuer Tabernakel eingebaut und ein zweiter Notaltar aufgestellt. Die Kosten für die



*Die 1863 im neugotischen Stil erbaute Kirche
(Chronik Fritzens)*

Renovierung des Altars und des neuen Tabernakels in der Höhe von 1000,- Schilling trug der Besitzer des Hubertus- und des Fritzner Hofes KR Franz Rainer. Karl Hausberger, der die Bahnhofsrestauration bewirtschaftete, spendete eine Monstranz im Werte von 1000,- Schilling. Bei der Bezahlung kam es zu folgendem Missverständnis:

Als die Monstranz geliefert wurde, hatte Herr Hausberger nicht das ganze Geld für die Bezahlung vorrätig. Daher wandte sich Msg. Grinner an Herrn KR Rainer mit der Bitte, den Restbetrag zu bezahlen. Der Bitte kam KR Rainer nach und gab Msg. Grinner das Geld. Später gab auch die Familie Hausberger den Restbetrag Msg. Grinner, so dass am Ende die Monstranz zweimal bezahlt worden ist. Beide Geldgeber waren der Meinung, die Monstranz bezahlt zu haben, während Msg. Grinner das überschüssige Geld zur Anschaffung von Paramenten verwendet hat, ohne jedoch jemandem etwas zu sagen.

Die Geschwister Julie und Johann Moser vom Plankengut spendeten einen Messkelch.

Das Bevölkerungswachstum durch das Aufblühen der Industrie in Wattens und Fritzens ließ die Kirche bald zu klein werden. Allein die Schulkinder füllten die wenigen Kirchenbänke.

Msg. Josef Grinner und BM Jakob Zimmermann erkannten die Not und überlegten, wie Abhilfe geschaffen werden könne. Man dachte an einen Anbau an das bestehende Kirchlein. Um die nötigen Geldmittel sicherzustellen, legte BM Jakob Zimmermann 1927 einen St. Johanneskirchenbaufonds an. Er baute ein Modell und stellte es als Bienenhaus (für einen Stock) im Garten auf.

Über den Kirchenbau schreibt er in seiner Familienchronik wie folgt:

„1932 am 15. Dezember war die Entschlussversammlung zum Kirchenbau Fritzens. Nach hin- und herwiegen der Ansichten wurde in der gleichen Versammlung der Entschluss gefasst, die Kirche zu bauen. Ein gewähltes Komitee ging aus dieser Versammlung hervor. Meine Wenigkeit bekleidete die Obmannstelle. Die Versammlung war schön und Eindrücke sehr gut, bleibt immer ein Ehrentag der Gemeinde Fritzens. Der Herr Comerz. (sic) Franz Rainer spendete am Schluss 1 hl Wein, welcher erst recht die Zunge löste, es hat mir dort fast jeder einzeln bezeugt. Ich werde tun, was ich kann, so ist es auch geblieben. Am 19. Dezember 1932 wurde mit den Vorarbeiten begonnen. Pläne und anderes brauchte oft viele Worte und Kampf. Die Arbeiter sahen bei der dortigen Arbeitslosigkeit Arbeit und Verdienst.“

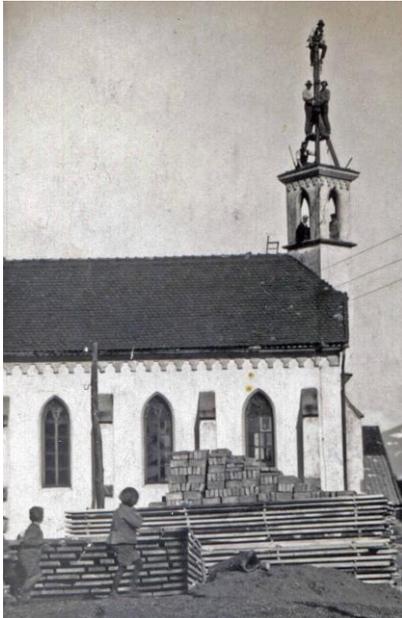
Am 19. Dezember 1932 wurden die Hausbesitzer von Fritzens zu einer Besprechung eingeladen bei der beschlossen wurde, dass jeder Waldbesitzer 5 fm Holz zu liefern, die Fuhrwerksbesitzer 20 Fuhrsichten und 30 Handarbeitssichten und die kleinen Hausbesitzer 12 Schichten zu leisten haben.

Bei der Bauverhandlung am 7. Februar 1933 wurde der Plan von Baumeister Sollerer von Baurat Menardi vom Landesbauamt als unzeitgemäß verworfen und Architekt Matzel mit der Neuplanung beauftragt.

Und weiter berichtet Jakob Zimmermann in der Familienchronik:

„Die Bauarbeiten wurden dem Baumeister Alois Wörle übertragen. 99 Tage waren dessen Arbeiter hier, und die Kirche stand mit ihrem Weiß bis auf die Inneneinrichtung fertig, das zur Freude aller.

Zur Ehre aller sei es hier niedergeschrieben, alles hat mitgetan, es war während der ganzen Bauzeit eine frohe Stimmung im Dorf. Hatte von Seiten der Bewohner während der ganzen Bauzeit als Obmann und Bürgermeister nie Leid zu tragen. Alles war gleichen Sinnes: 'Wir bauen dem Herrgott ein Haus.'



Abbruch des Turmes (Chronik Fritzens)

Als Berater des Kirchenbauvereines konnte Baurat Menardi aus Innsbruck, ein Fachmann auf dem Gebiet des Kirchenbaues, gewonnen werden. Arch. Baumeister Hans Watzel aus Innsbruck hatte eine Warmluftheizung in der Form vorgesehen, dass im Untergeschoß des Turmes ein großer gusseiserner Ofen einen kleinen Raum erwärmte, von dem mittels Gebläse die Warmluft durch Schlitze in der Mauer in das Kirchenschiff geblasen wurde. Leider wurde meist, so Zeitzeugen, nur Rauch in die Kirche geblasen, so dass die Heizung bald wieder stillgelegt werden musste. Der Ofen und das Gebläse befinden sich noch heute an ihrer Stelle.

Am 13. März 1933 wurde mit dem Abbruch des Turmes der alten Kirche der Neubau begonnen. Am 20. März 1933 feierte Msg. Grinner als letzten Gottesdienst die Jahresmesse für den verstorbenen Müllerbauern Andrä Strasser. Anschließend wurde das Allerheiligste in feierlicher Prozession

in das Widum übertragen. Der Abschied von der alten Kirche fiel vielen, die mit ihr groß und alt geworden sind, nicht leicht.

Um weiterhin die Sonntagsgottesdienste feiern zu können, wurde noch im März im Friedhof eine Notkapelle errichtet und die zwei Glöcklein auf einem „Galgen“ aufgehängt. Die Werktagsmessen wurden wieder in der Jodlerkapelle gefeiert.

Am 7. April 1933 wurden die 15 eingegangenen Offerte eröffnet und am 10. April dem Baumeister Wörle aus Innsbruck die Arbeit übergeben.

In der Zwischenzeit hatten die Einwohner von Fritzens in freiwilligen Robotschichten das Baumaterial angefahren, so dass am Gründonnerstag mit dem Bau begonnen werden konnte.

Am 12. August 1933 übergab Baumeister Wörle die fertige Kirche. Die Beichtstühle, Stiegen- und Emporenverschalung, sowie die beiden Portale lieferte Tischlermeister Troppmair in Wattens. Das Hauptportal im Wert von 500,- Schilling stiftete Frl. Oberlehrer Neuner, das Seitenportal im Wert von 300,- Schilling die Familie Knapp. Die Chorstiege fertigte Zimmermeister Plattner als Robotleistung an. Die Fußbodenplatten lieferte der „Plattenmacher“ Benedikt Angerer, die Schmiede- und Schlosserarbeiten Schmiedemeister Winkler aus Wattens.



Die neue Kirche (Chronik Fritzens)

Über das Kirchweihfest berichtet Bürgermeister Jakob Zimmermann in seiner Familienchronik folgendes:

„Wegen eines heimtückischen Leidens, für das er im Süden Linderung suchte, war Msg. Grinner während des Kirchenbaues nicht in Fritzens. Nur unter Aufbietung aller Kräfte war es ihm möglich, an der Einweihung der neuen Kirche teilzunehmen. Mit einem Ständchen und einem Fackelzug dankten ihm die Fritzner für die großen Opfer, die er für den Kirchenbau gebracht hatte.“

Msg. Grinner erlag am 23. Februar 1934 seinem schweren Leiden. Und weiter schreibt Jakob Zimmermann in seiner Familienchronik:

„Am 19. November 1933 war bei wirklich schönem Wetter durch Fürstbischof Dr. Sigmund Waitz die feierliche Einweihung. Schützen und Musikkapellen der umliegenden Gemeinden nebst sehr vieler Bevölkerung verschönerte das Fest. Man sah Freudentränen fließen, ich selbst war zu selben gerührt.“

Da wohl „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.“

Im Jahre 1953 errichtete man den veränderten dörflichen Gegebenheiten Rechnung tragend, an der Westmauer des Friedhofes eine Leichenkapelle, in der von nun ab die Toten aufgebahrt werden konnten. Diese wurde im Jahre 2004 abgetragen und durch eine moderne Aufbahrungshalle mit notwendigen Nebenräumen ersetzt

In Folge des ökumenischen Konzils entfernte man um 1965 den hölzernen neugotischen Hochaltar und ersetzte ihn durch einen steinernen Altartisch mit aufgesetztem Tabernakel. In der Apsis wurde ein sogenannter „Volksaltar“ errichtet, an dem von nun ab der Priester zum Volk gewandt zelebrierte.

1974 wurde der Friedhof nach Norden erweitert, die Außenfassade der Kirche und das Kirchendach renoviert und der Platz vor und um die Kirche neu gestaltet. Im Zuge dieser Arbeiten wurden auch die Bäume vor der Kirche entfernt.

Weitere Sanierungsarbeiten wurden in den Jahren 1981 (Innenrenovierung), 1982 (Neueindeckung des Daches und des Turmes) und 1994-1996 (neuerliche Fassadenrenovierung und Feuchtigkeitsisolierung der Fundamente) durchgeführt.

Im Jahre 2016 wurden während der Sommermonate die Wand- und Deckengemälde gereinigt und restauriert, zudem wurde das gesamte Kirchenschiff weiß getüncht.

Im Zuge dieser Renovierungsarbeiten wurden die Messfeiern an Werktagen in der Aufbahrungshalle, an den Sonn- und Feiertagen in der Aula in der Volksschule in Fritzens abgehalten.

All diese oft sehr kostenintensiven Arbeiten konnten nur Dank der großen Spendenfreudigkeit der Fritznener Bevölkerung in diesem Umfang durchgeführt werden.

Die Kirchenfenster

Die Kirchenfenster nach Entwürfen des Kunstmalers Rieder in Schwaz lieferte die Glasmalerei und Mosaikanstalt in Innsbruck.

Die Fenster zeigen vorne rechts beginnend im Uhrzeigersinn:

- St. Gabriel, St. Raffael, gestiftet von Msg. Josef Grinner.
- Die weiteren Bilder zeigen Ereignisse aus dem Leben des Hl. Johannes des Täufers:
- Die Geburt des Hl. Johannes, gestiftet von Maria Abfalter und Anna Egger, Kandler.
- Die Jugend des Hl. Johannes, gestiftet von Hans Sporer.
- Der Hl. Johannes in der Wüste, gestiftet von Hans Romani.
- Die Enthauptung des Hl. Johannes, gestiftet von Michael Egger-Riedmüller, Kandlerbauer.

Das Fenster links vom Eingang wurde als Erinnerung an die Opfer des Ersten Weltkrieges vom Krieger- und Schützenbund Fritzens gestiftet und zeigt über der Inschrift: „Zur Erinnerung an den für sein Vaterland „gestorbenen“ Kaiser Karl und alle Gefallenen“ eine Soldatengruppe, in deren Mitte der letzte Kaiser von Österreich, Karl I. in Generalsuniform zu sehen ist.

Die Kleine Hl. Theresia, gestiftet von Hilde Bunzl, die auch das große Rundfenster über dem Eingang gestiftet hat.

Maria von der immerwährenden Hilfe, gestiftet von Maria Gschleiner, Leachnerbäuerin.

St. Michael, gestiftet von Marianne Niederholzer.

Die kleine Kreuzrosette rechts vom Eingang stiftete die Glasmalereianstalt Innsbruck.

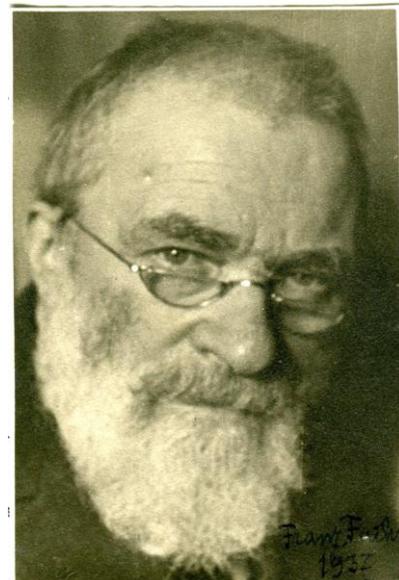
Jedes Fenster kostete 500,- Schilling (ein Arbeiter hatte einen durchschnittlichen Stundenlohn von 50 Groschen). Die Nebenspesen von zusammen 525 Schilling trug der Kirchenbauverein.

Neben den zahlreichen Spendern, die in der Kirchenbauchronik von Josef Roitner einzeln angeführt sind, erbrachte die Gemeinde unter Bürgermeister Jakob Zimmermann folgende Leistungen:

Für den 1927 gegründeten Kirchenbaufond mit Beschluss vom 23. Februar 1930	S 4.000,00
BM. Zimmermann erbrachte durch weitere Bemühungen	S 2.851,27
Bau- und Nutzholz im Werte von	S 1.151,00
Verkauf eines Gemeindewaldes	S 6.000,00
Für die neuen Glocken	S 3.000,00
Für das große Kruzifix	S 300,00
Die Gesamtleistungen der Gemeinde:	<u>S 17 302,27</u>

Die Fresken

Anfang 1936 wurde die Ausschmückung der Kirche ausgeschrieben. Die Kosten für die Arbeit durften die Summe von 4 000 Schilling nicht überschreiten, die Maler Toni Kirchmayer, J. Strolz aus Innsbruck, sowie Prof. Franz X. Fuchs aus Hall nahmen an der Ausschreibung teil. Das Offert Kirchmayers schied wegen Kostenüberschreitung (6 000 Schilling) aus. Das Angebot von Franz X. Fuchs wurde als bestes und passendstes von den Sachverständigen L. K. Graf Trapp sowie den Oberbauräten Menardi und Wiesner zur Ausführung vorgeschlagen. So konnte Meister Fuchs bereits im Juni 1936 mit seiner Arbeit beginnen, nachdem Zimmermeister Plattner die Kirche eingerüstet hatte. Das Rüstholz wurde von den Bauern und Waldbesitzern gespendet, Prof. Fuchs wurde während seiner Arbeit von großzügigen Fritznern in Kost und Wohnung genommen.



Franz Xaver Fuchs
(Chronik Fritzens)

Im Dezember desselben Jahres konnten die Bilder enthüllt werden. Den Bogen,



Deckengemälde in der Apsis (Chronik Fritzens)

der die Apsis vom Kirchenschiff trennt, schmücken die beliebten Volksheiligen Romedius, Isidor, Leonhard, Elisabeth, Nothburga und die Kleine Theresia. Auf dem Deckengemälde über dem Hochaltar breitet Maria ihren Mantel über das ihrem Schutz unterstellte Gotteshaus aus. Papst, Bischof und Msg. Grinner stehen auf der einen, eine Familie, ein Landesverteidiger und Kanzler Dollfuß auf der anderen Seite unter dem Mantel Mariens. Das von Engeln getragene Schweißstuch Veronikas leitet zum

Hauptdeckengemälde über, das die Auffindung des „Heiligen Fritznier Hauptes“ vor dem Hintergrund der alten Ortsansicht mit Fritzenheim umgeben von den 14 Nothelfern zeigt.

Das Bild an der Kanzel zeigt den göttlichen Kinderfreund. Schließlich sind links vom Portal die beiden nicht mehr existenten Kirchen, die Schlossapelle in Fritzenheim und das neugotische Kirchlein dargestellt. Hans Hochenegg würdigt den Kirchenschmuck als „weder zu ‘nazarenisch’ noch als ‘zu modern’ sondern als einfach gut tirolerisch“. Und an anderer Stelle schreibt Hans Hochenegg: „Durch seine verewigte Mutter, Frau Anna Fuchs geb. Weinhart, mit den Überlieferungen der Gemeinde aufs engste verbunden, war Prof. Fuchs der berufene Meister, um den Bewohnern die Vergangenheit ihres Ortes lebendig vor Augen zu führen.“



Rechts im Bild Bundeskanzler Dollfuß
(Chronik Fritzens)

Auf Weisung der Kreisleitung Innsbruck-Stadt mit Schreiben vom 3. Juni 1938 an „Hochwürden Herrn Pfarrer Benko“ musste die Figur von Kaiser Karl I. im Kirchenfenster ebenso wie die des Bundeskanzlers Dollfuß am Deckengemälde über der Apsis wie folgt abgeändert werden: „...Sie werden beauftragt, Änderungen vornehmen zu lassen und zwar unter der Beibehaltung des Umrisses der Figur Kaiser Karls I., diese in einen Jäger (Kaiserjäger) umzugestalten. Ebenso ist die am Deckengemälde von Franz X. Fuchs angebrachte Figur von Dollfuß (sic) zu entfernen, bzw. zu übermalen, wobei im Übrigen die Gesamtwirkung an künstlerischer Beziehung nur gewinnt.“

Mit welchem Zynismus man dem Künstler begegnete, ist aus dem Schreiben, mit welchem dieser beauftragt wurde, die Arbeiten durchzuführen, ersichtlich: „*Sie werden angewiesen, die bei genanntem Wandbild angebrachte Figur Dollfuß zu entfernen bzw. zu übermalen; Luftton. Sollten Sie irgendwelchen fachlichen Rat benötigen, so mögen Sie sich direkt mit dem Pg. (Parteigenossen, d. Vf.) Ernst Nepo, ... , ins Einvernehmen setzen.*“⁶

Auch die Inschrift auf dem Fenster musste in „*Zur Erinnerung an alle für das Vaterland gefallenen*“ abgeändert werden. Während das Kirchenfenster von der Glasmalereianstalt in Innsbruck der Aufforderung entsprechend abgeändert wurde, übermalte man die Figur von Dollfuß nur mit Kreide in der Hoffnung, das Tausendjährige Reich werde nicht tausend Jahre währen. Gleich nach Kriegsende wurde dann die Kreide wieder abgewischt, so dass sich heute wieder das Bild über der Apsis in der ursprünglichen Form darbietet. Das Fenster wurde nicht mehr wiederhergestellt.

Die Glocken

Im Türmchen, der 1933 abgetragenen Kirche läuteten bis zum Ersten Weltkrieg die beiden Glocken des Kirchleins von Fritzenheim. Die größere musste 1914 abgeliefert werden, die kleinere im Gewicht von 30 kg verblieb im Turm. 1923 bestellten die Fritzner bei der Fa. Ham und Adler in Reuthe (sic) eine 60 kg schwere Glocke mit der Aufschrift:

*„Den 14 Gefallenen in der Ferne rufe zu
Herr gib ihnen die ewige Ruh“.*

Glockenpatin war die Kandlerbäuerin, Maria Abfalter.

Mit dem Bau der neuen Kirche wurde auch ein neues Geläute beschlossen und am 17. Jänner 1934 bei der Fa. Graßmayr in Innsbruck in Auftrag gegeben. Am 25. März 1934 weihte Probst Dr. Weingartner aus Innsbruck die neuen Glocken. Die beiden „alten“ Glocken wurden der Tiroler Siedlung Dreizehnlinden in Brasilien geschenkt.



Glockenweihe am 25. März 1934 (Chronik Fritzens)

Die große Glocke, im Ton *es* gestimmt, wog 1212 kg und war den im Ersten Weltkrieg gefallenen Fritznern geweiht. Sie trug ihre Namen.

⁶ Kirchenchronik Fritzens

Glockenpaten waren Trude und Hubert Rainer, die Kinder des Besitzers vom Fritzner- und Hubertushof.

Die zweite Glocke, der Gottesmutter geweiht, war im Ton *g* gestimmt und wog 609 kg. Ihre Patinnen waren Martina Strasser, Müllerbäuerin, und Maria Rutzinger, Kaufmannsgattin.

Die dritte Glocke mit 340 kg war in *b* gestimmt und dem Hl. Josef geweiht. Sie war die Wetter- bzw. Bauernglocke. Maria Rigger, Bacherbäuerin, war ihre Patin.

Die vierte Glocke mit 240 kg war das Sterbeglöcklein. Zwei Bauernbuben, Josef Zimmermann, Sohn des Bürgermeisters, und Franz Angerer vom Moar waren die Paten.

Die Herren Josef Rutzinger (Kaufmann) und Andrä Strasser (Müllerbauer) übernahmen die Kosten für die kleine Glocke, BM Zimmermann spendete 600,-- Schilling, KR Franz Rainer und Franz Angerer (Moarbauer) spendeten je 500,-- Schilling. Die Differenz auf die Gesamtkosten von 11. 998,--Schilling wurde von den Bürgern, Bauern und Arbeitern der Gemeinde Fritzens in Form einer Sammlung aufgebracht.

Am 26. Jänner 1942 widerfuhr den drei großen Glocken das gleiche Schicksal wie schon den Glocken im Jahre 1914. Auch sie wurden als „kriegswichtiges Material“ abgenommen und eingeschmolzen.

Bereits am 4. Juli 1945, genau 2 Monate nach Kriegsende, bestellte der Pfarrkirchenrat drei neue Glocken „*in Gewicht und Größe und Ton der uns weggenommenen Glocken*“.

Eine große Glocke (Kriegerglocke) in <i>es</i> im Gewicht von	1 212 kg
eine mittlere Glocke in <i>g</i> im Gewicht von	609 kg
und eine kleine Glocke in <i>b</i> im Gewicht von	340 kg

Die Glocken sollten zu der verbliebenen Glocke in *c* („Salve Regina Geläute“) zusammenstimmen.

Trotz mehrmaliger Urgezen lieferte die Fa. Graßmayr die Glocken nicht vereinbarungsgemäß.

Erst nachdem bei einer Versammlung am 8. Februar 1948, zu der die ganze Bevölkerung eingeladen war, ein Komitee gegründet worden war, dem neben Pfarrer Max Benko, BM Josef Lutz (Lumperer), Jakob Zimmermann (Schuster), Felix Troppmair (Hausern), Josef Rigger (Bacher), Max Narr, Hans Sporer (Sporer), Michael Egger-Riedmüller (Kandler), Hermann Angerer (Plattenmacher), Josef Rathgeber, Leo Tscharnig und Josef Roitner angehörten, wurde „*am 2. Mai mit der Sammlerei begonnen und brachte ein derart günstiges Ergebnis,*



Die große Glocke
(Chronik Fritzens)

dass schon am 17. Juni mit Herrn Graßmayr der Liefervertrag abgeschlossen werden konnte.“ (Jakob Zimmermann in seiner Familienchronik). Während das Gerüst für die Glockenweihe errichtet wurde, kam die Hiobsbotschaft, dass der Guss misslungen sei.

Am 25. September langten die Glocken in Fritzens ein „*und am 26. September konnte die Weihe bei herrlichem Wetter, aber nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten stattfinden.*“⁷

Die neuen Glocken wiegen: 1.239 kg, 637 kg und 373 kg. Die Gusskosten betragen 20.241,-Schilling. Eine Glocke wurde von den Brüdern Hermann und Benedikt Angerer gespendet.

Die neue Pfeifenorgel in der Pfarrkirche zum Hl. Johannes dem Täufer

In der Pfarrkirche stand bis zum Jahre 1964 die alte Seefelder Pfeifenorgel. Als diese dann schlussendlich irreparabel war, entschloss man sich eine elektronische Orgel anzuschaffen. Der Auftrag für eine richtige Pfeifenorgel konnte aus finanziellen Gründen nicht annähernd in Betracht gezogen werden. Wohl war diese elektronische Orgel nur als Provisorium für so lange Zeit gedacht, bis es der Gemeinde finanziell bessergehen und sie in der Lage sein werde, eine Pfeifenorgel anzuschaffen. Bekanntlich hält aber nichts länger als ein Provisorium.

Volksschuldirektor Dr. Josef Egger, der seit 1952 Organist und Chorleiter in Fritzens war, wurde in den letzten Jahren immer wieder bei BM Hubert Lindner wegen einer neuen Orgel vorstellig, da die elektronische Orgel in keiner Weise den Anforderungen entsprach, die man schlechthin an eine Kirchenorgel stellt. Für die Fritzner Kirche wäre eine Orgel mit 20 Registern zweckmäßig, die allerdings 1,5 bis 2 Millionen Schilling kosten würde. Für eine solche Anschaffung fehlte in der Gemeindegasse stets der nötige Überschuss.

Ab Herbst 1990 konnte Dr. Egger aus Altersgründen den Chor nicht mehr leiten. Manfred Thaler trat seine Nachfolge an. Inzwischen war auch die elektronische Orgel in einem so schlechten Zustand, dass die Anschaffung eines neuen Geräts unausweichlich erschien. Nun stellte sich neuerlich die Frage: Entweder stellt man wieder ein Provisorium auf, denn eine endgültige Lösung konnte eine elektronische Orgel nie sein, oder man geht an die Anschaffung einer Pfeifenorgel.

Für die Pfeifenorgel spricht, dass sie vom Klang her nicht mit einer elektronischen Orgel zu vergleichen ist, man für eine elektronische Orgel keine Organisten findet und schließlich die Kirche durch die Anschaffung einer Pfeifenorgel eine künstlerische Aufwertung erfährt.

⁷ Jakob Zimmermann, Familienchronik

Die Gründung des Orgelkomitees



*Die Mitglieder des Orgelkomitees:
v.l.: Manfred Thaler, Christoph Enzenhofer, Ewald
Treichl, Hubert Lindner, Elisabeth Angerer, Annemarie
Lerchner, Paul Ortner, Josef Zimmermann (Chronik
Fritzens)*

Diesen Argumenten stand BM Lindner nicht ablehnend gegenüber, doch erhob sich, wie schon früher die Frage der Finanzierung. Um dieses Problem zu lösen, wurde am 8. Oktober 1991 ein Orgelkomitee gegründet, dessen Geschäftsführer und Initiator Manfred Thaler, Präsident BM Hubert Lindner war. Als Ehrenpräsident konnte Gernot Langes-Swarovski gewonnen werden.

Die Mitglieder des Orgelkomitees:

Ehrenpräsident	Gernot Langes-Swarovski
Präsident	Hubert Lindner
Geschäftsführer	Manfred Thaler
Geschäftsführerstellvertreter	Josef Troppmair
Kassier	Ewald Treichl
Kassierstellvertreter	Pfarrer Johann Knapp
Schriftführer	Paul Ortner
Schriftführerstellvertreter	Anton Peer
Chronist	Adolf Höpperger
Organistin	Elisabeth Angerer
Obfrau des Kirchenchores	Annemarie Lerchner
weiteres Mitglied	Josef Zimmermann (Schuster Sepp)

Um sich ein Bild von den tatsächlichen Erfordernissen machen zu können, wurde Mag. Raimund Runggaldier von der diözesanen Orgelkommission konsultiert. Der begrüßte die Gründung des Orgelkomitees, empfahl für die Fritznier Kirche eine zweimanualige Orgel mit 16 - 18 Registern und nannte Orgelbauer in Tirol, Vorarlberg und Friaul.

Da eine Vereinsgründung gesetzlich nicht notwendig war, beließ man es beim „Orgelkomitee Fritzens“. Die nötigen Drucksorten wurden von der Fa. Rofandruck in Jenbach kostenlos zur Verfügung gestellt.

Finanzierung

Auf die Ausschreibung hin legten drei Firmen ihre Angebote vor:

Anbieter	Anbot in Schilling	Lieferzeit
H. Enzenhofer, Bludesch (Vorarlberg)*	2,10 Mio.	3 Jahre
Fa. Pirchner, Steinach (Tirol)	1,73 Mio.	6 - 7 Jahre
Fa. Zanin, Udine (Friaul)	1,74 Mio.	2 Jahre

* Herr Enzenhofer erachtete in seinem Angebot eine einmanualige Orgel für Fritzens als zweckmäßig und auch billiger.

Nachdem die Angebote vorlagen, wurde der Finanzierungsplan erstellt:

Die Mittel sollten zu 1/3 durch die öffentliche Hand (Gemeinde, Land, Diözese), zu 1/3 durch Spenden von Firmen (wobei die Spenden steuerlich absetzbar sind) und zu 1/3 durch Spenden aus der Bevölkerung aufgebracht werden. Herr Gernot Langes-Swarovski erklärte sich zudem bereit, bei dem vorgesehenen Firmenanteil, falls die Spenden nicht reichen sollten, die Ausfallshaftung zu übernehmen.

Bei Besichtigungsfahrten zu Orgeln der anbietenden Orgelbauer bestachen die Orgeln Enzenhofers durch Schönheit, Klang und handwerkliche Perfektion, so dass laut Mag. Runggaldier die Mehrkosten gerechtfertigt erschienen, zudem die ganze Orgel aus Eichenholz gefertigt werde. Obwohl die Fa. Pirchner billiger anbot, würden sich durch die lange Lieferzeit aufgrund Preiserhöhungen erhebliche und vor allem unabsehbare Kostensteigerungen ergeben, so dass nach längerer Debatte die Entscheidung für Christoph Enzenhofer fiel.

Am 16. Oktober 1992 wurde der Vertrag für den Bau einer einmanualigen Orgel mit Orgelbaumeister Christoph Enzenhofer abgeschlossen.

Finanzierungsplan	Beitrag in Schilling
<u>voraussichtliche Gesamtkosten</u>	S 2.100.000,--
Land Tirol, Pfarrgemeinde, Diözese	S 200.000,--
Gemeinde Fritzens	S 500.000,--
Spenden von Firmen u. Gewerbetreibenden	S 700.000,--
Spenden der Bevölkerung, von Vereinen, Erlös aus Benefizveranstaltungen	S 700.000,--
Summe	<u>S 2.100.000,--</u>

Bereits im Herbst 1992 wurde seitens des Orgelkomitees mit der Sammelaktion begonnen. Alle Gewerbebetriebe in Fritzens und der Region 19 wurden angeschrieben, ebenso alle Haushalte in Fritzens. Mit dem Bundesdenkmalamt wurde ein Treuhandvertrag abgeschlossen, damit Spenden Gewerbetreibender von diesen steuerlich absetzbar werden. Fritznere Firmen und Gewerbetreibende wurden durch Mitglieder des Orgelkomitees besucht, ebenso wurden alle Haushalte durch Mitglieder des Orgelkomitees und freiwilligen Helfern aufgesucht, die in einer eigenen Info-Veranstaltung auf die Sammeltätigkeit vorbereitet wurden. Bereits nach kurzer Zeit konnte eine überwiegend positive Einstellung der Fritznere zum Orgelbau festgestellt werden. Überraschend schnell gingen die ersten größeren Spenden ein.

Daneben leisteten Fritznere Vereine erhebliche Beiträge zur Finanzierung der Orgel. Die Fritznere Frauenrunde spendete den gesamten Erlös des Weihnachtsbasars, Wax und Wiach sammelte Bäume von den Fritznere Bauern, schlagerten diese und überwiesen den Erlös aus dem Verkauf des Holzes dem Orgelbaukomitee. Musikkapelle, Tanzlmusig und Fritznere Dorfmusikanten gaben Benefizkonzerte, der Theaterverein spendete die Einnahmen einer Vorstellung und ein Dorffest unter Mithilfe aller Vereine besserte das Spendenkonto auf. Eine Sonntagskollekte pro Monat in der Kirche wurde dem Orgelkomitee gespendet, ebenso Kranzablösen.

Der Orgelbau

Noch im Winter 1992/93 beschaffte der Orgelbaumeister Christoph Enzenhofer das für den Orgelbau notwendige Eichenholz, um es fachgerecht zuzuschneiden und zu trocknen. Im Frühjahr 1993 brachte er das Modell der Orgel, das kurz vor der Orgelweihe auf bis heute ungeklärte Weise verschwand. Dieses Modell stand während der ganzen Bauzeit in der Raiffeisenkasse in Fritzens und sollte die Kunden zu Spenden anregen.

Anlässlich einer Messe, die der Kirchenchor in der Hofkirche in Innsbruck sang, kam Chorleiter Manfred Thaler mit der dortigen Organistin, Fr. Benesch auf die neue Kirchenorgel in Fritzens zu sprechen. Als diese hörte, dass die Orgel nur einmanualig sei, sprach sie von einem „Wahnsinn“, dass die diözesane Orgelkommission eine einmanualige Orgel empfehle und dies aus mehreren Gründen. Einmal sei ein Orgelstudium auf einer einmanualigen Orgel nicht möglich, zum anderen fänden sich nur wenige Organisten bereit, auf einer solchen Orgel zu spielen und überhaupt sei dies nur eine halbe Lösung. Als Geschäftsführer Manfred Thaler dies



Eichenholz für die neue Orgel
(Chronik Fritzens)

und, dass Herr Enzenhofer bereit sei um

2,8 Mio. Schilling eine zweimanualige Orgel zu bauen, dem Orgelkomitee mitteilte, wurde auf die Aussage von Ehrenpräsidenten Herrn Gernot Langes-Swarovski hin, dass sich das Orgelkomitee um die Finanzierung keine Sorgen machen, sondern eine optimale Lösung anstreben soll, der Bau der zweimanualigen Orgel beschlossen.

Um sich ein Bild vom Stand der Dinge machen zu können, besuchte das Orgelbaukomitee am 18. März 1994 die Werkstätte von Orgelbaumeister Christoph Enzenhofer in Bludesch, Vorarlberg, wo eine speziell für die diözesane Orgelkommission in Innsbruck angefertigte Orgel ihrer Vollendung entgegenging. Alle waren zu tiefst beeindruckt vom fachlichen Können und der Präzision Enzenhofers. Er erklärte an Hand von Plänen die Auslegung und den Aufbau der Orgel und führte durch Werkstätte und Holzlager, das der Verarbeitung zur Fritzner Kirchenorgel harrte. Nachdem die Orgel für Innsbruck fertiggestellt sein werde, wolle Enzenhofer ausschließlich an der Fritzner Orgel arbeiten, deren Fertigstellung im Herbst 1995 zu erwarten sei.



*v. l.: Christoph Enzenhofer, Ewald Treichl (verdeckt),
Elisabeth Angerer, Paul Ortner, Manfred Thaler,
Annemarie Lerchner
(Chronik Fritzens)*

Manfred Thaler konnte bereits im Herbst berichten, dass der Orgelbau gut voranschreite und Enzenhofer für den 9. Dezember zu einer Besichtigung eingeladen habe. Er wolle in seiner Werkstatt ein kleines Orgelkonzert auf der nun fertiggestellten Innsbrucker Orgel geben, damit die Mitglieder des Orgelkomitees und weitere Interessierte einen kleinen Eindruck vom Klang der neuen Orgel, die der Innsbrucker ähnlich sein wird, erhalten.

Leider konnten nicht, wie vorgesehen, anlässlich des Besuches in Bludesch die Unterschriften der Mitglieder des Orgelkomitees in die Windläden gesetzt werden. Darum wurde dies mittels einer Widmungsschrift, die in einem Windladen hinterlegt wurde, nachgeholt.

Während des Sommers 1995 schritt der Orgelbau so gut voran, dass die Orgel am 1. September angeliefert werden konnte. Nun begann der sechswöchige Einbau in der Kirche. Die Intonation und Stimmung konnte wegen der kalten Jahreszeit allerdings erst im Frühjahr 1996 erfolgen. Aufgrund



*Meister Enzenhofer
(Chronik Fritzens)*

verschiedener Schwierigkeiten konnte der vorgesehene Einweihungstermin (19. Mai) nicht eingehalten werden.

Mit dem Bau der zweimanualigen Orgel, die größer als die einmanualige wurde, wurde eine Erweiterung der Empore um 70 cm notwendig. Nach längerer Debatte entschloss man sich, nicht nur eine Erweiterung in der Mitte der Brüstung einzubauen, sondern die ganze Empore zu verbreitern. Die Baumeisterarbeiten führte die Fa. Zimmermann in der letzten Augustwoche aus.

Die Orgelweihe

Am Samstag, dem 6. Juli 1996 wurde die Orgel in Form eines Orgelkonzertes, gespielt vom Organisten zu St. Gallus in Bregenz, Helmut Binder, dem interessierten Publikum vorgestellt. Alle waren begeistert von der Reinheit und Fülle des Klanges, womit alle Erwartungen weit übertroffen wurden.



Die neue Kirchenorgel (Chronik Fritzens)

Nach dem Konzert waren alle zu einer Agape mit Brot und Wein in das Schulhaus eingeladen, da wegen der nassen und kalten Witterung leider ein Aufenthalt im Freien nicht möglich war.

Das eigentliche Fest der Orgelweihe wurde am Sonntag, den 7. Juli 1996 begangen. Dazu waren auch die Bürgermeisterin Marianna Überbacher-Unterkircher und die Abordnungen aller Vereine von der Partnergemeinde Natz-Schabs in Südtirol eingeladen.

Nach dem Empfang beim Hubertushof zog die Festgemeinde mit der Musikkapelle aus Natz-Schabs zur Kirche, wo der Altdekan von Hall, Bernhard Praxmarer den Festgottesdienst mit Orgelweihe zelebrierte.

Der Kirchenchor unter der Leitung von Manfred Thaler sang die Messe in GDur, KV 140 von W. A. Mozart. Die

international bekannte Opernsängerin Frau Barbara Daniels-Wiedner brachte während der Kommunion ein Marienlied zu Gehör.

Nach dem Festgottesdienst übergab Ehrenpräsident Gernot Langes-Swarovski auf dem Platz vor dem Gemeindeamt im Rahmen eines Festaktes die Orgel symbolisch der Gemeinde.

Das anschließende Fest, auch Petrus hatte ein Einsehen und ließ die Sonne scheinen, dauerte bis spät in den Nachmittag und war dazu angetan, die Menschen in Fritzens, die Sinn für die Gemeinschaft haben, einander näherzubringen.



BM Herbert Koholka, Gernot Langes Swarovski
(Chronik Fritzens)

Dank der Initiative und des unermesslichen Einsatzes von Manfred Thaler, der die Idee vom Orgelbau zur Realität werden ließ, der finanztechnischen Beratung von Ewald Treichl, dem die gesamte Finanzierung oblag und der Logistik von Paul Ortner entstand in Fritzens nach dem Bau der Kirche in diesem Jahrhundert zum zweiten Mal ein Werk, das die Grenzen des für eine so kleine Gemeinde üblichen Machbaren weit überstieg und Generationen zeigt, was möglich ist, wenn der Wille, der Mut und das Können hinter einer Idee stehen und so alle von der Verwirklichung überzeugt werden und mitmachen.

Gedankt muss natürlich allen großen und kleinen Spendern werden, denn ohne ihre Beiträge wäre trotz allem die Fritznier Kirchenorgel eine Idee geblieben.

Die Dorfkrippe



Die Dorfkrippe (Chronik Fritzens)

Frau Laura Gstraunthaler gab den Anstoß zur Errichtung einer Dorfkrippe, indem sie mit Hinweis auf die umliegenden Dörfer anregte, auch in Fritzens etwas Derartiges zu schaffen. Daraufhin wurde das Thema im Pfarrgemeinderat erörtert. Man erinnerte sich daran, wie es zum Bau der Pfeifenorgel kam und, dass Herr Gernot Langes-Swarovski sagte, falls in Fritzens wieder einmal ein ähnliches Projekt anstünde, er gerne wieder dabei wäre. Auch die Mitglieder des ehemaligen Orgelkomitees erklärten sich bereit, an der Verwirklichung einer Dorfkrippe mitzuarbeiten.

Bald darauf, im August 2000, konstituierte sich das Proponentenkomitee mit folgenden Mitgliedern:

Ehrenpräsident und Schirmherr über das Projekt	Gernot Langes-Swarovski
Präsident (Altbürgermeister und Ehrenbürger von Fritzens)	Hubert Lindner
Geschäftsführer und Projektleiter	Manfred Thaler
dessen Stellvertreter	Josef Troppmair
Schriftführer	Paul Ortner
Schatzmeister	Ewald Treichl
künstlerischer Beirat	Max Schweiger
Vertreter der Pfarre	Pfarrer Hans Knapp
Vertreter der Gemeinde Fritzens	Bgm. Josef Gahr

Nach mehreren Besichtigungsfahrten in die nähere und weitere Umgebung wurde anhand von Fotos der Stil der zu schaffenden Krippe diskutiert. Als Kontrast zu den in letzter Zeit entstandenen Dorfkrippen im alpenländischen Stil strebte das Komitee eine Ausführung an, die sich an der ursprünglichen Tiroler Barockkrippe orientiert.

In der Folge von Gesprächen mit einigen Krippenschnitzern ist es gelungen, einen auf dem Gebiet der Barock- bzw. Rokokoskulptur herausragenden Künstler unseres Landes, den akademischen Bildhauer Georg Eigentler aus Götzens, für die Gestaltung der Dorfkrippe zu gewinnen.

Nun trat das Problem des Aufstellungsortes und die Frage auf, ob die Figuren bzw. die Krippe nur zur Weihnachtszeit aufgestellt und während des Jahres weggeräumt werden soll, oder ob man eine feste Bleibe für die Hl. Familie schaffen kann. Der Künstler trat vehement für einen festen Aufstellungsort ein, da zum einen durch den wiederholten Transport die Figuren Schaden nehmen und zudem ein sicheres Depot erst gefunden werden muss. Damit schied der zuerst gewählte Platz zwischen Kirche und Schule aus.



Bildhauer Georg Eigentler (Chronik Fritzens)

Als bester Ort bot sich die Stelle gegenüber dem Weberbauern neben dem Pestkreuz an. Das Grundstück, es wurden ca. 30 m² benötigt, gehörte der Fa. D. Swarovski.

Auf Anfrage sicherte Ehrenpräsident Gernot Langes-Swarovski seine Unterstützung beim Erwerb des benötigten Grundes zu und konnte bald darauf dem Krippenkomitee mitteilen, dass es ganz im Sinne seines Großonkels Daniel Swarovski II sei, das gesamte Areal von ca. 3 000 m² (im Wert von rund 1 Million €) der Gemeinde für einen kulturellen Zweck in Form einer Schenkung durch die Fa. D. Swarovski zu überlassen.

Damit war die Entscheidung gefallen, hier eine Kapelle zu errichten und so der Dorfkrippe eine feste Bleibe zu schaffen. Außerhalb der Weihnachtszeit sollte die Kapelle eventuelle als Johanneskapelle oder Prozessionsaltar genutzt werden. Das Pestkreuz soll in die Kapelle übertragen und während des Jahres dort aufgestellt werden.

Mit einer Aussendung, in der das Projekt, wie in Auszügen folgt, beschrieben wurde, trat das Dorfkrippenkomitee im Dezember 2001 mit der Bitte um Unterstützung an die Bevölkerung von Fritzens heran:

Das Projekt Dorfkrippe im Detail:

Wie uns Fresken in alten Kirchen überliefern, ist die ursprüngliche Tiroler Krippe im Barockstil ausgeführt. ...

Wie aus der vom Künstler angefertigten Skizze ersichtlich ist, wird das Gebäude als feststehende Kapelle ausgeführt, die eine Grundfläche von 6 m² und eine Höhe von ca. 3,4 m aufweisen wird. Folgende Figuren werden in einer Größe von 80 cm angeschafft, die in drei Ebenen Aufstellung finden:

Vorderste Ebene: Maria, Jesuskind, Hirte mit einem Lamm (Lamm weist auf das Osterfest hin)

Zweite Ebene: Josef, Ochs und Esel (als Halbre relief), Engel (darüberschwebend)

Dritte Ebene: 2 Putten auf Wolken

Die besondere Ausführung erlaubt mit denselben Figuren eine Aufstellung in drei verschiedenen Darstellungen:

Maria Verkündigung (ab erstem Adventsonntag oder 8. Dezember)

Weihnachtsaufstellung (ab Heiligem Abend (24. Dezember)

Flucht nach Ägypten (ab 15. Jänner)

Die Krippe soll vom Adventbeginn bis Mariä Lichtmess (2. Feber) aufgestellt werden. Die Fertigstellung ist für den Advent 2002 geplant, die Fassung der Figuren ist für das folgende Jahr vorgesehen. ...

Die Kosten: Die Gesamtkosten des Projektes werden ca. ATS 650.000,- (ca. 47.240,- €) betragen, wovon etwa ATS 470.000,- (ca. 34.150,- €) für die Figuren und ca. ATS 80.000,- (ca. 13.100,- €) für das Gebäude zu veranschlagen sind.

Für die Aufbringung der Mittel wird die Aufteilung zwischen Gemeinde/Pfarre, Gewerbetreibende/Firmen sowie Bevölkerung/Vereine zu jeweils einem Drittel angestrebt...



v. l.: Josef Troppmair und Manfred Thaler bauen die Dorfkrippe (Chronik Fritzens)

Im Frühjahr 2002 begann der Künstler mit der Arbeit an den Figuren. Am Tag nach dem Herz-Jesu-Sonntag (9. Juni), an diesem Tag wurde der Platz vor dem Pestkreuz noch für den Prozessionsaltar gebraucht, erfolgte der Spatenstich für die Kapelle. Projektleiter Manfred Thaler, der organisierte, plante und baute, als ob es sein eigenes Haus wäre und seine Helfer Josef Troppmair und Alfons Embacher schufen in insgesamt 900 unentgeltlich geleisteten Arbeitsstunden (das sind mehr als 100 Arbeitstage) ein vollendetes Bauwerk in der Dorfmitte, welches bestimmt ein Wahrzeichen unseres Ortes wird. In dieser Zeit restaurierte Max Schweiger den Korpus des Pestkreuzes, an dem der Zahn der Zeit arg genagt hatte.

Die Firstfeier zur Kapelle erfolgte am 9. September, die Fertigstellung rechtzeitig zum Beginn des Advents am 29. November 2002.

An diesem Tag wurde mit einer Feierstunde im kleinen Kreise aller, die am Entstehen der Dorfkrippe mitgewirkt haben, sei es durch Arbeitsstunden oder sonstigen Zuwendungen, die Vollendung dieses großen Werkes begangen, das sich würdig neben den Bau der Kirche und der Errichtung der Pfeifenorgel einreicht.

Die feierliche Einweihung am 1. Adventsonntag, (1. Dezember), unter Teilnahme aller am Werden der Dorfkrippe unmittelbar Beteiligten, sowie der Musikkapelle Fritzens und einer großen Zahl interessierter Fritznerinnen und Fritzner nahm Pfarrer Hans Knapp vor. Als Rahmenprogramm fand am Samstag und Sonntag eine Ausstellung der schönsten Krippen von Fritzens im Probelokal der Musikkapelle statt.



Pf. Johann Knapp weiht die Dorfkrippe (Chronik Fritzens)

Gedanken zur neu geschaffenen Freikrippe in Fritzens

vom ausführenden Künstler
Akademischer Bildhauer Georg Eigentler

Diese im Rokokostil (bzw. Spätbarock) gestaltete Krippe wird durch ihre Umstellmöglichkeiten zur Besonderheit. Die Darstellungen *Maria Empfängnis*, *Geburt Christi* und *Aufbruch zur Flucht nach Ägypten*, die den Ablauf des Weihnachtsgeschehens zeigen, ermöglichen verschiedene Anschauungen, beginnend mit der Adventzeit bis hin zu Mariä Lichtmess (2. Feber).

Die Figuren und ihre Symbolik

Der alte kniende Hirte vertritt uns Menschen, die Schwernisse des Lebens tragend, mit der Gewissheit des Todes. Sein Gesichtsausdruck in Demut alt geworden, doch angesichts des Erlösers eine neue geistige und körperliche Kraft entwickelnd. Als Gabe bringt der Hirte dem Kind ein Lamm, das Osterlamm, ein Hinweis auf den sich für uns opfernden Christus. Seine Tasche ist vollgefüllt mit Immateriellem: Hoffnung und Furchtlosigkeit.

Die Krippe steht auf derselben „irdischen“ Ebene wie der Hirte und zeigt die Menschwerdung Jesu. Die Balken sind im Zerfall und kontrastieren mit dem umstrahlten Neugeborenen.



(Chronik Fritzens)

Verkündigung an Maria die *Lilie*, zwei Blüten stehen für Gottvater und den Heiligen Geist, die dritte sich öffnende Knospe kündigt die Geburt des Menschensohnes und symbolisiert somit die Dreifaltigkeit.

Das Himmlische wird von den zwei *Putten* verkörpert, bekrönt vom Stern (dem Königsankünder), der das Licht und den Weg zeigt. Die Wolke weist auf den kommenden Heiligen Geist hin (Christkönig).

Ochs und Esel oft apostrophiert als das Heidentum und das Judentum sind vielmehr hier ein Zeichen, dass das Jesuskind in der Geborgenheit eines einfachen Stalles geboren worden ist, weil kein Platz in der Herberge war.

Die Kapelle, basierend auf das einfache Gestalten mit den drei Grundformen harmonisiert mit der Figurengruppe und erhält durch ihre verstärkt ins Innere führende Perspektive einen grottenähnlichen Charakter.

Möge diese Krippe der Vertiefung des Heimatgefühles und der inneren Bereicherung dienen.

Die sitzende Maria in ihrer „Doppelrolle“:

Einmal bei der Verkündigung vom Engel überrascht während sie im Alten Testament liest, dann beim Aufbruch zur Flucht, das fleischgewordene Neue Testament, das Christuskind mütterlich im Arm.

Der stehende Josef, die Beschützerfigur, edelmütig und würdevoll. Er hält bei der letzten Darstellung die Lilie, hier nicht nur ein Zeichen der Keuschheit, sondern vielmehr gleichsam das Zepter der Verantwortung.

Der schwebende Engel, das geflügelte Wesen, als Vermittler, das Leichtigkeit und Heiterkeit symbolisiert. Der Engel verkörpert den Frühling, das Aufblühende, die Lebensenergie. Er bringt bei der

Verkündigung an Maria die *Lilie*, zwei Blüten stehen für Gottvater und den Heiligen Geist, die dritte sich öffnende Knospe kündigt die Geburt des Menschensohnes und symbolisiert somit die Dreifaltigkeit.

Das Himmlische wird von den zwei *Putten* verkörpert, bekrönt vom Stern (dem Königsankünder), der das Licht und den Weg zeigt. Die Wolke weist auf den kommenden Heiligen Geist hin (Christkönig).

Ochs und Esel oft apostrophiert als das Heidentum und das Judentum sind vielmehr hier ein Zeichen, dass das Jesuskind in der Geborgenheit eines einfachen Stalles geboren worden ist, weil kein Platz in der Herberge war.

Die Kapelle, basierend auf das einfache Gestalten mit den drei Grundformen harmonisiert mit der Figurengruppe und erhält durch ihre verstärkt ins Innere führende Perspektive einen grottenähnlichen Charakter.

Möge diese Krippe der Vertiefung des Heimatgefühles und der inneren Bereicherung dienen.

Seit dem Jahre 1820 Schulunterricht in Fritzens

In Fritzens wird im Jahre 1820 zum ersten Mal eine Schule erwähnt. Herr Johann Kerscher, in Unterkunft und Verpflegung beim Marxnbauern (ehemaliges Tonwerkhaus), nach einer anderen Quelle soll er der Hausernbauer gewesen sein,



Das Müllerstöckl (Chronik Fritzens)

war der erste Schulmeister von Fritzens. Im Müllerstöckl, das 1953 dem Ausbau der Dorfstraße weichen musste, (heute ist hier die Einfahrt zum Haus Dorfstraße Nr. 7), war im Obergeschoß das Klassenzimmer.

12 - 16 Kinder, (Fritzens zählte 25 Häuser) besuchten mehr oder weniger regelmäßig die Schule. Die Kinder lernten in den ersten beiden Schuljahren das

Buchstabieren, in den nächsten zwei Jahren lesen, schreiben (besonders das Nachschreiben der Sonntagspredigt) und vor allem Kopfrechnen. Die älteren Kinder besuchten nur von Allerheiligen (1. November) bis Georgi (23. April) die Schule. In der übrigen Zeit hatten sie schulfrei, weil sie in der Landwirtschaft helfen mussten, die Kleinen gingen in die Sommerschule.

Herrn Josef Kerscher folgte Herr Wanner - der Vorname ist nicht bekannt - aus Inzing, der beim Hausernbauern wohnte. Der nächste „Schulmeister“ von Fritzens war Herr Isidor Höllriegl, angeblich von Eichholz bei Fließ im Oberinntal.

Die Besoldung der Lehrer erfolgte zur Hälfte aus dem allgemeinen Schulfonds und zur anderen Hälfte aus den Erträgen des Kirchleins zu St. Martin in Gnadenwald. Ausreichend konnte sie nicht gewesen sein. So soll sich der Lehrer im Sommer als Mäher verdingt haben, wenn er sich ein neues Kleidungsstück anschaffen musste.

Wollten die Kinder im Winter ein warmes Schulzimmer haben, mussten sie das Holz selbst mitbringen.

Wegen der steigenden Schülerzahl wurde das Schulzimmer zu klein, darum wich man in das Moarstöckl und dann zum Weberbauern in das 1. Stockwerk aus.

Von 1872 - 1876 wirkte dort der Lehrer Josef Weibl aus Fließ bei Landeck, der im Moarstöckl (1992 abgerissen) gewohnt hatte. Ihm folgte Fräulein Anna Winkler, gebürtig aus Kaltern. Sie bekam das „Schulzimmer“ beim Weber als Wohnung. Eine etwas größere Kammer beim Weber wurde als Klassenzimmer gemietet.

Von 1878 - 83 unterrichtete Fräulein Maria Viertler aus Volders in Fritzens, die jeden Tag herüberging. Ihr folgte Fräulein Amann aus Hall, die beim Weberbauern wohnte. 1889 kam sie nach Oberösterreich und verheiratete sich dort. Damit schied sie als Lehrerin aus, denn bis 1963 war für eine Lehrerin Heirat mit der Aufgabe ihres Berufes verbunden.

Lehrerinnen waren „Fräuleins“. Diese Anrede hat sich bis in die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts erhalten.

1889 kam Fräulein Luise von Miller, Edle zu Eichholz, gebürtig in Sterzing, als Lehrerin nach Fritzens. Auch sie wohnte beim Weberbauern. 1894 ging sie nach Bruneck ins Kloster und starb dort nach zwei Jahren.

Fräulein Anna Unterladstätter, gebürtig von Gallzein bei Schwaz, war von 1894 an als ungeprüfte Lehrkraft in Fritzens tätig, da die Schule wieder Notschule geworden war. Auch sie wohnte beim Weber. 1896 trat sie aus dem Schuldienst aus und führte ihrem Bruder in Gallzein den Haushalt. Die Chronik vermerkt, dass sie auf dem Felde einem Herzschlag erlegen sei.

Fräulein Maria Neuner, gebürtig in Arzl bei Imst, wirkte durch 35 Jahre in Fritzens. 6 Jahre wohnte sie noch beim Weber.

Da die Schülerzahl immer größer wurde, reichte die Kammer beim Weber nicht mehr aus. Darum wurde auf Bemühen des



Das im Jahre 1902 erbaute Schulhaus (Chronik Fritzens)

damaligen Gemeindevorstehers Andrä Angerer, Moarbauer, und des Hw. Herrn Georg Eller, Pfarrer von Baumkirchen (Fritzens gehörte seelsorglich zu Baumkirchen), im Jahre 1902 ein großes, schönes Schulhaus mit einem großen Klassenzimmer und Lehrerwohnung im 1. Stockwerk zum Großteil aus Mitteln der Gemeinde Fritzens nach Plänen von Baumeister Huber aus Innsbruck erbaut. Im Oktober 1902 weihte Herr Pfarrer Georg Eller in Anwesenheit des Gemeinderates, vieler Fritznerinnen und Fritzner, sowie der Lehrerin und aller Schulkinder das neue Gebäude ein. Nach der Einweihung bezogen die Schulkinder das neue Klassenzimmer über welchem folgender Spruch angebracht war:

*„Vätersitte, Heimatsinn,
sei des Kindes Lehrbeginn“*

Leider wurde das Schulhaus zu früh bezogen, so dass Kinder und Lehrerin jahrelang unter der Feuchtigkeit zu leiden hatten.

An der Westseite des Schulhauses wurde ein großer Gemüsegarten angelegt, an der Südseite wurden Obstbäume gepflanzt.

Im Jahre 1911 wurde die Schule wieder systemisiert.

Mehrere Jahre hindurch fanden die Musikproben der Musikkapelle Fritzens-Baumkirchen im Schulzimmer statt, meistens zweimal wöchentlich und zwar am Donnerstag und Samstag. Bis knapp vor Mitternacht probten die Musikanten eifrig und anschließend plauderten sie noch lange. Wenn sie sich dann endlich auf den Heimweg gemacht hatten, musste die Lehrerin das verrauchte Schulzimmer lüften und aufräumen, sollten nicht anderntags die Schulkinder von Unwohlsein und Erbrechen befallen werden, was einige Male vorgekommen sein soll. Wie überhaupt das Aufräumen und das Beheizen des Schulzimmers der Lehrerin unter Mithilfe größerer Schulkinder oblag. Beschwernte sich die Lehrerin, wurde sie von den Musikanten beschimpft.

Zweimal während des Schuljahres wurde seitens der Gemeinde der Fußboden aufgewaschen.

Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahre 1914 verliefen die Schuljahre ohne nennenswerte Vorkommnisse. Doch der erste Kriegswinter machte sich bereits in der Schule bemerkbar. Die Kinder wurden im Oktober zum Sammeln von Erdbeer- und Brombeerblättern zur Teebereitung für die Soldaten angehalten. Anfang Dezember wurde Geld für das Rote Kreuz gesammelt. Im Dezember und Jänner brachten die Schulkinder mehrere Säcke Leinwandreste in die Schule mit, von welchen Charpie⁸ gezupft wurde. Die Mädchen strickten für die Soldaten im Felde Socken, Pulswärmer, Handschuhe und Schneehauben. Die Wolle dafür wurde von den Bäuerinnen gebracht.

Im April 1915 unternahmen die Knaben eine Kriegsmetallsammlung von Haus zu Haus mit einem sehr zufriedenstellenden Ergebnis. Ende Juni wurde Geld für den Witwen- und Waisenfonds gesammelt.

Aufgrund der kriegsbedingten Verteuerung sämtlicher Papiersorten konnten in den kommenden Schuljahren nur mehr die wichtigsten Aufgaben in die Hefte geschrieben werden. Die Sammeltätigkeit wie im ersten Kriegsschuljahr ging auch in den folgenden Schuljahren weiter. Der Einfallsreichtum, wie man zu Geld kommen könnte, kannte keine Grenzen. So erhielt beispielsweise am 22. Dezember 1916 die Klasse von der k. k. Statthalterei (Kriegshilfsabteilung) einen kleinen Wehrschild mit Tiroler Adler zur Benagelung. Der gesamte Ertrag kam dem Fonds der Witwen und Waisen gefallener Tiroler Landesverteidiger zu.

Infolge der Lederverteuerung und des großen Ledermangels hatten viele Kinder keine Schuhe mehr und blieben daher bei schlechter Witterung zu Hause. Holzschuhe kosteten 17 Kr, Lederschuhe 30 Kr. (1 Kr = 1,30 €)

Mit Verordnung des Landesschulrates für Tirol vom 20. August 1921 wurde die ländliche Fortbildungsschule auch in Fritzens eingeführt. Bisher besuchten die

⁸ Scharpie oder Charpie war bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts gebräuchliches Wundverbandmaterial, das aus Fasern bestand, die durch Zerzupfen von Baumwoll- oder Leinenstoffen gewonnen wurden. (Wikipedia, die freie Enzyklopädie)

Schulentlassen die sogenannte Feiertagsschule in Baumkirchen, an einem Sonntag die Knaben, am anderen die Mädchen.

Am Ende des Schuljahres 1923/24 hielt Bezirksschulinspektor Steger in Anwesenheit des Gemeinde- und Ortsschulrates eine Inspektion ab. Anschließend machte man (Gemeinde-, Ortsschulrat, Lehrerin und Schulkinder) einen Ausflug nach St. Martin in Gnadenwald, wo bei einer gemütlichen Jause der Lehrerin Fräulein Maria Neuner nebst praktischen Geschenken folgendes Dokument überreicht wurde:

*Bürgermeisteramt
Fritzens*

*Wohlgeb. Fr. Maria Neuner
Schulleiterin*

Fritzens

Der Gemeinderat der Gemeinde Fritzens fühlt sich verpflichtet der verehrten und hochverdienten Frau Schulleiterin anlässlich ihrer beinahe dreißigjährigen aufopfernden und ersprießlichen Tätigkeit in der Erziehung und Ausbildung der Kinder der Gemeinde den besten und innigsten Dank hiemit zum Ausdruck zu bringen.

Gleichzeitig verknüpft derselbe damit seine aufrichtigsten Glückwünsche zu diesem seltenen Berufsjubiläum und gibt der angenehmen Hoffnung Ausdruck, daß es der Gemeinde Fritzens vergönnt sein möge, der segensreichen Wirkung Ihrer hochgeschätzten Frau Schulleiterin noch viele Jahre teilhaftig zu bleiben.

Fritzens, den 29. April 1924

Der Gemeinderat:

Zimmermann, Bürgermeister

Strasser Andrä

Keller Ferdinand, Bürgerm. Stellv.

Steinlechner Peter

Einberger Bartl

Narr Johann

Angerer Joh. Georg

Höger Josef

Das Schuljahr 1925/26 brachte eine Verordnung der Landesregierung nach der den Jugendlichen bis zum vollendeten 16. Lebensjahr das Rauchen und Einkaufen von Tabak, das Herumstreifen der Kinder nach Eintritt der Dunkelheit und das Spielen um Geld mit Karten verboten war.

Mit 1. Dezember 1927 trat die dritte Schulgesetznovelle zum Tiroler Landesschulgesetz vom Jahre 1920 in Kraft. Danach konnten Kinder, die bis zum 31. Jänner 14 Jahre alt wurden mit 1. Februar von der Schule abgehen.

Um Söhnen von Kleinbauern, Beamten, Angestellten und Lehrern (man beachte die Reihenfolge) das Studium für das Lehrfach zu ermöglichen, wurde ein „Lehrerkonvikt“ gegründet. Die Spende von monatlich 1,50 S wurde den Lehrern vom Gehalt abgezogen.

Am 10. Oktober 1928 steht in der Schulchronik:

Tag der Annexion Südtirols (10. Oktober 1920), der schwärzeste Tag in der Geschichte unseres Landes. Schamlose Gewalt und Willkür riss Heimat und Volk ohne jedwede rechtliche Voraussetzung auseinander. Die schreckliche Wunde blutet über die Firne, wo jetzt die neue Grenze geht. Sie blutet aber auch in tausenden Tiroler Herzen.

In diesem Schuljahr wurde die Schule von Landesschulrat Stecher *!scharf!* inspiziert. Bald darauf war eine Belobung der Lehrperson in der Zeitung zu lesen.

Schuljahr 1930/31: Die Entlassungszeugnisse wurden nicht mehr am Ende des 8. Schuljahres, sondern erst am Ende des 2. Fortbildungsschuljahres ausgefolgt.

Im Juli wurde Frl. Maria Neuner pensioniert. Sie wirkte von 1896 bis 1931, durch 35 Jahre und somit bisher am längsten in Fritzens. Mit ihr ging ein Kapitel Schulgeschichte zu Ende. Ihr Nachfolger war Josef Pertramer aus Meran. „Ihm,“ so schreibt die scheidende Schulleiterin in der Chronik, „geht ein sehr guter Ruf als Lehrer, Erzieher und Familienvater voraus. Sein Kommen wurde von den Fritznern freudigst erwartet.“ Und sie schließt die Chronik mit dem Wunsch:

Ad multos!

Lehrer Josef Pertramer trat mit Beginn des Schuljahres 1931/32 seinen Dienst an der einklassigen Volksschule in Fritzens an. 68 Kinder wurden in IV Abteilungen unterrichtet. Im Schuljahr darauf waren es bereits 73 Kinder von 6 bis 14 Jahren, die sich in IV Abteilungen im Klassenzimmer drängten.

Während der Sommerferien wurde durch versetzen einer Mauer ein Zimmer im Erdgeschoß vergrößert und so Raum für ein zweites Klassenzimmer geschaffen.

Mit Beginn des Schuljahres 1933/34 war Fritzens zweiklassig. Frl. Maria Grüner übernahm die 1. Klasse.

Die politische Entwicklung nahm auch vor der Schule nicht Halt. Dies drückte sich in Erlässen wie: „Beim Eröffnungs- und Schlußgottesdienst ist die Bundeshymne zu singen“ oder „Bei Schülerausflügen sind nur Fahnen mit österreichischen Farben zu tragen“.

Es wurde ein vaterländisches Schülerabzeichen eingeführt und die Schulbücher waren auf vaterländische Einstellung zu überprüfen.

Im Schuljahr 1934/35 wurde die Frühstücksaktion der „Vaterländischen Front“ ins Leben gerufen. 33 Kinder erhielten durch 60 Tage täglich 1/8 kg Schwarzbrot.

Frl. Auguste Schartner löste mit Beginn des Schuljahres 1937/38 Frl. Grüner ab, wurde jedoch am 17. März (aus politischen Gründen?) vom Dienst enthoben. An ihre Stelle trat Frl. Marie Konrad (in der Schulchronik wird sie auch als „Maria Konrad“ geführt).

1938/39 besuchten 98 Kinder die Volksschule (45 die 1. und 53 die 2. Klasse!). Von Anfang November bis Ende März erhielten bedürftige Schulkinder in der Hauptpause ein warmes Frühstück, bestehend aus Suppe oder Tee mit Brot. Die Schülerzahl nahm weiter zu. So besuchten im darauffolgenden Schuljahr 107 Kinder die Schule.

Der Krieg warf seine Schatten voraus. Spinnstoffe mussten gespart werden. Arme Schüler erhielten Bezugsscheine. Die Schule half beim Winterhilfswerk mit und die Schüler der 7. u. 8. Schulstufe konnten für dringende Erntearbeiten bis zu 25 Tage beurlaubt werden.

Die Funktion der Ortsschulräte ging auf Bürgermeister und Schulleitung über.

Im Schuljahr 1940/41 wurden die Semester durch Trimester ersetzt. In der 2. Aprilwoche wurde als Schulfilm „U-Boot auf Kaperfahrt“ gezeigt.

Das Schuljahr 1941/42 brachte Zeugnishefte statt der bisher üblichen Schulnachrichten, die bis zum Abgang des Kindes in der Schule bleiben mussten. Eine neue Ferienordnung trat in Kraft: 85 Tage waren schulfrei einschließlich der Sonn- und Feiertage, die sich wie folgt verteilten: Weihnachten 12 Tage, Ostern 7 Tage, Pfingsten 4 Tage, Sommerferien 52 Tage; 10 Tage konnten je nach Bedarf verteilt werden.

Im Schuljahr 1943/44 ist in der Schulchronik vermerkt: *„Bei Luftgefahr und Warnung die Kinder auf kürzestem Wege heimschicken, bei Luftalarm die nächsten heimschicken, die anderen möglichst schützen.“*, und weiter heißt es *„Am 13.6.44 Schulausflug zum Achensee, wobei wir öfters Deckung suchen mußten. ... Fliegeralarm am 2. 3., 25 u. 27. 4., am 9. 6., am 13. u. 14. 6. sowie am 24.6.1944. An diesen Tagen war der Unterricht sehr eingeschränkt, mußte zum Teil ganz unterlassen werden.“*

111 Kinder besuchten im Schuljahr 1944/45 die Volksschule, 45 die erste und 66! die zweite Klasse. Bei einem Fliegerangriff am 27. Februar wurden im Unterdorf die Häuser Nr. 11 (Hechenbleikner) und Nr. 72 (Köchel) stark beschädigt. Die „Schuljungen“ halfen bei den Aufräumarbeiten. Ab 8. April konnte wegen der Einquartierung volksdeutscher Flüchtlinge nur mehr halbtags in der 2. Klasse unterrichtet werden. Am 2. Mai war der letzte Unterricht. Josef Pertramer, der seit 1930 die Schule unter schwierigsten Umständen geleitet hatte, wurde pensioniert.

Josef Peer wurde mit Wirkung vom 17. September 1945 zum Lehrer an der Öffentl. Allgem. Volksschule in Fritzens bestellt. Die 1. Klasse unterrichtete Frl. Maria

Konrad die 2. Josef Peer, Religionslehrer war Pf. Max Benko. 119 Kinder (49 in der 1. und 70 in der 2. Klasse) besuchten die Schule.

Im Schuljahr 1946/47 waren 100 Schulkinder in Fritzens und 12 (8 Knaben u. 4 Mädchen) gingen in die Hauptschule nach Hall. Am 1. März 1946 begann die Kinderausspeisung (täglich eine Mahlzeit um 10 Uhr: Hirsebrei, Kakao, Suppe, Milchreis, Tee).

Am 30. Juli 1947 bewilligte der Bezirkshauptmann die Errichtung eines Notklassenzimmers für die 1. Klasse in der Försterbaracke (heute Meningweg Nr. 14 und 16).



Die Försterbaracke (Chronik Fritzens)

Ab dem Schuljahr 1948/49 war die Volksschule in Fritzens dreiklassig. Als neue Lehrerin kam Frl. Maria Warthorst. Sie wohnte in Fritzens, womit „die leidige Wohnungssorge gelöst ist“ steht in der Schulchronik vermerkt.

Weil viele Kinder im vergangenen Schuljahr mit dem Essen unzufrieden waren - schmeckte doch der Hirsebrei mehr nach Kleister - wurde vom Landesgesundheitsamt

mitgeteilt, dass in Fritzens keine Schulausspeisung mehr stattfinden werde.

Am 11. Juni 1950 brannte das Wohnhaus von Frl. Konrad in Ranggen ab. Dabei erlitt sie schwere Brandverletzungen. Ihr Bruder war schwer erkrankt, zudem musste sie ihre 86-jährige Mutter pflegen, darum unterrichtete Schulleiter Peer für eine Woche auch die 1. Klasse.

Für das erkrankte Frl. Warthorst, das bis Schulschluss beurlaubt war, kam im Schuljahr 1950/51 Frl. Elisabeth Passamani aus Scharnitz nach Fritzens und übernahm die 2. Klasse. Für das erkrankte Frl. Konrad übernahm Frl. Nikolussi die 1. Klasse.

Am 10. Februar musste wegen zu *geringer* Schülerzahl, (98 statt 100 Kinder), eine Klasse aufgelöst werden. Die Kinder der 2. Klasse wurden auf die 1. und 3. Klasse aufgeteilt. Die Lehrerin der 1. Klasse, Frl. Nikolussi, die Frl. Konrad vertreten hatte, wurde entlassen. Frl. Passamani übernahm die 1. Klasse.

Um die Schulraumnot endlich zu beenden, kam am 17.4.1951 HR Menardi, Chef des Landesbauamtes, mit Bezirkshauptmann Nöbl zur Planung des neuen Schulhauses nach Fritzens. Der von HR Menardi vorgesehene Anbau an das bestehende Schulhaus hätte nach seinen Berechnungen rund 500.000,--Schilling, ein Neubau 600.000,-- Schilling gekostet. Der Gemeinderat beschloss den Neubau.

Das Landesbauamt übernahm die Planung. Der Gemeinderat änderte aber den Plan in manchen Teilen ab. Zum Beispiel wurden die Vorräume verkleinert. Die Lehrpersonen wurden von den Planungen ausgeschlossen. Ihnen, die vom Schulhausneubau am meisten betroffen waren, wurden die Pläne vorenthalten. Anfang September wurde mit dem Bau begonnen. Im Dezember war die Firstfeier.

Am 27. Juni 1952 feierte Pf. Max Benko sein 40-jähriges Priesterjubiläum. Dazu gratulierte ihm die Schuljugend. Max Hörhager „umkränzte geschmackvoll und malerisch kunstvoll“ die Tafel, als Geschenke stellten die Kinder „eine Torte und eine Flasche Wein“ auf ein Tischchen und versprachen dem Jubilar „in Zukunft recht brav, folgsam, fromm und fleißig zu sein.“

Da der bisherige Schulleiter Oberlehrer Josef Peer um Pensionierung bzw. um Beurlaubung bis 31.12.1952 angesucht hatte, wurde mit Beginn des Schuljahres 1952/53 Dr. Josef Egger, bisher Innerweerberg, mit der Leitung betraut. Für den neuen Schulleiter wurde in der Dienstwohnung im 1. Stock des Schulhauses das Wasser in die Küche eingeleitet und die elektrischen Leitungen unter Verputz gelegt. Außerdem wurde die Wohnung ausgemalt, sowie Fenster und Türen weiß gestrichen.

Weil die Schulmöbel für das neue Schulhaus noch nicht geliefert worden waren, musste mit dem Unterricht im alten Schulhaus begonnen werden.

Am 14. Dezember 1952, einem kalten, unfreundlichen Wintertag, wurde das neue Schulhaus eingeweiht. Das Fresko neben dem Eingang schuf der Innsbrucker Maler R. Wörle. Der ursprünglich im Drachen vorgesehene Bär musste auf Anordnung des Gemeinderates einem Ball weichen („Fritzner Barentreiber“).

Am 19. November 1953 wurde im Zuge des Ausbaues der Zufahrtsstraße das Müllerstöckl, das erste Schulhaus von Fritzens, abgebrochen.



Das neue Schulhaus (Chronik Fritzens)

Mit Unterrichtsbeginn nach den Weihnachtsferien konnte die Volksschule Fritzens (101 Kinder) wieder dreiklassig geführt werden. Frl. Maria Rudisch wurde die 2. Klasse (3. u. 4. Schulstufe) zugeteilt.

Bis zum Schuljahr 1959/60 blieb die Volksschule bei Schülerzahlen zwischen 94 (1953) und 123! (1958) dreiklassig. Immer schon wurde vor allem bei der Bildung gespart, so dass

trotz Schülerzahlen von 47 (1. Kl.) 43 (2. Kl.) und 33 (3. Kl.) dem Ansuchen um

Teilung von der Tiroler Landesregierung nicht stattgegeben wurde. Erst mit Beginn des neuen Schuljahres wurde der Volksschule eine vierte Lehrkraft in Person von Josef Gruber zugeteilt. 127 Kinder besuchten nun die Volksschule.

Wegen der regen Siedlungstätigkeit der Fa. Swarovski nahm in Fritzens die Schülerzahl stetig zu. Im Schuljahr 1963/64 besuchten 146 Kinder in fünf Klassen die Volksschule. Da nur vier Klassenzimmer zur Verfügung standen, mussten die 1. und die 2. Klasse ein Klassenzimmer im Wechselunterricht benützen. Außerdem begann das Schuljahr nicht wie bisher am 16., sondern wegen der geplanten Ferien anlässlich der Olympischen Spiele Innsbruck „schon“ am 9. September, was der Chronist wie folgt



Das erweiterte neue Schulhaus (Chronik Fritzens)

kommentiert: *„Alle Bezirke Tirols, soweit sie nicht gegen die Olympiade-Ferienordnung opponierten, haben diesmal einheitlichen Schulbeginn. Draufzahlen tun am meisten damit jene Schulen, die bisher nach der Schulordnung am 16. 9. begannen und am 30. 6. aufhörten. Doch scheint sich dadurch ein Weg zu einer einheitlichen Ferienordnung in Tirol anzubahnen. Das wäre unbedingt ein Plus.“*

Die Schülerzahl stieg stetig an. Im Schuljahr 1965/66 besuchten 167 Kinder in 5 Klassen die Volksschule und ein weiterer Anstieg war zu erwarten. Darum beschloss der Gemeinderat im Oktober 1965 das bestehende Schulhaus durch einen Zubau mit Kindergarten und Turnsaal nach Norden hin zu erweitern. Am 16. November wurde mit dem Bau begonnen., am 27. Mai des folgenden Jahres konnte die Firstfeier abgehalten werden. Doch die Fertigstellung verzögerte sich. Im Schuljahr 1968/69 wurde die Volksschule mit 189 Kindern sechsklassig, so dass bereits vier Klassen Wechselunterricht hatten.

Am 20. September konnten zwei Klassen im Schulhausanbau bezogen werden. Damit hatte der leidige Wechselunterricht ein Ende. Die endgültige Fertigstellung des Neubaus ging jedoch weiterhin sehr schleppend. Am 2 April 1970 - 190 Schüler besuchten in 6 Klassen die Volksschule - richtete die Lehrerkonferenz folgendes Schreiben an den Gemeinderat: *„Da aller Voraussicht nach die kommende erste Klasse geteilt wird, ist ein 7. Klassenraum notwendig. In Aussicht genommen ist das 3. Klassenzimmer im neuen Schulhausanbau, das bis jetzt Handarbeits- und Filmvorführraum war...“* nun folgen Vorschläge zur Einrichtung und weiter heißt es *„...Bei der Besetzung des neuen Schulwartposten wäre unbedingt darauf zu sehen, daß der hauptberuflich als solcher tätig ist, so dass er auch während der Unterrichtszeit dem Lehrkörper zur Verfügung steht....Der Tag*

der geplanten Wappenverleihung und Schulhausweihe am 30. 8. 1970 erscheint dem Lehrkörper als kein geeigneter Zeitpunkt.“

Im Schuljahr 1970/71 war Fritzens siebenklassig, vier Klassen waren im „alten“ und drei im „neuen“ Schulhaus untergebracht. Am 18. Oktober wurde dann endlich das „neue“ Schulhaus im Rahmen einer großen Feier eingeweiht und offiziell seiner Bestimmung übergeben. Damit erhielt Fritzens in 150 Jahren das 5. Schulhaus. 198 Kinder besuchten die Volksschule. Das war bisher der Schülerhöchststand. Nach heutiger Teilungszahl (30 Schüler pro Klasse) wäre Fritzens zehnklassig gewesen.

Mit Ende des Schuljahres 1971/72 trat Dr. Egger nach zwanzigjähriger Tätigkeit an der Volksschule Fritzens, die von großem Engagement für die Schule und die Schulkinder gekennzeichnet war, in den Ruhestand. Ihm folgte Anton Peer, der Sohn von Josef Peer, als Direktor nach. Anton Peer war viele Jahre in Schwendberg im Zillertal, hatte in Fritzens ein Eigenheim gebaut und übernahm im Herbst 1970 hier die 1. Klasse.

Weil auch Wattens unter der Schulraumnot litt, befanden sich im Schuljahr 1972/73 zwei Sonderschulklassen, die der Volksschule Wattens I bzw. Wattens II angeschlossen waren, in Fritzens.

Zum ersten Mal gab es in diesem Schuljahr die „Gratisschulbücher“, die aus dem Familienlastenausgleichfonds finanziert wurden, ebenso den „Gratisschulbus“ für die Hauptschüler, denn Fritzens gehörte nun zum Pflichtsprengel der Hauptschule Wattens.

Durch das Inkrafttreten des Schulunterrichtsgesetzes von 1963, in welchem die Volksschuloberstufe, geführt von Gilbert Haslwanter, durch den zweiten Klassenzug der Hauptschule ersetzt worden war, nahm in den folgenden Jahren die Schülerzahl stetig ab, bis sie sich ab dem Schuljahr 1978/79 bei rund 100 Kindern in vier Klassen einpendelte.

Durch 18 Jahre leitete Anton Peer mit viel Geschick und Umsicht die Volksschule in Fritzens. Im Herbst 1990 trat er aus gesundheitlichen Gründen den Dienst nicht mehr an und wurde mit 1. Februar 1991 pensioniert.

Mit Beginn des Schuljahres 1990/91 kamen 32 Schulanfänger, so dass Fritzens wieder fünfklassig wurde. Adolf Höpperger, der seit 1973 in Fritzens wohnte, wurde mit der Leitung der Volksschule betraut und erhielt mit 1. Februar 1991 die schulfeste Leiterstelle in Fritzens.

Im Herbst 2001 trat Adolf Höpperger in den Ruhestand. Ihm folgte Andrea Seiwald als Schulleiterin nach.

Wegen der geänderten sozialen Verhältnisse wurde eine Nachmittagsbetreuung der Schulkinder immer notwendiger. Darum entschloss sich der Gemeinderat im Jahre 2011 auch in Fritzens einen Schülerhort einzurichten.

Um die nötigen Räume zu schaffen, wurde der Verbindungstrakt zwischen den beiden Schulhäusern mit Direktion, Konferenzzimmer und Nebenräumen abgerissen. An seiner Stelle entstand ein modernes Objekt mit Aula, Konferenzzimmer, Direktion und den Räumlichkeiten für den Schülerhort.

Die Schulleiter von Fritzens

Josef Kerscher	
Wanner	
Isidor Höllriegl	
Josef Waibl	1872 - 1876
Anna Winkler	1876 - 1878
Maria Viertler	1878 - 1883
Anna Amann	1883 - 1889
Aloisia Miller	1889 - 1894
Maria Unterladstätter	1894 - 1896
Maria Neuner	1896 - 1931
Josef Pertramer	1931 - 1945
Josef Peer	1945 - 1952
Dr. Josef Egger	1952 - 1972
Anton Peer	1072 - 1990
Adolf Höpperger	1990 - 2001
Andrea Seiwald	2001 - 2017
Erwin Kastner	2017 - bis dato

Die Entwicklung der Schülerzahlen

Jahrgang	Anzahl der Schüler
1890	36
1900	146
1910	50
1920	63
1930	57
1940	102
1950	98
1960	129
1970	98
1980	98
1990	101
2000	109
201080	80
2020	96

Der Kindergarten

Im Oktober 1965 beschloss der Gemeinderat das bestehende Schulhaus durch einen Zubau mit Turnsaal und Kindergarten zu erweitern. Doch bis der Kindergarten bezugsfertig war sollten noch drei Jahre vergehen.

Im September 1969 öffneten sich die Tore für 56 Kinder. Frau Renate Witsch war die erste Leiterin des neuen Kindergartens mit zwei Kindergruppen. Die zweite Gruppe führte Frau Brigitte Unterladstätter.



Fr. Renate Witsch im neuen Kindergarten
(Chronik Fritzens)

Frau Renate Witsch schreibt in ihrer „Kindergarten – Rückschau“ über die ersten schwierigen Jahre:

„Die ersten Arbeitsjahre haben von uns viel abverlangt. Der Kindergarten war äußerst sparsam eingerichtet. Die Kindertische und Stühle entsprachen nicht den Erfordernissen eines Kindergartens. ... Manchmal türmten sich im Abstellraum die kaputten Stühle, bis sich Hausmeister Rieser ihrer erbarmte und sie reparierte. Als Ersatz bekamen wir uralte Schulstühlchen vom Dachboden herunter. Der Turnsaal der Schule war noch nicht fertiggestellt, und so mussten wir für jede Turn- oder Rhythmikstunde ein „Tischlrücken“ veranstalten. ... Meine Ansuchen an die Gemeinde um Ergänzung der Einrichtung und Spielsachen wurden immer positiv behandelt und so wurde der Kindergarten nach und nach wohnlicher und kompletter.

Sehr geschätzt habe ich das stets gute Einvernehmen mit der Gemeinde. Wir konnten selbständig Entscheidungen treffen und fanden immer offene Ohren für unsere Wünsche.“

Mit dem Übertritt von Frau Renate Witsch 1993 in den Ruhestand wurde Frau Brigitte Heinrich-Ebner, die seit 1980 am Kindergarten tätig war, zur neuen Leiterin bestellt.

Seit dem Bau des Kindergartens im Jahre 1969 ist das Dorf und damit auch die Kinderzahl ständig gewachsen. Aufgrund der neuen Bestimmungen, die die maximale Kinderzahl pro Gruppe auf 25 beschränkt, war in letzter Zeit jedes Jahr eine Ausnahmegenehmigung notwendig, um diese Zahl pro Gruppe um 3 Kinder

überschreiten zu können. Der Bezug der neuen Wohnanlage (Moar und Plank) hat die Erweiterung des Kindergartens unumgänglich gemacht.

Nach Plänen von Architekt Prof. DI Hermann Hanak wurde innerhalb eines halben Jahres ein Zubau erstellt, und es wurden auch die bestehenden Gruppenräume generalsaniert. Der Zubau umfasst einen Gruppenraum mit Garderobe und WC-Anlagen, einen Bewegungsraum, Geräteraum, einen Werkraum und einen Sonderraum.



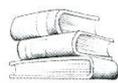
Der neue Gruppenraum (Chronik Fritzens)

Anlässlich der Einweihung des Zubaues schreibt BM Ing. Herbert Koholka in der R19 vom Oktober 1996:

„Dieser neue Kindergartenteil entspricht allen heute üblichen Anforderungen und lässt in puncto Gestaltung, Ausstattung und Belichtung keine Wünsche offen. ... Die Gesamtkosten von 9,5 Million Schilling (ungefähr 691.000,- €) sind für unsere kleinsten Mitbürger wohl sehr gut investiert. Es zeigt sich immer mehr, dass es der Kindergarten ist, der für die ersten gemeinschaftlichen Tätigkeiten verantwortlich ist. Diese ersten Kontakte mit vielen anderen Kindern sind prägend für das spätere Leben.“

Dorfbücherei Fritzens

Die Dorfbücherei Fritzens wurde im Jahre 1979 von Schulleiter Anton Peer gegründet. Den Grundbestand bildeten 326 Kinderbücher der ehemaligen Schulbücherei. Romane, Sachbücher sowie Kinderbücher, vor allem Bilderbücher wurden zugekauft. Die finanziellen Mittel dafür kamen von der Gemeinde Fritzens, dem Land Tirol, dem Österreichischen Borromäuswerk und aus dem Erlös eines Bazars einer Handarbeitsrunde, der die Büchereimitarbeiterinnen angehörten.



DORFBÜCHEREI FRITZENS

Am 18. Dezember 1979 wurde die Bücherei für den Verleih geöffnet. In den folgenden Jahren veranstalteten die Büchereimitarbeiterinnen noch zweimal

einen Bazar bei dem es Handarbeiten und Selbstgebasteltes zu kaufen gab, um Mittel für den Buchankauf zu beschaffen.

Der Leiter der Bücherei, Anton Peer, lud Schulklassen zum Besuch der Bücherei und zur Teilnahme am Andersen-Quiz ein. Die fleißigsten Leser und Leserinnen bekommen auch heute noch am Ende des Jahres Buchpreise.

Die Büchereimitarbeiterinnen besuchen immer wieder Fachtagungen und Fortbildungskurse der Kulturabteilung des Landes Tirol, des Büchereiverbandes und der Diözese Innsbruck.



(Foto Chronik Fritzens)

Margit Kienzler (bis zum Jahre 2011) und Karla Löffler sind Mitarbeiterinnen der ersten Stunde.

Mit dem Übertritt in den Ruhestand übergab Anton Peer im Jahre 2002 die Leitung der Bücherei an Karla Löffler. Sie absolvierte die Ausbildung für ehrenamtliche Bibliothekare und Bibliothekarinnen, um sich das nötige Fachwissen für die Bibliotheksarbeit anzueignen.

Heute ist die Bücherei mit Computer und Internet auf dem letzten Stand der Technik. Dies ermöglicht einen raschen und konsumentenfreundlichen Verleih der rund 6000 Bücher und einer beachtlichen Anzahl an DVD's und Hörbüchern.



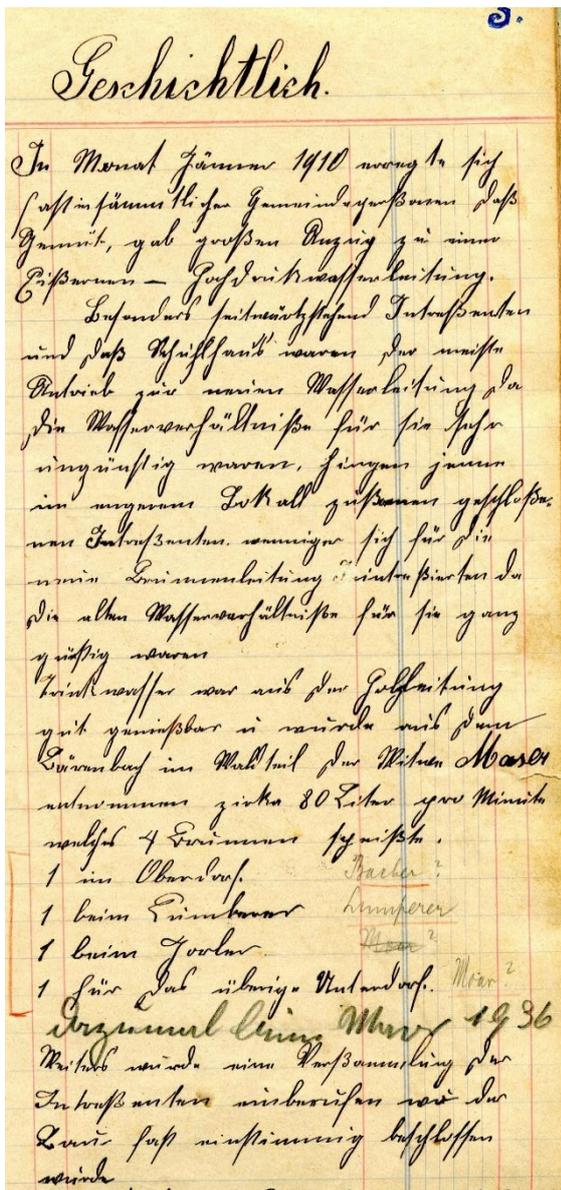
Foto Chronik Fritzens

Die Trinkwasserversorgung von Fritzens

Fritzens hatte und hat auch heute noch, wie die meisten Gemeinden am Fuße der Nordkette, seine liebe Not mit der Trinkwasserversorgung. Das Wasser wurde seit „urdenklichen Zeiten“ aus einer Quelle am Bärenbach entnommen und in Holzrohren ins Dorf geleitet. Dort standen 4 Brunnen und zwar beim Bacher, beim Lumperer, beim Jodler und beim Moar.

Auf Betreiben des Schusterbauern Jakob Zimmermann wurde im Jahre 1910 eine Brunneninteressentschaft gegründet, in der sich die Bauern von Fritzens zusammengeschlossen hatten, um eine Quelle am Griesbach zu fassen.

Über die Gründung der Interessentschaft und den Bau der neuen Wasserleitung bzw. des Hochbehälters führte Jakob Zimmermann ein „*Protokohl, Theilung u. Geschichtbuch der Brunneninterssentschaft Fritzens*“.



Im Monat Jänner 1910 erregte sich fast sämtlicher Gemeindepersonen daß Gemüt, gab großen Anzug zu einer Eißernen – Hochdruckwasserleitung.

Besonders seitwärtzstehend Intereßenten und daß Schulhaus waren der meiste Antrieb zur neuen Wasserleitung, da die Wasserverhältnisse für sie sehr ungünstig waren, hing(eg)en jenne im engeren Lokall zußamen geschlossenen Interessenten weniger sich für die neue Brunnenleitung Interessierten da die alten Wasserverhältnisse für sie ganz günstig waren.

Trinkwasser war aus der Holzleitung gut genießbar und wurde aus dem Bärenbach im Waldteil der Witwe Moser entnommen, zirka 80 Liter pro Minute, welches 4 Brunnen speißte.

- 1 im Oberdorf*
- 1 beim Lumperer*
- 1 beim Jorler*
- 1 für das übrige Unterdorf*

Weiters wurde eine Verßammlung der Intereßenten einberufen, wo der Bau fast einstimmig beschloßen wurde.

So beginnen die Aufzeichnungen. Weiters berichtet er über dieses Vorhaben in seinem tagebuchähnlichen Protokoll.

Der Spengler und Installateur Neuhauser aus Volders wurde mit der Projektierung der Wasserleitung von der Quelle bis zur Kirche beauftragt. Von dort ab mussten die einzelnen Abnehmer auf eigene Rechnung und Kosten die Leitungen mit Mannesmannrohren mit 80 mm Durchmesser verlegen. Neuhauser errechnete ein Gefälle von 21,70 m von der neuen im Griesbach besichtigten Quelle, die im Waldrevier der Witwe Moser entsprang. Er machte daraufhin „einen generalen“ Kostenvoranschlag, welcher scheinbar ganz günstig ausfiel.“

Mittlerweile besichtigten die Herren Haag und Ing. Stolz das Wasser und die Baustrecke und empfahlen sich für die Ausführung des Projektes. Die Mitglieder der Wasserinteressentschaft nahmen das Offert jedoch nicht an, da die Kosten für die Planung in Rechnung gestellt würden, falls das Projekt nicht zur Ausführung komme.

In einer zweiten Versammlung wurde der Kostenvoranschlag von Installateur Neuhauser verlautbart. Von den Interessenten wurde ein Baukomitee gewählt, dem Andrä Angerer, Moarbauer, Jakob Zimmermann, Schusterbauer und Johann Narr, Weberbauer, angehörten.

Für die Ausführung der Trinkwasserversorgung wurden zwei Varianten in Erwägung gezogen.

Die Variante I sah vor, die bereits bestehende Leitung von der Bärenbachquelle am Zusammenfluss von Bären- und Griesbach in die neu zu verlegende Leitung von der Griesbachquelle einzuleiten und das Druckbassin unmittelbar bei der Quelle am Griesbach zu errichten.

Bei der Variante II war geplant, wie bei Variante I, die Leitungen bei der Einmündung des Bären- in den Griesbach zu verbinden und den Hochbehälter nach dem Zusammenschluss zu errichten. Im Bassin war ein Schwimmer vorgesehen, sodass der Überlauf bei der Quelle im Griesbach reguliert werden sollte.

Nach einer neuerlichen Begehung durch Herrn Ing. Polzer aus Innsbruck entschied man sich für die Variante I. Da bis dato kein Kostenvoranschlag eingetroffen war, beschloss man in der Sitzung vom 17. Februar 1911, die Grabungsarbeiten selbst durchzuführen. Und zwar in der Form, dass die Mitglieder der Interessentschaft eine bestimmte Anzahl von Arbeitsstunden zu leisten hatten. Außerdem wurde beschlossen, mit dem Bau der Quelfassung im Griesbach fortzufahren. Falls weitere Pläne erforderlich wären, sollten diese vom Landesbauamt in Innsbruck ausgefertigt werden. Eine Probegrabung bei der Quelle im Griesbach versprach bereits nach kurzer Zeit eine bedeutende Schüttung. Inzwischen traf der Kostenvoranschlag von Ingenieur Polzer ein, der sich allein für die Rohre und Schieber auf 10.550 Kr (47.475,-€) belief, Grabungsarbeiten, Wasserfassung und Bassin nicht inbegriffen.

In der Sitzung vom 1. März beschloss die Interessentschaft für jeden einzelnen Brunnen einen Betrag von 30 Kronen und für jeden weiteren Hahn 5 Kronen einzuheben, welcher baldigst einzuzahlen war. Weiters wurden folgende Verpflichtungen eingegangen:

Herr Neuhauser verpflichtete sich, mit der Arbeit bis 30. Mai fertig zu werden. Wenn das nicht der Fall war, war ein tägliches Pönale von 5 Kronen zu entrichten, außer dass er aus verschiedenen Gründen mit den Rohren nicht weitermachen konnte. In diesem Falle hätte ihm im Juni für jeden versäumten Tag eine Nachfrist gewährt werden müssen. Außerdem verpflichtete sich Herr Neuhauser ohne weiteres Ansuchen bei den politischen Behörden mit dem Bau zu beginnen. Falls darob Probleme entstanden worden wären, hätte er die Schuld auf sich genommen.

In der Folge verpflichteten sich alle Grund- bzw. Waldeigentümer, die durch den Bau der Quellfassung, des Hochbehälters sowie den der Wasserleitung betroffen waren, sowohl das Quellwasser als auch das Durchfahrtsrecht der Interessentschaft unentgeltlich zu überlassen. Nur der Flurschaden, welcher durch Grabungsarbeiten entstand, musste auf Verlangen der Betroffenen durch die Interessenten vergütet werden. Auf Verlangen von Johann Moser (Plank) wurde festgehalten, dass das Wasser aus dem Bärenbach, welches bisher als Brunnenwasser gedient hatte und derzeit nicht gebraucht wurde, immer ein Recht der Interessentschaft bleibe und von dieser nicht verkauft werden dürfe, bevor es durch die Hauptleitung geflossen war. Das heißt, dass es nicht durch eine andere Leitung in eine andere Ortschaft als Fritzens geleitet werden durfte.

Andrä Angerer, Moarbauer und Mühlenbesitzer, gestattete freiwillig den Mehrverbrauch von Brunnenwasser für das Interessentschaftsgebiet aus den Quellen im Gries- und Bärenbachgebiet, auch wenn sich das Interessentschaftsgebiet durch Neubau oder Beitritte vergrößerte. Der Bach allerdings durfte nur im Brandfall und bei Elementarschäden auf kurze, unbestimmte Zeit beigeleitet werden.

Auf Wunsch der Interessenten wurde das Nutzungsrecht an den Quellen, die bei der Bachbegehung auf der Seite des *Tonwerk* von den Interessenten Leonhard Unterriedmüller (*Jorler*) (sic), Maria Moser, Witwe nach Johann Moser (Plank) und Johann Zimmermann (Schuster) der Interessentschaft überlassen wurden, in diesem Buch vermerkt. Schließlich wurden zwei Schätzmänner aus Fritzens von der Interessentschaft gewählt, die jedoch nicht Mitglieder derselben und nicht älter als 23 Jahre sein durften.

Die Wasserfassung im Griesbach

Im selben Jahr wurde zuerst ein 6 bis 7 m langer Stollen gegraben. Der Boden war Feinsand. Am Ende des Stollens stieg Wasser aus dem Boden auf. Daraufhin grub man einen zweiten tieferen Stollen. Nach ca. 7 m stieß man auf einer Lehmschicht auf eine Quelle, die 130 bis 140 Minutenliter schüttete. Das Wasser war jedoch trüb. Trotzdem begann man mit dem Mauerwerk. Das Wasser wurde aber immer trüber und sandiger. Schließlich wurde pro Stunde ungefähr 1m³ Material aus dem Berg geschwemmt. Nach vier Tagen stellte man die Arbeiten ein, um abzuwarten, wie sich die Sache entwickelt. *„Ein Stöhnen im Berg wurde hörbar, Wasser kam ungleichmäßig, die Öffnung im Sand wurde groß, man konnte, wen es interessierte, weit hineinschließen.“* Am 18. März war der Stollen am hinteren Ende eingestürzt. Es trat nur mehr wenig, jedoch klares Wasser aus. *„Wie weit es im Hintergrund*

eingefallen ist, ist mir ein Rätsel und wird nur jener erfahren, der tiefer in den Berg hineinbohrt. Ich möchte nicht mehr probieren, da ich schon gesehen hab, was Wasser im Mehlsand kann.“

Das nun klar austretende Wasser wurde auf 50 m in Sickertonrohre gefasst und zum Bassin geleitet, welches nun im „Waldrevier“ des Johann Zimmermann (Schuster) errichtet wurde.

Der Aushub für das Bassin gestaltete sich wegen des lehmigen Bodens sehr schwierig und gefährlich.

Beim Aushub, der von den Ortsbewohnern geleistet wurde, stieß man auf eine weitere Quelle. (Ob diese beigeleitet wurde, ist in den vorliegenden

Aufzeichnungen leider nicht vermerkt.) Das Bassin selbst wurde von Maurermeister Franz Freund aus Münster errichtet. Die Monierstärke betrug bergseitig 80 cm, gegen den Bach 50 cm. Als Baumaterial wurde gewaschener Sand, Bachsteine und als Beimischung 1:7 Teile Portland (Zement, Anm. d. Vf.) verwendet.



Die Quellfassung aus dem Jahre 1934 (Chronik Fritzens)

Die Wasserleitung wurde im Dorf in 150 cm, außerhalb des Dorfes in 100 cm Tiefe verlegt. Die Grabungsarbeiten führten ebenfalls die Dorfbewohner durch. Im Dorf selbst verliefen die Grabungen in sandigem Boden. Dabei stieß man auf „guterhaltene Totenköpfe und Gebeine“ wie im Kapitel über vorgeschichtliche Funde in Fritzens erwähnt. Außerhalb des Dorfes war der Boden steinig. Immer wieder brach Wasser aus, so dass die Arbeiter den ganzen Tag im Wasser standen, das sie mühsam ableiten mussten.

Die Quellfassung im Bärenbach

Die Quellfassung am Bärenbach konnte auch nicht nach den Plänen ausgeführt werden. Man bediente sich kleiner Fangkästen und Mannesmannrohre mit einer Lichtweite von 60 mm, 50 mm und 40 mm. Die Leitung bis zur Hauptleitung hatte auch nicht, wie geplant, 50 mm, sondern 60 mm Lichtweite. Deren Länge betrug 200 m und ist 50 cm tief verlegt.

Im Juni war die Leitung fertig. Es wurden etliche Feuerwehrröbren durchgeföhrt. Der Druck und die Leistung der Hydranten waren befriedigend und lagen weit über der Erwartung der Bevölkerung. Herrn Neuhauser konnte die vollste Zufriedenheit ausgedrückt werden.

1933 zerstörte der Bärenbach die Quelle am Eingang des Farbentales. Ein gutes Stück weiter taleinwärts mussten neue Quellen gefasst werden, die später als die „Lange, Mittlere und Kurze Quelle“ bezeichnet wurden. Oberhalb des Farbentalerstickls war ein Hochbehälter geplant, der aber aus Geldmangel nur als hölzerner „Druckunterbrechungsschacht“ ausgeführt wurde.

Erst 1952, als Fritzens durch die Siedlungstätigkeit der Fa. Swarovski schnell zu wachsen begann, wurde der Hochbehälter in massivem Mauerwerk ausgeführt. Dennoch kam es in trockenen Sommern im Oberdorf immer wieder zu Wasserknappheit. Es passierte sogar, dass die Bewohner der Griesbachsiedlung mit Eimern Wasser beim Gemeindebrunnen holen mussten.

Mit Beschluss des Gemeinderates vom 26. November 1958 wurden die Einlagen in Kronenwährung der Interessenten um das Zehnfache in Schilling aufgewertet und an die Gemeinde übergeben. Mit 31. Dezember 1959 hat die Wasserinteressentschaft aufgehört zu bestehen.



Bohrung für den Tiefbrunnen
(Chronik Fritzens)

1964 schütteten die Quellen im Farbental so wenig, dass kurzzeitig der Bärenbach in den Hochbehälter eingeleitet wurde. Allerdings durfte dann das Wasser nicht mehr getrunken werden. Um dieser Wasserknappheit abzuhelpen, wurden die Quellen im Farbental neu gefasst und oberhalb des bestehenden Hochbehälters ein neuer errichtet. Das Dorf wuchs weiter, und wieder kam es, besonders im Sommer, zu Wasserknappheit.

Damit die Fritzner endlich genug Wasser haben, wurde im Jahre 1974 in der Au ein Tiefbrunnen niedergebracht. Schütten die Quellen im Farbental zu wenig, wird in der Au bestes Quellwasser mit starken Pumpen aus 34 m Tiefe gefördert und in den neuen Hochbehälter eingespeist. Von hier fließt es in die Haushalte im Dorf.

In den Jahren 2004 bis 2006 mussten die Quellfassungen im Farbental gründlich saniert werden. Am Zusammenschluss der drei Quellen wurde ein neues Bassin gebaut. Auch der alte Hochbehälter entsprach nicht mehr den Anforderungen. Der neue wurde höher und näher an der Quellfassung errichtet.

Bis vor wenigen Jahren wurde das Abwasser in hauseigenen Klärgruben von den größten Verschmutzungen gereinigt und dann entweder in Sickergruben auf dem eigenen Grundstück oder durch den Kanal in den Inn geleitet. Weil aber durch diese vielen Abwässer der Inn sehr stark verschmutzt war, wurde in den Jahren 1991 bis 1996 um rund 500 Mill. Schilling (44 Millionen €) in der Au die regionale Kläranlage errichtet.



Die regionale Kläranlage (Chronik Fritzens)

Alle Abwässer von Thaur bis Kolsass werden dieser Kläranlage zugeführt, dort in einem aufwändigen Verfahren von den meisten Verunreinigungen gesäubert und mit nahezu Trinkwasserqualität in den Inn geleitet. Der anfallende Schlamm wird im Faulturm zu Kompost umgewandelt. Dieser wird in der Landwirtschaft weiterverwendet. Mit dem Gas, das im Faulturm entsteht, wird elektrischen Strom für das Klärwerk erzeugt

Vereine und Organisationen

Freiwillige Feuerwehr Fritzens

Am 18. November 1894 wurde bei der Ausschusssitzung unter dem damaligen Gemeindevorsteher Peter Lenner die Freiwillige Feuerwehr laut folgendem Gründungsprotokoll gegründet:



Freiwillige Feuerwehr Fritzens

„In der Gemeinde Ausschusssitzung vom 18. November 1894 brachte der damalige Gemeindevorsteher Peter Lenner den Antrag zur Gründung einer freiwilligen Feuerwehr in Fritzens ein, welcher Antrag von den versammelten Gemeinderäten einstimmig angenommen wurde.

Gleichzeitig wurde eine Konstituierende Versammlung einberufen, in welcher die Statuten beraten, und zur Wahl der Chargen geschritten wurde.

Die jung entstandene Freiwillige Feuerwehr zählte bei ihrer Gründung bereits 35 Mitglieder. Kurz nach Gründung der Freiwilligen Feuerwehr konnte bereits zum Ankauf einer Feuerspritze mit 50 m Druckschlauch und einem Saugschlauch geschritten werden.“

Aus der ersten Wahl gingen hervor:

Andrä Angerer	Feuerwehrhauptmann
Peter Lenner	Stellvertreter
Leonhard Unterriedmüller	Schriftführer und Kassier
Lorenz Speckbacher	Steigrottenführer
Andrä Strasser	Spritzenkommandant

Bereits in den ersten Jahren nach der Gründung rückte die Freiwillige Feuerwehr Fritzens zu zahlreichen Bränden im Dorf und in den Nachbargemeinden aus.

Hier ein Auszug aus der Festschrift zum 100 Jahr Jubiläum im Jahre 1994:

22.5.1898: Ausrücken zu einem Brand in Mils, ... was in der Zeitung lobend anerkannt wurde.

1901: Beim Brand des Prantacher Hauses in Wattens tat sich unsere Feuerwehr rühmlich hervor.

6.5.1903: Ausrücken zum Brand in der Voregge.

27.7.1905: Ausgerückt zum Brand der Bahnrestaurations in Innsbruck.

1911: Brand des Bacher in Fritzens, wobei sich die Feuerwehrmänner Josef und Johann Narr und Georg Müller schwere Brandwunden zuzogen.

Während der Kriegsjahre 1914 – 1918 ersetzten Fritzner Frauen und Mädchen, die an den Fronten kämpfenden Männer. *„Es rückten unsere Mädchen am 20. 8. 1917 zum Brande beim „Steigerwirt“ in Wattens aus und waren dort sehr tätig.“* ist in der Feuerwehrchronik zu lesen.

Für den Löscheinsatz beim Swarovski-Laboratorium in Wattens und beim Wächter Stadele 1919 *„spendeten Herr Swarovski und die Südbahn Ges. große Geldbeträge. Heil ihnen.“*

1924 brannte der Müllerhof des Andrä Strasser, Gründungsmitglied und Steigrottenführer, trotz des Einsatzes von acht Feuerwehren bis auf die Grundmauern nieder.

Mit dem Ankauf der Gugg-Motorspritze in Braunau um 63 Millionen Kronen, das entspricht ungefähr 21 000,- €, im Jahre 1927 wurde die Löschleistung wesentlich verbessert.

1928 spendete der Lumperebauer Anton Lutz den Grund für den Bau des Feuerwehrgerätehauses. In dessen oberem Stockwerk hatten die Musikkapelle, die Schuhplattler, die Sänger und die Heimatwehr ihre Räume.

Für den 7.7.1934 vermerkt die Chronik der Freiwilligen Feuerwehr folgende interessante Begebenheit:

„Nachtübung. Alarmierung durch Kanonenschüsse, was bei der Wattener Bevölkerung teilweise Beunruhigung hervorgerufen hat, da diese annahmen, es handelt sich um Gewalttaten seitens regierungsfeindlicher Organisationen.“

1939 mussten 22 Mann der Feuerwehr zum Kriegsdienst einrücken. Sie waren zur Besetzung des Sudetenlandes, im Polenfeldzug und an der Westfront eingesetzt. *„Wir wünschen und hoffen (...) dass sie gesund zu ihren Familien und zu uns zurückkehren.“* steht in der Feuerwehrchronik. Leider ging dieser Wunsch nicht für alle in Erfüllung.

Während des Krieges war Daniel II Swarovski Mitglied der Fritzner Feuerwehr. Er wohnte im Einbergerhaus, wo die Astro-Optische Werkstätte der Fa. Temel untergebracht war. Er nahm unter Kommandant Pirmin Lindner an allen Übungen und Einsätzen teil.

Das Kriegsende 1945 brachte mehrere Kommandantenwechsel. Bis zum 17. Mai war noch Pirmin Lindner Kommandant, ihm folgte bis zum 10. Juni Heinrich Niederbacher, Fritznerhof Wirt, dann war bis zum 30. Oktober Josef Lutz und ab diesem Zeitpunkt Josef Knapp Kommandant.



v. l.: Pirmin Lindner, Otto Gamsenberg, Josef Knapp 1927 (Chronik Fritzens)

1947 wird in Fritzens die erste Feuerwehrsirene montiert. Zum ersten Mal alarmiert die neue Sirene zu einem Brand nach Weer, bei dem allerdings nicht mehr eingegriffen wurde.

Wie bescheiden man in den ersten Nachkriegsjahren war, zeigt ein Eintrag in der Feuerwehrchronik von 1949:

„28.7. Ausflug zum Halltalerhof (ehemals Gasthof an der Salzbergstraße in Absam). Wetter und Humor waren gut.“

Am 26.8.1962 wurde das neu errichtete Gerätehaus, und beim 70-Jahr Jubiläum am 13.9.1964 die neue Motorspritze, eingeweiht.

Durch Blitzschlag geriet am 14.8.1966 das Wirtschaftsgebäude beim Sporer auf der Fritzner Egge in Brand. Wegen des sehr schwierigen Löscheinsatzes konnte das Gebäude nicht mehr gerettet werden. Es brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Nach und nach wurde die Ausrüstung ergänzt und modernisiert. Für das neue Tankfahrzeug, das beim Zeltfest am 1. Mai 1970 bei 20 cm Neuschnee geweiht wurde und den neuen Landrover wurde an das Gerätehaus eine Garage angebaut.

Neben den Löscheinsätzen in Fritzens und der näheren Umgebung berichtet die Feuerwehrchronik in den 1970-er Jahren vermehrt von Hochwassereinsätzen. Die drei Fritzner Bäche, Siechen-, Bären- und Höllbach, traten nach tagelangem Starkregen und starken Gewittern über die Ufer und vermurten Straßen und Felder.

Wie gefährlich der Löscheinsatz sein kann, zeigt das Ereignis beim Großbrand bei der Papierfabrik Wattens am 10.5.1977. Der Fritzner Friedl Köck, Mitglied der Werksfeuerwehr Swarovski I, verstarb nach den Löscharbeiten durch Rauchgasvergiftung und Herzversagen.

Ein sehr schwieriger Löscheinsatz war beim Farbentalerhof am 20.3.1981. Zum einen waren an diesem Vormittag nur wenige Feuerwehrmänner im Dorf und zum anderen war die Brücke über den Griesbach für das schwere Löschfahrzeug nicht zugelassen. Dennoch wagte man die Überfahrt, kam jedoch erst als der Hof schon in Vollbrand stand am Einsatzort an, so dass sich die Feuerwehr auf den Schutz das angrenzenden Waldes beschränken musste.

1968 löste Alfred Angerer, Moarbauer, Josef Knapp, der seit 1945 Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Fritzens war, ab. In die Zeit Angerers fallen die schon erwähnten Anschaffungen eines geländegängigen Einsatzfahrzeuges, des Landrovers und des Tanklöschfahrzeuges, sowie die Installierung des Feuerwehrfunks, aber auch die Ernennung von Pf. Johann Knapp zum Feuerwehrkuraten und die Angelobung von 21 Jungfeuerwehrmännern im Jahre 1975.

Von 1988 bis 2008 stand Anton Lutz (Lumperer Toni) der Feuerwehr vor. Nun wurde die Feuerwehr immer öfter auch zu technischen Einsätzen gerufen. Dies erforderte eine weitere Ergänzung der Ausrüstung. Es mussten unter anderem Atemschutzgeräte, Wärmebildkameras und neue Tanklöschfahrzeuge angeschafft werden.

Mit dem Bau des Gemeindezentrums beim Hubertushof wurde auch ein neues Feuerwehrgerätehaus errichtet, das die Feuerwehr 1991 beziehen konnte. Im alten Gerätehaus erhielten der Kirchenchor, die Brauchtumsgruppe und die Volksbühne Fritzens Probenräume von der Gemeinde zugewiesen.



Das neue Feuerwehrgerätehaus (Chronik Fritzens)

Im Jahre 2008 löste Alexander Senn Anton Lutz als Feuerwehrkommandant ab. Großer Wert wird auf die Feuerwehrjugend gelegt, aus der sich die Männer und seit kurzer Zeit auch wieder Frauen für die Feuerwehr rekrutieren.

Im März 2017 wird Lukas Elsässer zum neuen Feuerwehrkommandant gewählt.

Musikkapelle Fritzens

Bereits vor dem Jahre 1895 rückte eine Gruppe Musikanten aus den Dörfern Baumkirchen und Fritzens, das damals noch zur Pfarre Baumkirchen gehörte, vorwiegend bei kirchlichen Festen und Prozessionen aus.

Mit dieser Musikgruppe und weiteren jungen Musikanten gründete 1902 der damalige Schulmeister von Baumkirchen, Franz Fliri, die Musikkapelle Baumkirchen-Fritzens.



Wegen der Besetzung, die Melodie „durften“ die Fritznern spielen, während die Baumkirchner „nur“ die Begleitung spielen „mussten“, aber auch wegen des weiten Fußweges von Fritzens nach Baumkirchen zu den Proben, kam es immer wieder zu Differenzen zwischen den Fritznern und Baumkirchnern.

Als Fritzens 1926 einen eigenen Friedhof bekam und Kaplanei wurde, bis 1941 jedoch weiterhin zur Pfarre Baumkirchen gehörte, war der äußere Anlass gegeben, in Fritzens eine eigene Musikkapelle zu gründen. Der Kapellmeister hieß Kruckenhauser. Als Probenlokal diente am Anfang die große Stube beim Weberbauer. Mit dem Bau des Feuerwehrgerätehauses



Fritzner u. Baumkirchner Musikkapelle um 1910
(Chronik Fritzens)

1927 bekam die Musikkapelle ein Probenlokal dort im ersten Stock. Bis 1930, als die Speckbachertracht angeschafft wurde, rückte die neu gegründete Musikkapelle in Feuerwehruniform aus, waren doch die meisten Musikanten Mitglieder der Feuerwehr.

Während des zweiten Weltkrieges mussten immer mehr Männer zum Kriegsdienst einrücken, was den Musikbetrieb sehr erschwerte. Außerdem wurde die Teilnahme der Musik an kirchlichen Festen von den damaligen Machthabern nicht gern gesehen, so dass die Musikkapelle zur Fronleichnamsprozession 1942 das letzte Mal ausrücken konnte.

Die Instrumente wurden im Probenlokal über der Feuerwehrrhalle deponiert, die Trachten blieben meist bei den Musikanten in Verwahrung, wo die Lodenjanker in der Zeit des Rohstoffmangels zu Kinderjoppen und Patschen verarbeitet wurden. Im Mai 1945 wurde Fritzens durch die amerikanischen Truppen befreit, leider auch von den Musikinstrumenten, die diese als Souvenir mitnahmen.

Johann Egger-Riedmüller, Bauer beim Eichberger, stellte mit den Heimkehrern eine Musikkapelle zusammen. Es konnten auch Instrumente beschafft werden, so dass zur Fronleichnamsprozession 1945 die Musik zum ersten Mal wieder ausrückte, allerdings aus den schon erwähnten Gründen wieder in Feuerwehruniform.

Josef Knapp leistete durch Jahre hindurch wertvolle Aufbauarbeit in der Musikkapelle Fritzens. Bereits im Sommer 1945 versammelte er 15 musikbegeisterte Burschen und erteilte ihnen bei sich zu Hause in der Küche Instrumentalunterricht. Darüber hinaus stand er viele Jahre der Musikkapelle als Obmann zur Verfügung.

Mit jungen Musikanten und dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung wurden zuerst Trachten und dann Instrumente mit der neuen Stimmung angeschafft. Ohne die kräftige finanzielle Unterstützung durch die Gemeinde wäre all das nicht möglich gewesen.

Im 1990/91 erbauten Gemeindezentrum wurde für die Musikkapelle eine richtungsweisende Unterkunft mit Zimmer für den Instrumentalunterricht, Kapellmeisterzimmer und einem Kameradschaftsraum geschaffen. Der Probenraum wurde nach den neuesten schalltechnischen Erkenntnissen ausgestattet.



Die Farmtaler um 1956 (Chronik Fritzens)

Schon früh bildeten sich innerhalb der Musikkapelle kleine und größere Gruppen, um Musik nach den persönlichen Neigungen der einzelnen Musikanten zu machen. Die ersten waren 1951 die „Farmtaler“, die eine Tanzkapelle gründeten. Die „Karwendler“, eine Unterhaltungsmusik, übernahm die Tradition der Farmtaler. Mit den „Fritzner Dorfmusikanten“ rief Karl Baumann eine böhmische Kapelle ins Leben, während die „Fritzner Tanzmusik“ vor allem Volksmusik spielte.

Großer Wert wird auf die Ausbildung junger Musikanten und vermehrt Musikantinnen gelegt. Durch den Erwerb des Bronzenen-, Silbernen- und Goldenen Leistungsabzeichens beweisen die jungen Musiker und Musikerinnen ihren hohen Ausbildungsstand.

Die Kapellmeister:

Toni Wieser, Franz Unterriedmüller, Franz Köchler jun. und Josef Egerbacher,	bis 1938
Hans Egger-Riedmüller (Eichberger)	1945 – 1948
Otto Nilica	1948 – 1949
Luis Baur	1949 – 1955
Sepp Leichter	1956 - 1963
Karl Baumann	1964 - 1973
Manfred Thaler	1974 – 1975
Karl Baumann	1975 – 1989
Ewald Treichl	1989 – 1998
Peter Schwaizer	1998 – 2008
Hermann Pallhuber	2008 – 2012
Mario Dengler	2012 – 2013
Matthias Rauch	2013 – 2019
Daniel Kofler	2019 bis dato

Der Kirchenchor



v. l.: Sebastian Gschleiner, Elisabeth Gollner, Bernhard Eicher,
Hanni Müller, BM Josef Gahr, Manfred Thaler
(Chronik Fritzens)

Über die Anfänge des Kirchenchores in Fritzens gibt es keine Aufzeichnungen. Im Februar 1950 trat Maria (Moidi) Zimmermann (Schuster) dem Kirchenchor bei. Als Dr. Josef Egger als Volksschuldirektor 1952 nach Fritzens kam, übernahm er den Kirchenchor und setzte sich zeitlebens unermüdlich für diesen ein. Es war sein Leben zur Ehre Gottes zu singen, Er spielte die Orgel, dirigierte den Chor und sang

den Bass. Dr. Josef Egger als Chorleiter und seine Frau Hedwig als Kassierin fungierten als sogenannte Führung des Chores mit Unterstützung der Pfarre.

Der Chor war stark geprägt durch die Familien Zimmermann (Schuster) und Troppmair (Hausern). Es wurden alle Messen an Sonn- und Feiertagen sowie die täglichen Rorateämter in der Adventzeit vom Chor, oft auch mit Streichern und Bläsern, gestaltet. Dr. Josef Egger war bemüht neue Mitglieder für den Kirchenchor zu werben. Ende der 1960-er Jahre bildete er junge Fritznerrinnen als Sängerinnen für den Kirchenchor aus.

Als um 1990 altersbedingt die Schaffenskraft Dr. Eggers nachließ, war der Fortbestand des Kirchenchores in Frage gestellt. Alle Chormitglieder und vor allem Manfred Thaler, der seit 1987 den Chor leitete, wollten den Fortbestand des Kirchenchores gewährleisten. Am 9. Juli 1990 wurde darum der Kirchenchor als Verein neu gegründet. Die Vereinsgründung war ein Meilenstein in der Geschichte des Kirchenchores.

Als 2008 der Frauenchor „Fritzante“ zum Chor kam, wurden die Statuten dahingehend geändert, dass seither die „Chorgemeinschaft Fritzens“ aus zwei selbständigen Chören besteht.

Sängerrunde Fritzens

Schon in den frühen 1960-er Jahren bildete sich eine Gruppe von Sängern und Musikanten, die sich öfters in den Räumlichkeiten des Fritznerrhofes trafen, um gemeinsam zu singen und zu musizieren.



SÄNGERRUNDE FRITZENS
Gegr. 1963



Gründungsmitglieder v. l.: Josef Hofer, Helmut Zipperle, Walter Keil (Foto Fritzens Sängerrunde)

Auf Initiative von Siegfried Strasser (Müllerbauer), Luis Baur, Toni Angerer, Karl Mitteregger und Josef Hofer wurde eine Liste von jenen Personen erstellt, die Interesse an der Gründung eines Vereines hatten. Es folgte ein längerer Briefverkehr zwischen Bürgermeister Hermann Angerer, der Landesregierung und dem Tiroler Sängerverband. Am 5. November 1963 wurde die offizielle Gründung der „Sängerrunde Fritzens“ durch die Bezirkshauptmannschaft Innsbruck bestätigt. Zum Motto der

Sängerrunde Fritzens wurde „*Hell ertöne der Gesang, der Fritznar Sängerklang*“ gewählt. Weiters wird im Gründungsprotokoll erwähnt, dass bei der Gründungsversammlung drei Lieder gesungen wurden und zwar: „*Sah ein Knab ein Röslein steh'n*“, „*Beim Holderstrauch*“ und „*Sonntag ist's*“.

Unter Chorleiter Otto Nilica und Obmann Wolfgang Fischer fanden Auftritte bei Muttertags- und Jungbürgerfeiern sowie diverse Konzerte statt.

1966 traten zum ersten Mal in der Adventzeit die Anklöpfler auf, die weihnachtliche Stimmung in die Häuser bringen.

In den Jahren 1978/79 konnten mehrere junge Männer für die Sängerrunde Fritzens gewonnen werden. Jedoch auch hier, wie in so vielen Vereinen, lösten sich Höhen und Tiefen in der Vereinsgeschichte ab.

1987 trat der Chorleiter Gerhard Gurschler unerwartet zurück, was den Verein vor eine neue Herausforderung stellte. Um den Weiterbestand des Vereins zu sichern, wurde Verbindung zum Tiroler Sängerverband

aufgenommen. Als Übergangslösung stellte sich der Präsident des Tiroler Sängerverbandes, Franz Wurnig, als Chorleiter für einige Aufführungen zur Verfügung. Mit dem Engländer Tim Harrison vermittelte der Tiroler Sängerverband einen außergewöhnlich kompetenten Fachmann. Leider verließ



Anklöpfler v. l.: Sebastian Gschleiner, Hermann Posch, Anton Kobler, Christian Angerer, Simon Rieser, Erhard Zirnitzer, Günther Delmonego (Chronik Fritzens)

Tim Harrison bereits nach einem Jahr wieder die Fritznere Sängerrunde, und das Suchen nach einem Chorleiter begann von neuem.

Mit Werner Reiter konnte ein Chorleiter gefunden werden, der vorerst nur aushilfsweise, dann jedoch für ganz den Chor übernahm. Mit ihm erlebte die Sängerrunde Fritzens einen neuen Aufschwung. Neben Auftritten in- und außerhalb der Dorfgemeinschaft wie Messen und Konzerte in Bayern, im Dom von Brixen und Trient sowie bei der Partnergemeinde Natz-Schabs und der alljährlichen musikalischen Gestaltung der Walderalmmesse findet jährlich mindestens ein Konzert in Fritzens statt.

Die Chorleiter:

Otto Nilica (Gründungschorleiter)	1963 bis 1971
Walter Keil	1972 bis 1978
Gerhard Gurschler	
Tim Harrisson	1988 bis 1989
Werner Reiter	1990 bis dato

Die Obmänner:

Wolfgang Fischer (Gründungsobmann)	1963 bis 1971
Alois Baur	1971 nur wenige Monate
Gerhard Gurschler	
Hans Delago	1976 bis 1980
Karl Mitteregger	1981 bis 1982
Anton Kobler	1983 bis 2006
Michael Bauhofer	2007 bis dato

Rettenberger Schützenkompanie

Fritzens gehörte bis 1926 zur Pfarre Baumkirchen. So rückten auch die Fritznere mit der Baumkirchner Schützen-



Rettenberger Schützenkompanie Fritzens

kompanie aus. Den Hauptmann stellten abwechselnd die Baumkirchner und die Fritznere. Wie schon bei der Musikkapelle so reifte auch bei den Fritznere Schützen der Wunsch nach Selbständigkeit. Im Juli 1929 beschloss man eine eigene Schützenkompanie aufzustellen. Im November desselben Jahres wurde ein Gründungskomitee gebildet. Es wurde beschlossen, mit dem Erlös einer Christbaumfeier „Eine schöne Fahne und Speckbachermtouren“ anzuschaffen.

Am 15. März 1930 fand eine Mitgliederversammlung mit der Wahl eines Ausschusses statt. Zum Obmann wurde Andrä Strasser, Müllerbauer, gewählt. Das Gründungsfest fand am 10. und 11. Mai 1930 mit Feldmesse, Kranzniederlegung an der Kriegergedenktafel und Festzug mit Defilierung statt.

Erster Schützenhauptmann war Gottfried Riedmüller vom Kralingerhof. Er führte die Schützenkompanie bis 1942. Die ersten Marketenderinnen waren Marianna Zimmermann vom Schuster- und Maria Narr vom Weberbauern.

In der Zeit bis zum Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland 1938 sind zahlreiche „vaterländische“ Kundgebungen in der Schützenchronik verzeichnet, was die politische Unruhe dieser Zeit wiedergibt. Ab 1933 wurde die Schützenkompanie, wie alle anderen Krieger- und Schützenformationen des Landes, Mitglied der „Vaterländischen Front“. Diese war nach Auflösung aller politischen Parteien alleiniger Träger der politischen Willensbildung. Die ständestaatliche Einstellung der Schützen zeigt auch, dass Bundeskanzler Engelbert Dollfuß im Mai 1933 zum Ehrenhauptmann ernannt und ihm bei seinem Besuch in Innsbruck am 30. Juni eine Schützenuniform überreicht wurde.



Schützenkompanie im Gründungsjahr 1930 (Chronik Fritzens)

1939 wurde die Schützenkompanie Fritzens den Schützenformationen angegliedert. Von 1942 bis 1945 war Pirmin Lindner, bis 1946 Heinrich Niederbacher und bis 1951 Josef Rigger, Bacherbauer, Schützenhauptmann.

Auf ihn folgte 1952 Hans Angerer „Mühl Hans“, der nahezu vier Jahrzehnte die Fritznere Schützen kommandierte. Er bemühte sich junge Männer für das Schützenwesen zu interessieren. Mit Unterstützung des Landes Tirol schloss die Schützenkompanie Fritzens eine Partnerschaft mit den Eppaner Schützen, aus der eine jahrzehntelange Freundschaft wurde.

1989 wurde Norbert Kogler zum Hauptmann gewählt.

Seit 2012 ist Stanislaus Schwarzenauer Hauptmann der Schützenkompanie Fritzens.

Trachtenverein Edelweiß Fritzens

Der Trachtenverein Edelweiß Wattens wurde 1923 mit Kameraden aus Fritzens gegründet und zählt somit zu den ältesten dieser Art in Tirol. 1928 entschloss man sich selbständig zu werden, da der Verein nur mehr aus Fritznern bestand und gründete den „1. Gebirgstrachten- und Erhaltungsverein Edelweiß Fritzens“.



Die Fritzner nahmen auch die Fahne von Wattens mit und ersetzten den Namen „Wattens“ durch „Fritzens“, was einen Rechtsstreit nach sich zog, den die Fritzner gewannen.

Einer der Gründungsväter war Max Narr, der bis zu seinem Tode im Jahre 1997 die Aufbewahrung und Pflege der Fahne übernommen hatte.

Während des 2. Weltkrieges ruhte das Vereinsleben und wurde nach dem Krieg durch Altobmann und BM Josef Lutz Lumpererbauer, Max Strasser, Josef Narr und Franz Erler wieder aktiviert. Weil kein Probenlokal zur Verfügung stand, wurde in der Tenne beim Weber und im Keller beim Bacher geprobt. Mit der Schließung des Postamtes im Jahre 2002 wurden im Hubertushof Räume frei, in denen der Trachtenverein eine ständige Bleibe gefunden hat.



Der Trachtenverein Edelweiß um 1970 (Chronik Fritzens)

Durch die ständige Jugendarbeit unter Obmann Klaus Klingler kann der Trachtenverein heute auf die stolze Gruppe mit 34 Kindern und 35 Erwachsenen verweisen. Ein wesentlicher Bestandteil der Vereinsarbeit ist die Weitergabe von Plattlern, Tänzen und volkstümlichem Liedgut an die Jugend sowie die Kameradschaftspflege und Mitgestaltung dörflicher Feste.

Trachtenverein „D‘Sunnseitler“ Fritzens

Der Trachtenverein „D‘Sunnseitler“ ging aus dem Trachtenverein „Edelweiß“ hervor.

Als nach dem Krieg der Trachtenverein „Edelweiß“ wieder aktiviert wurde, trat ihm Luis Reiter bei und bemühte sich bald um die Jugendarbeit. Dies und die Auftritte bei Tiroler Abenden führte dazu, dass Luis Reiter und mit ihm, die von ihm ausgebildeten jungen Plattler beschlossen, einen eigenen Verein zu gründen.

Im September 1962 war die Gründungsversammlung des Trachtenvereins „D‘ Sunnseitler“. Zum Obmann wurde Luis Reiter, zum Kassier Richard Weninger und zum Schriftführer Ernst Traut gewählt.

In den folgenden Jahren kamen immer neue Mitglieder dazu, die von Luis Reiter in Ermangelung eines Vereinslokales zuerst in seiner Wohnung, später in einem Zimmer von Hermann Angerer (Plattenmacher) ausgebildet wurden.



Trachtenverein „D‘Sunnseitler“ 1963 (Chronik Fritzens)

Nach einigem Auf und Ab, wie in so vielen Vereinen und vielfach großen Erfolgen bei Trachtenfesten und zahlreichen Auftritten bei Tiroler Abenden in näherer und weiterer Umgebung beschränken sich die Aktivitäten des TV „D‘Sunnseitler“ seit Ende 1989

auf Ausrückungen einer Fahnenabordnung zu besonderen Anlässen in der Gemeinde und bei kirchlichen Feierlichkeiten.

Volksbühne Fritzen

Seit 1981 gibt es in Fritzens wieder einen Theaterverein. „Wieder“ heißt, dass in Fritzens schon früher eine Theatergruppe bestanden hat. Blättert man in den Aufzeichnungen, so kann man folgendes lesen:



„Aufgrund des großen Erfolges einer Spielgruppe, die anlässlich der Muttertagsfeier 1953 das Drama aus den Tiroler Bergen „KAIN“ gespielt hat, gründete sich noch im Herbst desselben Jahres die „Theatergruppe Fritzens“.

Als Spielleiter wirkte durch zehn Jahre Luis Baur, zu dieser Zeit auch Kapellmeister, der sich, wie es bei kleineren Bühnen manchmal auch heute noch üblich ist, um alles zu kümmern hatte.

Die alte Theaterchronik berichtet über Höhen und Tiefen, von ausverkauften Vorstellungen im Saal des Fritzner Hof und von unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten bezüglich der Bühnentechnik und der Aufbewahrung der Requisiten.

Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums am 10. Mai 1963, zu dem nochmals „KAIN“ aufgeführt wurde, schrieb der Berichterstatter in den „Tiroler Nachrichten“, das Stück sei so schwierig zu spielen, dass selbst die damals weit über die Grenzen Tirols hinaus bekannte Innsbrucker „Exl-Bühne“ sich



Luis Baur als Stanis im Stück „Kain“ (Theaterchronik)

gescheut habe, es in ihr Repertoire aufzunehmen. *„Aber dank der ursprünglichen Begabung der einzelnen Darsteller und ihres Spielleiters Luis Baur,“* so der Berichterstatter weiter, *„blieb der Erfolg nicht aus. Denn leicht haben es die Fritzner Theaterleute nicht: Sie verfügen über keine eigene Bühne, müssen immer wieder improvisieren (...) ja nicht einmal ein eigener Depotraum für Requisiten steht zur Verfügung...“*.

Trotz des großen Erfolges zum 10-jährigen Jubiläum wurde es bald still um die Theatergruppe Fritzens. Die Stammspieler zogen weg oder heirateten. Die Jungen hatten im Zeitalter des aufkommenden Fernsehens wenig Interesse am Theaterspielen. So löste sich nach dem Tode von Luis Baur im Jahre 1971 die Theatergruppe Fritzens auf.

Doch ganz war das Theaterspielen nicht in Vergessenheit geraten. Es waren die Jungbauern, die 1977 mit dem Einakter „Der siebte Bua“ anlässlich der Muttertagsfeier an die Öffentlichkeit traten. Die Freude am Theaterspielen war geweckt. In der Folge wurden zu verschiedenen Anlässen in der Gemeinde Einakter aufgeführt.

1981 trat die Tochter von Luis Baur, Margret Flörl, mit dem Anliegen an die Jungbauern heran, eine Theatergruppe zu gründen. Nach anfänglichem Zögern konstituierte sich im September 1981 mit dem Gründungskomitee Adolf und Erika Höpperger, Norbert Kogler und Elisabeth Gollner unter dem Namen „Volksbühne Fritzens“ der neue Theaterverein. Zum Obmann wurde Norbert Kogler, zum Spielleiter Adolf Höpperger gewählt.

„Liebe und Blechschaden“ war das erste Stück, das im Frühjahr 1982 mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Noch waren die Kulissen ausgeborgt, der Vorhang von der Tyrolit-Bühne geschenkt. Dies tat dem Eifer jedoch keinen Abbruch. Dem Einakter „Die Hl. Apollonia“ folgte das Lustspiel „Das schwarze Fleckerl“. Bereits im Frühjahr 1983 wagte man sich mit „Der dürre Baum“ an das erste ernste Volksstück, das bereits in der neuen Kulisse spielte.

Bald kamen neben Margret Flörl auch Fini Zanon und Gerlinde „Linde“ Elsässer von der ehemaligen „Theatergruppe Fritzens“ zur Volksbühne und bildeten mit den jungen Spielern und Spielerinnen nicht nur ein harmonisches Ensemble, sondern bildeten eine unersetzliche Stütze des Vereins.

Nach vieljähriger Wanderschaft von einem Depotschuppen zum anderen, stellte Mitte der Neunzigerjahre die Gemeinde Fritzens der Volksbühne im alten Feuerwehrhaus Räume für eine Probenbühne und für das Bühnenmaterial zur Verfügung. Damit hatte sowohl die Suche nach Probenräumen wie auch nach einem geeigneten Lagerraum ein Ende. Gespielt wird, wie seit jeher, im Saal des Gasthofes Fritzner Hof, der der Volksbühne von den Wirtsleuten in großzügiger Weise zur Verfügung gestellt wird.

In bester Übereinstimmung mit Obmann Norbert Kogler und Spielleiter Adolf Höpperger wurden in den vergangenen Jahren weit über 50 Stücke gespielt. Neben bäuerlichen Komödien wie „Adams letztes Abenteuer“, „Die hölzerne Jungfrau“ oder „Die Ledigensteuer“ spielte man Zeitgemäβes wie „Liebe, Geld und Altpapier“, „Toi, toi, toi“ und „Immer wieder samstags“.

Mit „Grummetzeit“, „Die Teufelsdirn“ und „Die Roggenmühle“, um nur einige zu nennen, wurde aber auch das ernste Fach nicht vergessen. „Der Weibsteufel“ stellte größte spielerische Anforderungen an die drei Darsteller, die sie mit Bravour meisterten.

Nach 28 Jahren als Spielleiter legte Adolf Höpperger sein Amt zurück. Ihm folgte Doris Heim, die mit jungen Spielerinnen und Spielern vermehrt zeitgenössische Stücke auf die Bühne bringt. „Besuchszeit“ von Felix Mitterer war einer der darstellerischen Höhepunkte für die Protagonisten.



*Adolf Höpperger als Opa in
Besuchszeit
(Theaterchronik)*

Stocksportverein Fritzens

Aus einer Gruppe von jungen Männern, die in ihrer Freizeit gerne das Stockschießen betrieben, gründete sich im Jahre 1960 der Eisschützenverein Fritzens.



*Die Thierburgtrophäe (Chronik
Fritzens)*

Bei der Gründungsversammlung am 3. April 1960 wurden Norbert Klingenschmid zum Obmann und Jakob Furtner zu dessen Stellvertreter gewählt. Bereits im Gründungsjahr wurde das Vereinsheim in Form einer einfachen Holzhütte errichtet, die bis heute besteht. Die Eisbahn befand sich rechtsseitig des Bärenbaches nördlich des Weges, der nach Baumkirchen führt. Im Jahre 1980 wurde an Stelle der Eisbahn eine Halle mit Asphaltbahn errichtet, sodass witterungsunabhängig der Stocksport ausgeübt werden kann.

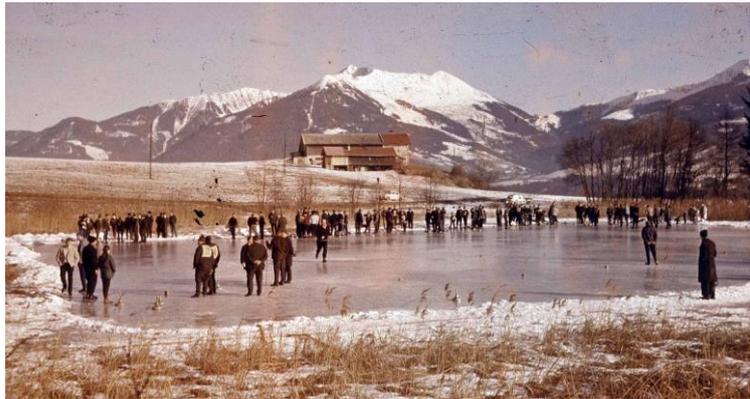


Bereits vier Jahre nach der Gründung wurde am 19. Jänner 1964 das erste Thierburgturnier auf dem zugefrorenen Thierburgweiher ausgetragen. Noch drei Mal konnte es auf dem zugefrorenen Weiher durchgeführt werden, doch dann verlandete der Weiher immer mehr, so dass auf

den Fritzner Sportplatz ausgewichen werden musste. Hier wurde 1971 die österreichische Staatsliga mit 33 Mannschaften ausgetragen.

Weitere Turniere fanden im Eisstadion in Innsbruck und auf dem Eislaufplatz in Wattens statt.

Ab 1985 wurde das Thierburgturnier nicht mehr auf Eis sondern auf Asphalt ausgetragen. Im Jahre 2012 war das 27. und bisher letzte Thierburgturnier. Die Trophäe ist ein nahezu 50 cm großer, vom Fritzner Bildhauer Max Schwaiger, geschnittener Bär.



1. Thierburgturnier auf dem zugefrorenen Thierburgweiher 1964
(Chronik Fritzens)



Roman Riedl, Europameister im Einzel (Foto Roman Riedl)

Der Eisschützenverein Fritzens war äußerst erfolgreich. Im Einzelbewerb, in der Allgemeinen Klasse und bei den Senioren war er oft Tiroler Meister.

1976 wurde die Mannschaft mit Adolf Hosp, Hubert Tötsch, Raimund Riedmüller und Roman Riedl in Seefeld Europacupsieger auf Eis.

1978 wurde der ESV Fritzens in Rosenheim Europameister auf Eis und Roman Riedl Europameister im Einzel.

1979 gewann Roman Riedl ein weiteres Mal in Rosenheim den Europameistertitel im Einzel. Weiters wurde der ESV Fritzens österr. Vizestaatsmeister auf Asphalt mit Roman Hell, Klaus Pendl, Hubert Tötsch und Roman Riedl. Zweimal gewannen die Fritzner auch die Seniorenmeisterschaft auf Asphalt.

Sportverein Fritzens

Am 15. Juli 1963 gründeten einige sportbegeisterte Fritzner den Fußballclub, wobei damals alle Voraussetzungen fehlten. Das Spielfeld wurde unter Mithilfe aller Vereinsmitglieder mit viel Schweiß und Mühe beispielbar gemacht, und das Sportheim – die alte Kantine - in Eigenregie errichtet.



1964 nahm der neu gegründete Sportverein erstmals mit einer Kampfmannschaft an der 1. Klasse, einer 1B und einer Mannschaft im Nachwuchsbereich der Schüler am offiziellen Meisterschaftsbetrieb des Tiroler Fußballverbandes teil.

Bis zum Sommer 1968 fand der Spielbetrieb des TFV in 3 Klassen statt:

1. Klasse, Gebietsliga und Tiroler Liga, mit Saison 1968/1969 wurde zusätzlich die 2. Klasse eingeführt.

Im Spielbetrieb des TFV wurde mit der Saison 1974/1975 zusätzlich die Amateurliga (Landesliga) eingeführt. 1977 wurde die Mannschaft von Fritzens Meister der Gebietsliga Ost und stieg in die Landesliga auf. In den folgenden Jahren kam schnell die Ernüchterung: 1979 – Abstieg in die Gebietsliga und im darauffolgenden Jahr 1980 der Abstieg in die 1. Klasse.

Der Vorstand des SV Fritzens unter dem Obmann Helmut Neurauter gab die richtige sportliche Antwort. 1980 begann der kometenhafte Erfolgslauf der Kampfmannschaft: in 5 Jahren drei Mal Meister und Aufstieg von der 1. Klasse bis zur Tiroler Liga.

1985 errang die Kampfmannschaft noch den krönenden Meistertitel in der Landesliga Ost und damit den Aufstieg in die höchste Fußballliga Tirols, der „Tiroler Liga“. Nach zwei Jahren stieg die Mannschaft 1987 allerdings wieder in die Landesliga ab. Der Spielbetrieb in der „Tiroler Liga“ war auch finanziell länger nicht zu halten. Die Finanzen des Sportvereins mussten in den nächsten Jahren wieder in Ordnung gebracht werden.



*Gründungsmitglieder SV Fritzens 1963:
Stehend v. l.: Fritz Hörtnagl, Ernst Fasser, Helmut Angerer; sitzend
v. l.: Konrad Niederbacher, Hans Delago, Hubert Troppmair, Karl
Kamaun, Toni Angerer. (Festschrift 50 Jahre SV Fritzens)*

In der Saison 1990/1991 stieg die Mannschaft in die Gebietsliga ab. Dort war man nun leistungsgemäß für Fritzens wieder „zu Hause“ – 19 Jahre lang, bis zur Saison 2010/2011, mit einer kurzen Unterbrechung in der Saison 2004/2005.

Zum 30-jährigen Jubiläum 1993 wurde das Sportplatzgebäude dem Verein von der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Der Obmann Kurt Pfister und sein ganzes Team feierten dies mit einem tollen Fest.

1994 wurde zum ersten Mal das Daniel-Swarovski-Gedächtnis-Turnier durchgeführt, welches dann alljährlich stattfand. Im März 1995 wurde Günter

Staudinger zum Obmann gewählt. Diese Jahre standen im Zeichen der finanziellen Konsolidierung des Vereins. Verstärktes Augenmerk lag auf der Förderung des Nachwuchses. Hier wurden für die Meisterschaft des TFV fast alle Jahre 6 bis 8 Mannschaften gemeldet.

Zum 40-jährigen Jubiläum 2003 bekam der Sportverein von der Gemeinde den Trainingsplatz.

Ab 1994 folgten ausgezeichnete sportliche Leistungen im Nachwuchsbereich:

Meister der U12 und Meister der U14. 1996 erreichte zusätzlich die U14 den 2. Tabellenplatz.

Nach dem Abstieg 2004 wurde die Mannschaft von Fritzens 2005 Meister der 1. Klasse West und stieg wieder in die Gebietsliga auf, wo sie für 6 Jahre bis zur Saison 2010/2011 spielte. Die Mannschaft stieg 2011 wieder in die Bezirksliga ab.

Groß geschrieben wird im Verein die Arbeit mit dem Nachwuchs. Dafür wurde über Pfingsten in den Jahren 2006 und 2008 auf dem Sportplatz das „Didi Constantini – Camp“ durchgeführt. Zu Ostern 2009 wurde für die U13 und U14 Mannschaften in Cesenatico in Italien ein Trainingslager organisiert. Diese Trainingswoche fand zu Ostern 2013 bereits zum fünften Mal statt. Somit scheint die Zukunft des SV Fritzens gesichert zu sein.

Brauchtumsgruppe Fritzens

Anfang des 20. Jahrhunderts begannen Fritzner Männer mit dem Schellenschlagen (damals noch Tusch-Schellen) und Peitschenschnellen. Man zog von Haus zu Haus und vertrieb mit dem dumpfen Klang der Schellen alles Übel aus den Häusern. Dafür bekamen die Schellenschlager einen Schluck des selbstgebrannten Schnapses.

In der Zwischenkriegszeit traten die ersten Matschgerer und Huttler mit den Schellenschlagern auf. Dazu kamen Hexen, Zottler und Bären. In der Stube beim Weberbauern kamen die Fasnachtler zusammen. Anstatt des heute gebräuchlichen „Abmullen“ ging man damals „Oruaßeln“ (das Gesicht des Opfers wurde mit Ruß beschmiert) und „Owassern“. Das artete mitunter in wilde Raufereien aus.

Neben dem Lumpererbauern (Josef Lutz), dessen Maske noch erhalten und im Schaukasten des TV Edelweiß ausgestellt ist, werden die Brüder Hermann (Weber Black) und Johann Narr (Weber Hans), Hans Troppmair, Erich Angerer, Karl Gollner und Andrä Egger-Riedmüller (Kandler Anda) in der Chronik der Brauchtumsgruppe genannt.

Während des 2. Weltkrieges ruhte das Fasnachtsbrauchtum. Ende der 1940er-Jahre belebten die oben genannten Fritzner das Brauchtum wieder. In mühevoller Handarbeit wurden die alten Larven und Gewänder erneuert und das Fehlende ergänzt. Man traf sich, wie schon vor dem Krieg, beim Weberbauern.

1964 wurde dann zum ersten Mal unter Mitwirkung der Musikkapelle und großer Beteiligung der Fritznener Bevölkerung im Moarmisthaufen der „Naz“ (Sinnbild für die Fasnacht) eingegraben.

Um 1970 schien das Ende des Fasnachtsbrauchtums gekommen zu sein. Die alten Matschgerer rückten nicht mehr aus und bei den jungen Männern fehlte es am Interesse. Die Gewänder verkamen in den Kästen, die Masken wurden verkauft, verschenkt oder gar weggeworfen.

Drei noch verbliebene „Alte Matschgerer“ und zwar Johann Strasser (Müller Hans), Rudl Fankhauser und Hermann Narr (Weber Black) ließen Anfang der 70-er Jahre des letzten Jahrhunderts mit den „Letzten Schellenschlagern von Fritzens“, das alte Brauchtum noch einmal auferstehen. Dies war wohl der zündende Funke für die Neugründung der Brauchtumsgruppe Fritzens.



Vinzenz Angerer mit Schellen 1977 (Chronik Fritzens)

Allerdings dauerte es noch bis zum 8. Dezember 1976 bis die Brauchtumsgruppe Fritzens mit Obmann Vinzenz Angerer offiziell gegründet wurde. Er war es auch der mit 35 fasnachtsbegeisterten Fritznern daran ging die Fasnacht im Ort wieder zu beleben. Wie schon erwähnt, gab es nichts mehr worauf man aufbauen konnte. Vinzenz Angerer opferte viele Stunden seiner Freizeit, um Geld zu sammeln, sowie auch die neuen Schellen aufzuputzen und mit Tragriemen zu versehen.

Am 22. Jänner 1977 rückten die Schellenschlager mit 29 Mann zum ersten Mal aus. Am 22. Februar wurde wieder der „Naz“ (die Symbolfigur für den Fasching) im Moarmisthaufen im Rahmen eines skurrilen Begräbnisses eingegraben.

Anfänglich ging man nur im Dorf matschgern. Die Gruppe verfügte inzwischen neben Hexen, einem Hiattuxer, einem Zottler und einem Affen über zwei Bären mit Treibern. Bald folgten Auftritte bei Umzügen in den Nachbargemeinden und beim Tiroler Bauernbundball in Innsbruck.

Zum ersten Matschgererumzug 1981 mit 480 Maskierten aus Fritzens, Kolsass, Schwaz, Mils und Baumkirchen kamen 3 000 Zuschauer. Heute richtet die Brauchtumsgruppe mit den Fasnachtlern von Volders, Wattens und Kolsass alle vier Jahre den großen Maskenumzug der Region 19 aus.

1982 wurde erstmals der Kindermaskenumzug vom Hubertushof zur Volksschule durchgeführt.

Der Brauchtumsgruppe Fritzens gehören derzeit 135 erwachsene und 45 Jungmatschgerer an.

Die Fritznere Frauenrunde

Über die Gründungsversammlung der Ortsstelle Fritzens der Österreichischen Frauenbewegung war im Haller Lokalanzeiger vom 30.9.1983 abgebildeter Bericht zu lesen.

— Gründungsversammlung. Am Donnerstag, 22. September, fand im Saal des Gasthofes Fritznere Hof die Gründungsversammlung der Österreichischen Frauenbewegung, Ortsstelle Fritzens, statt. Nach der Begrüßung aller erschienenen Frauen durch Bgm. Hubert Lindner und Landesleiterin Maria Giner wurde kurz das Wesen und der Sinn der Österreichischen Frauenbewegung erklärt. Die Vereinigung will sich auf keinen Fall als politische Bewegung oder als Verein mit politischer Zielsetzung verstanden wissen. Vielmehr liegt das Hauptbetätigungsfeld dieser Frauenorganisation auf caritativem, gesellschaftlichem oder kulturellem Gebiet. So gehören wohltätige Veranstaltungen für in Not geratene Mitbürger, Nachbarschaftshilfe, Betreuung alter und bedürftiger Menschen sowie Kurse, Lichtbildervorträge oder Gymnastik zum Aufgabenkreis dieser Frauenvereinigung. Die anschließende Wahl des Ausschusses brachte folgendes Ergebnis: Als Ortsleiterin wurde einstimmig Elisabeth Gollner gewählt. Weiters bilden den Vorstand Elisabeth Lindner als Obmannstellvertreter, Margret Lutz als Schriftführer und Gertraud Narr als Kassier. Die Frauenbewegung versucht, den Kontakt unter der weiblichen Bevölkerung des Ortes zu verbessern und zu intensivieren. Deshalb sind auch alle Frauen aus Fritzens zur Kontaktaufnahme und Mitarbeit herzlich eingeladen. — mh —

Wie aus dem Zeitungsbericht ersichtlich, wollten sich die Frauen keinesfalls politisch betätigen. Darum legte auch ein Großteil der Mitglieder Wert darauf, dass sie nicht der Österreichischen Frauenbewegung, einer Teilorganisation der ÖVP, gemeldet wurden und ihre Mitgliedsbeiträge im Ort verblieben.

Aus den sorgfältig geführten Protokollen und Jahresberichten ist ersichtlich, dass, wie schon bei der Gründungsversammlung betont, der Schwerpunkt auf Geselligkeit und wohltätigen Veranstaltungen liegt. Ein alljährlicher Höhepunkt ist bis heute der Adventmarkt am Wochenende vor dem 1. Adventsonntag. In den Wochen davor backen die Frauen Kekse, Zelten und Brote, die beim Markt reißend Absatz finden. Aber auch Gestecke, Advent-

kränze und kleine Dekorationen werden angeboten. Ein Teil des Erlöses wird für soziale Zwecke verwendet, der Rest steht für Notfälle in der Gemeinde zur Verfügung.

Weitere Höhepunkte im Vereinsleben sind die Faschingsfeiern, Tagesausflüge in die nähere und weitere Umgebung, Theaterbesuche sowie die alljährliche mehrtägige Gemeinschaftsfahrt die 1989 bis nach Rom führte.

Da sich immer mehr Frauen der Frauenrunde Fritzens von der Österreichischen Frauenbewegung, die in der Zwischenzeit in „Wir Tiroler Frauen“ umbenannt worden ist, distanziert haben, wurde in der Ausschusssitzung vom 26. März 2001 untenstehender Beschluss gefasst:

Gründung eines eigenständigen Vereins: FRAUENRUNDE FRITZENS

Wie schon öfters angeregt und seit der Jahreshauptversammlung immer wieder besprochen, wollen wir uns auf vielfachen Wunsch von den „Wir Tiroler Frauen“ distanzieren und einen eigenständigen, parteiunabhängigen Verein gründen. Wenn wir auch nicht politisiert und uns nicht nach oben orientiert haben, blieb doch immer ein gewisser Anstrich nach außen hängen. Etliche Frauen kamen sicher deshalb nicht zu unserer Frauenrunde oder andere, die schon Mitglieder der Frauenrunde sind, übernahmen aus diesem Grund kein Amt.

Wir beschließen: Wir trennen uns von den „Wir Tiroler Frauen“.

Seither ist die Frauenrunde Fritzens ein eigenständiger Verein.

Industrielle und Gewerbliche Betriebe

Das Tonwerk in Fritzens

Als Rohstoff für die Erzeugung von Ziegeln und Dachplatten wurde ein grauer Ton benützt, dessen Alter von rund 28 000 Jahren in die dritte Eiszeitperiode fällt. Dies wurde durch seltene Funde, wie Sanddorn- und Latschenzweige sowie Fischreste erwiesen. Das ist auch ein Hinweis darauf, dass es in dieser Eiszeit längere Wärmeperioden gab. Der Ton wurde durch Gletscherwasser im „Inntalsee“ abgelagert.

Wie bereits in den Kapiteln zur Geschichte von Fritzens erwähnt, erzeugten die um 1 000 v. Chr. im Raume des heutigen Fritzens siedelnden Räter aus diesem Ton Gefäße mit den charakteristischen Ritzmustern (Fritzner Keramik), mit denen weit über den Brenner nach Süden lebhafter Handel betrieben wurde (Sanzeno im Nonstal). Auch die Aschenurnen im Volderer Gräberfeld sind aus diesem Ton gefertigt.



Tongefäßscherbe mit typischem Ritzmuster

(Schlern-Schriften 71. 1950)

Mit dem Einmarsch der Römer um 15 n. Chr. wird das Land romanisiert. Die Tonwarenerzeugung wird aufgegeben. Das Wissen um die Tonlagerstätte erlischt.

1896 wird die Tonlagerstätte wiederentdeckt.

Karl Kraft, Johann Stenzel, Josef Nigler und Otto Neugebauer gründen das „Tonwerk Fritzens“. Sie kaufen laut Kaufvertrag vom 12. Juli 1897 die Lagerstätte und den Kralingerhof.

1898 wird mit dem händischen Tonabbau begonnen. Die Hauen dazu wurden speziell im Stubai geschmiedet. 150

Saisonarbeiter aus dem Friaul erzeugten mit Handschlag Normalziegel (25x12x6,5 cm), trockneten sie an der Luft, brannten diese mit Holz in einem mit Erde bedeckten Feldofen, damit wird das Ziegelwerk aufgebaut. In der Folge wird in einem ovalen Ringofen, in welchem mit Feinkohle als Brennstoff das Feuer wandert, gebrannt.



Arbeiter in der Lehmgrube 1947 (Chronik Fritzens)

1900 wird auch Ton aus Gnadenwald geholt und damit Dach- und Turmziegel erzeugt.

Einen infrastrukturellen Meilenstein bedeutet der Gleisanschluss an die Südbahn im Jahre 1906. Damit kommt Kohle in das Werk, die Ziegel werden verladen.

1908 wird die erste Seilbahn Tirols zur Beförderung des Rohstoffes von der Lehmgrube in das Tonwerk in Betrieb genommen. Zwei Jahre später werden Kollergang, Tonschlämme, Walzwerk, Kugelmühle und Strangpressen aufgestellt. Es werden Lochsteine mit Fritzner- und bayrischem Zusatzton sowie Dachziegel erzeugt.

Als Kraftquelle dient eine Dampfmaschine, deren Dynamo Strom für drei Elektromotoren mit 200, 92 und 2 PS liefert. Das Werk hat eine eigene Feuerspritze, Arbeiterunterkünfte, „Kasernen“, und ein Krankenzimmer mit 5 Betten.

Ab 1912 gehört das Werk Völs zum Tonwerk Fritzens. Durch die weltweite Wirtschaftskrise und den Beginn des ersten Weltkrieges bedingt, muss das Werk 1914 geschlossen werden.

1926 ist das Werk für die damalige Zeit ein Großwerk zur Ziegelherstellung. Täglich werden bis zu zehn Waggon Ziegel versandt. Im Gefolge der Weltwirtschaftskrise wird die Produktion eingeschränkt. Die hohen Lagerhaltungskosten können nicht aus dem laufenden Geschäft beglichen werden und verringern so massiv das Eigenkapital. Anfang der 40-er Jahre steht das Unternehmen dann vor dem endgültigen Aus.



Lehm wird angeliefert (Chronik Fritzens)

1942 erstet Georg Hochenburger den maroden Betrieb. Bereits 1945 erfolgte der mühsame Wiederaufbau des Werkes. Die Beschaffung von Arbeitskräften, Verpflegung und Kohle bereitete große Probleme.

Weil der Fritzner Ton zu sandig (also zu mager) ist, wird ab 1949 Lehm aus Pertisau und ab 1968 solcher aus der Gegend um Landshut in Bayern zugemischt.

Im Jahr 2001 wird aus wirtschaftlichen Gründen die Ziegelproduktion eingestellt.

Als zweites Standbein beginnt man 1954 mit der Betonwarenerzeugung. Der dazu benötigte Schotter wird seit 1955 nördlich des Tonwerkes abgebaut. Besonders die Eiprofilrohrherstellung erwies sich als sehr erfolgreich. Ab 1970 werden Betonfertigteile produziert so z. B. 16 m lange Betonelemente für den Brücken- und Hallenbau. 1978 erfolgt die Beteiligung der Fa. Baubeton.

Würth-Hochenburger

1922 gründet Dipl. Ing. Leo Würth in Innsbruck einen Baustoffhandel in welchen im Jahre 1924 Georg Hochenburger eintritt. Ab 1939 führt er den Betrieb als Pächter und erwirbt ihn im Jahre 1956 als Alleininhaber. 1940 gründet er die Schwesterfirma *Georg Hochenburger* in Salzburg und erwirbt im Jahre 1942 das *Tonwerk Fritzens*.



In Folge der Aufwärtsentwicklung nach dem Krieg gründet Georg Hochenburger in den 60-er Jahren Niederlassungen in Bad Ischl, Tamsweg, Kitzbühel und Zams. Mit der Fertigstellung des Bürogebäudes im Jahre 1971 erhält die *Zentrale Innsbruck* das dringend benötigte gemeinsame Haus. Gleichzeitig erfolgt auch eine Erweiterung des Warenangebotes auf dem Baumarktsektor.

1977 werden die drei Einzelfirmen zur *Baumarkt Würth Hochenburger, Tonwerk Fritzens Ges.m.b.H.* zusammengeschlossen. 1988 wird der Baumarkt in Fritzens errichtet und 1995 der



Der neue Baumarkt 2014 (Chronik Fritzens)



Baumarkt Würth-Hochenburger 1988 (Chronik Fritzens)

1995 der Firmennamen in *Würth Hochenburger GmbH* verkürzt. 1997 erfolgt der Beitritt zur europaweit agierenden *Hagebau*.

Im Jahr 2014 wird das inzwischen nicht mehr zeitgemäße Betriebsgebäude in nur zweimonatiger Bauzeit durch einen großen, lichtdurchfluteten Neubau ersetzt und das Sortiment erweitert.

Astro-Physikalisch-Optische Werkstätte

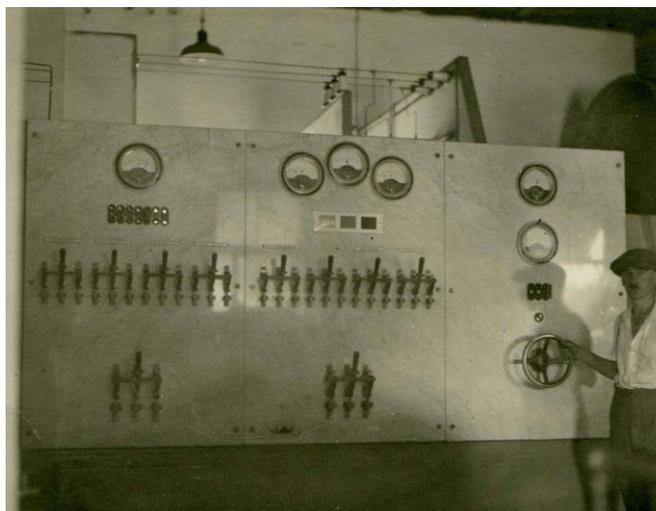


Die Astro-Physikalische Werkstätte (Chronik Fritzens)

Im Jahre 1912 errichtete Bartlmä Einberger eine Werkstätte für den Bau von Turbinen und landwirtschaftlichen Maschinen. Eine eigene Eisengießerei lieferte die Gussstücke. Andrä Angerer, Moarbauer, besaß hier eine Mühle mit Wasserrecht. Einberger kaufte Mühle und Wasserrecht und errichtete in dem Gebäude ein Elektrizitätswerk für die Gemeinde Fritzens.

Im Jahre 1914 verkaufte Bartlmä Einberger den ganzen Betrieb samt Elektrizitätswerk an Daniel Swarovski in Wattens. Im Jahre 1940 übernahm Georg Temel den Betrieb. Er war Astrophysiker. Im 2. Weltkrieg wurden optische Geräte wie Fernrohre und Spiegelteleskope für Kriegszwecke hergestellt.

Nach dem Krieg wurde die Produktion optischer Geräte in die neuen Betriebsanlagen nach Absam-Aichat verlegt.



Das erste Elektrizitätswerk in Fritzens (Chronik Fritzens)

Fritzner Dachplatten



Beim Plattenmacher (Chronik Fritzens)

Wohnanlage Sonnenhang, konnte der zur Herstellung der Betonwaren benötigte Sand gewonnen werden. Ein weiterer Vorteil des Standortes war die Nähe zum Bahnhof. Ein Stichgleis zum Betrieb wurde wieder aktiviert. Damit war es möglich, die Dachplatten per Eisenbahn bis in den Pongau (Land Salzburg) und in das benachbarte Bayern zu liefern.

Hermann und Benedikt Angerer teilten in den 1950-er Jahren den Betrieb auf zwei Betriebe auf. Hermann erzeugte ausschließlich Dachplatten und Betonrohre, während im Betrieb von Benedikt neben Dachplatten auch Brunnenröge, Boden- und Gartenplatten, Zaunsäulen und Grenzsteine hergestellt wurden.

Trotz Anschaffung einer halbautomatischen

Dachplattenfertigung im Jahre 1967 wurden der industrielle Wettbewerb und die alternativen Dacheindeckungen immer spürbarer, so dass beide Betriebe im Jahre 1985 wegen Unrentabilität stillgelegt wurden.

Hermann Angerer war von 1956 bis 1974 Bürgermeister von Fritzens.

Im Jahre 1928 gründete Johann Angerer aus Volders im Unterdorf eine Zementwarenerzeugung. Seit 1935 waren seine Brüder Hermann und Benedikt Angerer Inhaber dieses Betriebes und erzeugten in der Hauptsache Dachplatten, Zaunsäulen, Zementrohre und Brunnenröge. Die Bodenplatten für die 1933 neu errichtete Kirche wurden von Johann Angerer geliefert. Es waren rote und graue im Karomuster verlegte 30x30 cm große Betonplatten.

Besonders nach dem 2. Weltkrieg war die Nachfrage nach Dachplatten groß, da viele Gebäude beschädigt waren und eine rege Bau- und Siedlungstätigkeit begann.

Aus der an den Standort unmittelbar angrenzenden Schottergrube, heute



Fritzner S-Dachplatten (Chronik Fritzens)

Maschinen- und Turbinenbau Hubert LINDNER

Pirmin Lindner, Vater Hubert Lindners, war während des Krieges Verantwortlicher für die Materialseilbahn (ca. 150 m östlich vom Bahnhof Fritzens-Wattens) nach Walchen im Wattental. Nach dem Krieg, als es keine Ersatzteile für Traktoren und andere landwirtschaftliche Maschinen gab, half er den Bauern, indem er ihre Maschinen reparierte und sogar Ersatzteile anfertigte. Da er jedoch keinen Meisterbrief und somit auch keine Gewerbeberechtigung hatte, gab es immer wieder behördliche Verwarnungen wegen „Schwarzarbeit“.



**Maschinen- und Turbinenbau
Hubert LINDNER**

Sein Sohn Hubert absolvierte bei der Fa. Gebrüder Geppert in Absam die Ausbildung zum Maschinenschlosser. Er war mit 22 Jahren der jüngste Meister in Tirol.



Turbine im Kraftwerk Viehofen (Sammlung Fa. Lindner)

1955 wurde mit behördlicher Gewerbebedispens die Fa. Pirmin Lindner gegründet. 1959 übernahm Hubert die Gewerbeberechtigung von seinem Vater und baute am Thierburgweg ein neues modernes Betriebsgebäude. Nach anfänglichen

Startschwierigkeiten gelang mit dem Auftrag der Gemeinde Viehofen in Salzburg der Durchbruch. Sie vergab an Lindner den Bau der Trinkwasserversorgung und den Einbau einer Turbine.

Als nächsten großen Auftrag bekam Lindner von der Fa. Kraftwerk Haim in Wattens die Herstellung der Turbinenleitung für das Kraftwerk Mühlau im Weertal. In der Folge spezialisierte sich Lindner auf den Kraftwerksbau.



Auslieferung eines 100 000 l Tanks (1975) (Chronik Fritzens)

Mit der allgemeinen Umstellung von Kohle- auf Ölfeuerung eröffnete sich für Lindner mit dem Bau von Tanks ab 1962 ein weiterer wichtiger Produktionszweig.

Im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts ging die Nachfrage nach Tanks zusehends zurück, darum lag das Hauptgewicht wieder auf dem Anlagen- und Turbinenbau.

Altersbedingt wurde der Betrieb *Maschinen- und Turbinenbau Lindner* mit 31. 12. 2013 ruhend gestellt.

Hubert Lindner war von 1974 bis 1992 Bürgermeister von Fritzens.

Entsorgungsunternehmen Felix Troppmair Transporte & CoKG

Schon um 1900 hat der Hausernbauer, der angeheiratete Felix Troppmair I, neben einer Krämerei einen Fuhrwerksbetrieb unterhalten. Diese Tradition führte Felix Troppmair II, der dritte Sohn und Hoferbe weiter. Als in den 30er Jahren im Bächental im Karwendel der Stausee gebaut wurde, lieferte er mit Pferdefuhrwerken Baumaterial. Im Jahr 1937 erwarb er den ersten Traktor und unternahm damit Holztransporte aus dem Wattental.



(Chronik Fritzens)

Als 1940 die Innsporen gebaut wurden, lieferte er die Steine dafür vom Steinbruch am Wattener Himmelreich an.

Den ersten LKW, einen Steyr 380, kaufte Felix Troppmair II 1950. Mit ihm führte ab nun sein Sohn Felix Troppmair III alle anfallenden Transporte durch. Mit einem VW Bus stieg er 1960 ins Taxigewerbe ein.

1965 gründete Felix Troppmair III die *Fa. Felix Troppmair Transporte & CoKG*. Mit einem Traktor übernahm er verschiedene

Transporte für die Papierfabrik in Wattens sowie für das Tonwerk in Fritzens wie auch die Schneeräumung in Fritzens.

1972 wurde das erste Müllauto angeschafft und die Müllabfuhr in Fritzens, Wattens, Baumkirchen und Schlitters übernommen. Im Laufe der Zeit kamen weitere Gemeinden dazu, so dass der Fuhrpark für die Müllabfuhr erweitert werden musste.

Da der Platz beim Hausernhof im Dorfkern für den nun stark angewachsenen Fuhrpark zu klein geworden war, wurde in den Jahren 1985 und 1986 die große Halle mit angebauten Wohnungen in der Au errichtet.

1988 wurde das erste Baustellenfahrzeug angeschafft. Es folgten eine Asphaltbirne, eine Steinmulde, ein Bagger, ein Kranfahrzeug und weitere Baustellenfahrzeuge.

2003 spezialisierte sich die nunmehrige Inhaberin Andrea Troppmair, jüngste Tochter von Felix Troppmair III, auf das Entsorgungsgewerbe. Das Taxigewerbe wie auch die Baustellenfahrzeuge wurden abgegeben. Im selben Jahr wurde ein Müllfahrzeug mit Wiegesystem angekauft und die Wertstoffsammlung für Kunststoff, Aludosen und Papier begonnen.



Betriebsgebäude in der Au (Chronik Fritzens)

Bisher befand sich das Büro im Wohnhaus gegenüber dem Hausernhof. Im Jahre 2004 wurde die Verwaltung in das Betriebsgebäude in der Au verlegt.

Seit 2005 befindet sich das Recycling-Sammelzentrum der Gemeinde Fritzens auf dem Betriebsgelände der Fa. Felix Troppmair.

Karosseriebetrieb Karl Seelos

Karl Seelos gründete die Firma 1984 in Weerberg mit Karosserie-, Lack- und Restaurierungs- sowie Unfallinstandsetzungsarbeiten.



Im November 1987 entstand in Fritzens an der Innstraße 3 das neue Betriebsgebäude, das im Jahr 2006 umgebaut und erweitert wurde.

Durch genaueste Kleinarbeit einerseits und globale Denkweise andererseits ist es innerhalb der letzten Jahre gelungen auf den Gebieten

Unfallinstandsetzung, Exklusivumbauten, Karosseriestyling, Prototypenbau sowie Design und Innovativlackierungen weltweit erfolgreich zu sein. Möglich wurde dies

durch die ständige Weiterbildung bei bekannten Designern in den Bereichen Formenbau, optische Gestaltung und Materialtechnik, welche das nötige Know-How vermittelten, um so den exklusiven Wünschen namhafter Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Sport – u. a. Queen Elizabeth II., Prinz Albert von



Die Firma in der Innstraße (Chronik Fritzens)

Monaco, König Hussein von Jordanien, Arabische Königsfamilie, Präsident von Aserbaidschan, sowie dem Sultan von Brunei - gerecht zu werden.

Karl Seelos war mit diversen Exponaten auf internationalen Messen und Ausstellungen vertreten. Unter anderem auf der Expo 2000 in Hannover, beim Autosalon Genf 2003 und 2006, bei der Auto Mundial in Mexico und bei der Singapur Motorshow.

Neben dem Automobilsektor gelang es auch im Bobbau mehrere Erfolge zu erzielen. Seelos baute für das Bob Team Jamaika den Schlitten, der im Film „Cool Runnings“ zum Einsatz kam.

In Zusammenarbeit mit Sauber gelang im Bob-Prototypenbau eine der herausragendsten Leistungen. Ingo Appelt gewann Gold bei den Olympischen Spielen 1992, Hubert Schösser wurde Staats-, Vize-Europa- und Vize-Weltmeister und Gerda Weißensteiner gewann Bronze für Italien bei den Olympischen Spielen 2006 in Turin. Durch diese Erfolge wurde die Firma International bekannt

Die Söhne Marco und Carli interessierten sich schon früh für den elterlichen Betrieb. Sie lernten beim Vater das Lackiererhandwerk, gewannen Lehrlingswettbewerbe, und absolvierten die Lehrabschlussprüfung mit Auszeichnung.

Das Unternehmen wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem 2001 vom Land Tirol für hervorragende Leistungen im Betrieb.

Am 15. August 2011 wurde Karl Seelos die Verdienstmedaille des Landes Tirol verliehen, was ihn mit Stolz erfüllte, da damit seine Leistung große Wertschätzung erfuhr.



Hubert Schösser rechts kniend (Chronik Fritzens)

BEAT THE STREET

Jörg Philipp fährt mit seinen Tourbussen Rock- und Popstars wie Madonna, Bob Dylan oder die Rolling-Stones auf ihren Tourneen durch Europa. Er ist Marktführer im Tourbusbereich. Schon während seiner Gymnasialzeit half er bei Rockkonzerten beim Bühnenaufbau. Später arbeitete er als Tourleiter. Dabei stellte er fest, dass sämtliche Tourbusse aus England kamen.

1992 gründete er sein Unternehmen Beat The Street mit alten Postbussen, die er zu Tourbussen aus- und umbaute. Die ersten Fahrten führte er mit Hardcore-Bands durch, die im Sommer Europatourneen gemacht haben. Später kaufte er gebrauchte Reisebusse, die er selbst ausbaute und für den jeweiligen Bedarf adaptierte. Durch Fleiß und Sparsamkeit wuchs das Unternehmen stetig, so dass Anfang der 2000-er Jahre neue Fahrzeuge angeschafft werden konnten.



(Chronik Fritzens)

2012 errichtete Jörg Philipp in Fritzens ein modernes Firmengebäude. Heute umfasst seine Flotte 50 Busse in Österreich und zusätzlich 35 in England, dazu auch Limousinen in England. Beschäftigt sind bei Beat The Street ca.168 Mitarbeiter.

Mittlerweise wurde das Firmengebäude durch ein weiteres als Beat The Street II ergänzt.

In diesem Bau sind verschiedene Betriebe sowie eine kieferchirurgische Praxis eingemietet.

Tiroler Schnapsbrennerei Rochelt

Günter Rochelt, absolvierte eine Ausbildung zum Koch und Kellner und schloss seine Lehrjahre mit einem Hoteldiplom in Lausanne ab. 15 Jahre arbeitete er im Hilton-Konzern unter anderem in Paris und Acapulco. Auf die ersten Brennversuche Anfang der 1970-er Jahre mit der Tiroler Vogelbeere – damals noch gemeinsam mit seinem Bruder Dietmar – folgten zwanzig Jahre Erfahrung mit dem Umgang unzähliger Früchte als Hobbybrenner. Zahlreiche Brennversuche dienten dazu, Erfahrung zu sammeln und aus Fehlern zu lernen.



1989 begann Rochelt mit dem kommerziellen Schnapsbrennen. Damals bestand sein Sortiment aus 7 Sorten, mittlerweile werden 21 gebrannt. Das nach strengen Maßstäben ausgewählte Obst wird von Hand sortiert, zerkleinert und in die Gärbehälter gefüllt. Die vergorene Obstmaische wird zweimal im Kupferkessel gebrannt. Das Destillat (50% Vol. sind Standard) wird über Jahre in großen Glasballons gereift, dadurch bekommen die Schnäpse trotz ihres hohen Alkoholgehaltes eine enorme Milde und Tiefe.

Das Destillat wird in eine ganz besondere Flasche gefüllt. Sie ist der Tiroler Zangenflasche nachempfunden, welche vor 250 Jahren in Hall entstanden ist.

Heute wird der Betrieb von Schwiegersohn Alexander Rainer geführt, der seit 2003 im Familienbetrieb tätig ist und die Kunst des Brennens an der Seite Günters gelernt hat.



(Chronik Fritzens)

Gerold Klarinetten

Gerold A. Angerer erweiterte sein Fachwissen nach seiner fundierten Lehrausbildung zum Holzinstrumentenerzeuger bei der Fa. Hammerschmidt in Wattens und beim Instrumentenbauer Howarth of London in Südengland.



FEINSTE QUALITÄT DIREKT AUS MEISTERHAND
FEEL THE SOUND OF THE NEW CLARINET GENERATION!

Die Meisterprüfung legte er 1995 mit ausgezeichnetem Erfolg ab.

Berufsbegleitend absolvierte er am WIFI die Ausbildung zum Industriemeister, das Kommunikationstraining „NLP Practitioner“ und den Management Lehrgang „Systemischer Leadership“ bei DI Kambiz Poostchi.

Im Jahre 1997 wagte er den Sprung in die Selbständigkeit. Bis zum Jahre 2006 fertigte er die Instrumente in seiner Wohnung an. Mit dem Kauf des TIWAG-Gebäudes durch die Gemeinde Fritzens, wurde ihm seitens der Gemeinde die Möglichkeit angeboten, dort Räumlichkeiten anzumieten und seine Werkstätte einzurichten.

Es war am Anfang nicht leicht in der Musikszene Fuß zu fassen, setzten die Orchester doch anfänglich auf Altbewährtes. Gerold A. Angerer gelang es aber, die österreichische Klangphilosophie mit der Gerold'schen Philosophie über die Instrumentenbaukunst zu vereinbaren. Dies brachte ihm schlussendlich den Erfolg und Durchbruch.

Seine Klarinetten-Modelle „Amadeus de luxe“ und „Modesto de luxe“ fertigt er zu 90% in reiner Handarbeit. Dies ermöglicht ihm auf jeden Kundenwunsch einzugehen und ein maßgeschneidertes Instrument zu bauen. Seine Instrumente zeichnen sich durch das geringe Gewicht, eine ergonomische Bauweise und insbesondere durch die dunkle, weiche sowie obertonreiche Klangfarbe aus.



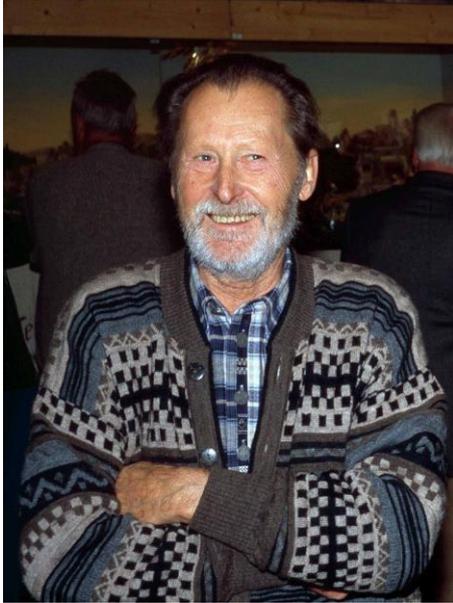
(Chronik Fritzens)

Zu seinem Kundenkreis zählen vor allem Musikprofessoren, Orchestermusiker, Musikstudenten und ambitionierte Hobbymusiker und Hobbymusikerinnen, Klarinetten und Klarinettenbekannte bekannter Orchester wie zum Beispiel Wiener Philharmoniker, Wiener Symphoniker, Volksoper Wien, Wiener Tonkünstler, Münchner Philharmoniker, Staatskapelle Dresden, Qatar Symphonie Orchestra und viele andere musizieren mittlerweile auf Gerold-Klarinetten aus Fritzens.

Die Stärke seines Ein-Mann-Betriebes liegt darin, dass er sich ausgiebig mit seinen Kunden und deren Wünschen befassen kann. So verfolgt er den Werdegang so mancher Klarinetten und Klarinettenbekannten, aber auch diese können beobachten, wie er ihre persönlichen Trauminstrumente anfertigt.

Die Fritzner Künstler

Max Schwaiger



(Chronik Fritzens)

Max Schwaiger wuchs in Wattens auf. Nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule in Innsbruck, Fachrichtung Kunstgewerbe/Bildhauerei, arbeitete er als freischaffender Bildhauer. Aus dieser Zeit stammen die Fresken am Gemeindeamt in Wattens.

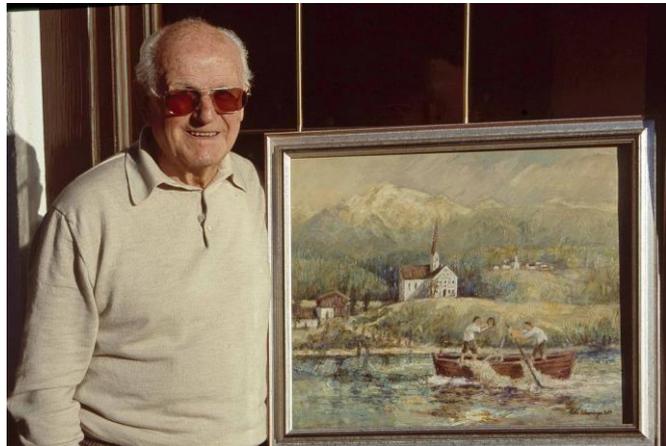
1952 trat er in die Fa. Swarovski ein, wo er Abteilungsleiter war. In seiner Freizeit war er weiterhin als Künstler tätig. Von ihm stammen eine Vielzahl von Kunstwerken im Raum Wattens. So schuf er unter anderem die Bronzetafeln am Fritzner Sagenbrunnen, Skulpturen in Holz und Bronze, so wie Erinnerungsplaketten, Embleme und Ehrenpreise für die verschiedenen Vereine.

Für seine Verdienste um Kultur und die Vereine wurde er unter anderem mit der

Kulturehrendnadel der Marktgemeinde Wattens und dem Fördererabzeichen des Tiroler Blasmusikverbandes – Musikkapelle Fritzens ausgezeichnet.

Edi Schwaiger

Edi Schwaiger wurde in Hall geboren. Von 1939 bis 1988, mit kriegsbedingter Unterbrechung zwischen 1943 und 1946, war er bei der Fa. Swarovski in leitender Position beschäftigt. Er war international in Europa und Übersee als Organisator und Direktor von Verkaufsstellen tätig, unter anderem vom ersten österreichischen Joint Venture in China.



(Chronik Fritzens)

Erst als Pensionist kramte er seinen Malkasten hervor und begann mit dem Malen, vorzugsweise in Öl. In zahlreichen Seminaren und auf Malreisen bildete er sich zielstrebig zum Kunstmaler fort.

Anlässlich der 100-Jahr-Feier der Fa. D. Swarovski schuf er im Auftrag des Unternehmens 11 Ölgemälde zur Firmengeschichte, die im Haus Maria Swarovski ausgestellt sind.

In zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland hat er seine Ölbilder der Öffentlichkeit vorgestellt. Kunstfreunde in Europa, den USA, Südamerika und Asien haben seine Bilder erworben.

Barbara Daniels-Wiedner



(Chronik Fritzens)

Geboren wurde Barbara Daniels-Wiedner in Newark, einer Kleinstadt im Bundesstaat Ohio, USA. Bereits mit sechs Jahren lernte sie Klavier spielen. Um etwas Taschengeld zu verdienen, sang sie in einem Kirchenchor, wo die Chorleiterin ihr Talent erkannte und sie zu unterrichten begann. Weil sie Musik zu ihrem Beruf machen wollte, studierte sie an verschiedenen Universitäten in den USA Gesang.

Ioan Holender holte Daniels 1973 nach Tirol, wo sie am Tiroler Landestheater in ‚Cosi fan tutte‘ als Sopranistin mitwirkte. Es war das erste professionelle Engagement in Europa und wurde zum Sprungbrett ihrer Karriere.

1976 heiratete sie Karl Wiedner, Hornist im Tiroler Symphonieorchester. Im gleichen Jahr wurde Barbara Daniels-Wiedner für 2

Jahre nach Kassel und weitere 4 Jahre nach Köln bestellt. Von 1982 bis 1998 wirkte sie als freischaffende Sängerin an allen wichtigen Opern- und Konzerthäusern. Dazwischen gab sie immer wieder Gastspiele in Innsbruck.

Von 1998 bis 2011 unterrichtete Barbara Daniels-Wiedner am Landeskonservatorium in Innsbruck und am Mozarteum in Salzburg. Im August 2011 wurde sie mit der Verdienstmedaille des Landes Tirol ausgezeichnet.

Fritzner Sportler

Siegfried Kleissl



(Chronik Fritzens)

Der im heutigen Sinne Extremsportler Siegfried Kleissl sorgte Ende 1960 und Anfang 1970 durch seine spektakulären sportlichen Erfolge und Leistungen für Schlagzeilen in der Tagespresse.

1962 war Siegfried Kleissl der erste Tauchlehrer Tirols, da er bereits damals mehrjährige Erfahrung mit Sauerstoff- und Pressluftflaschen hatte. Bei einem Nachtstiege im Achensee konnte er 1969 eine Tiefe von 69 m erreichen. Das bedeutete Österreichischen- und Europarekord im Bergseetauchen.

Im August 1970 paddelte er mit Hermann Schuster in einem Serienfaltboot bei starkem Wind und 4 m hohen Wellen auf der 34 km langen Strecke zwischen Cap Gris Nez in Frankreich und Dover in Großbritannien über den Ärmelkanal.

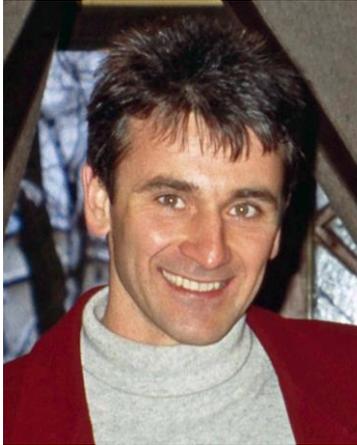
Einen weiteren Höhepunkt seiner sportlichen Leistungen setzte er mit dem Versuch den Ärmelkanal zu durchschwimmen. Am 28. August 1974 stieg er um 04:50 Uhr vor Cap Gris Nez in die nur 17° warmen Fluten des Ärmelkanals. Durch widrige Witterung und Strömung bedingt, musste er nach 14 Stunden, in denen er 42 km geschwommen war, kurz vor dem Ziel wegen Unterkühlung den Versuch abbrechen.

In den folgenden Jahren wurde es still um Siegfried Kleissl. Durch einen tragischen Unfall, er stürzte mit einem Kleinflugzeug in der Bretagne ab, fand er am 12. August 1987 den Tod.

Hubert Schösser

Der erste ganz große Erfolg gelang Hubert Schösser als Pilot der Viererbobmannschaft bei der Junioren WM 1988 in Winterberg, wo er die Bronzemedaille gewann.

1992 wurde Hubert Schösser im Zweierbob Staatsmeister und Vizestaatsmeister im Viererbob. Bei der Viererbobeuropameisterschaft in St. Moritz 1993 konnte er gegen sehr starke internationale Konkurrenz Bronze gewinnen. 1994 wurde er Staatsmeister sowohl im Zweierbob als auch im Viererbob und gewann mit 133 Punkten in St. Moritz den Viererbobgesamtweltcup. Bei den Olympischen Spielen in Lillehammer verpasste er die Bronzemedaille um nur 39 Hundertstelsekunden.



(Chronik Fritzens)

Das Jahr 1995 lief anfangs nicht besonders gut. Nach Wechsel in seiner Mannschaft konnte er in Winterberg in der Viererbob-Weltmeisterschaft den zweiten Platz belegen. 1997 wird er zum fünften Mal Staatsmeister im Zweierbob und Staatsmeister im Viererbob. Mit Silber im Viererbob holte er sich 1998 die dritte Medaille bei einer Europameisterschaft und wurde zweiter im Weltcupfinale. Damit sicherte er sich den dritten Rang in der Weltcupwertung.

Nach zehn Jahren im Bobsport in denen er stets in den obersten Rängen dabei war, erhielt Hubert Schösser kurz vor dem Start in die Weltcupseason 1998 die Mitteilung, dass der Dopingtest positiv sei. Daraufhin zog er die Konsequenz und trat sofort vom aktiven Bobsport zurück.

Monika Weber geb. Lindner

„Gazelle vom TV Wattens“

Monika Lindner trat 1978 dem Turnverein Wattens bei. Gemeinsam mit ihrem Trainer Wolfgang Haupt errang sie zwischen 1980 und 1991 eine Vielzahl kleinerer Titel. Sie wurde 39 mal Tiroler Meisterin, erreichte 7 mal Silber und 10 mal Bronze, 3 Vizestaatsmeistertitel und erhielt 6 mal Bronze in den Disziplinen 200m, 400m Hürden, 800m, 4x400 m und im Siebenkampf.



(Chronik Fritzens)

Bis heute hält sie Tirolrekorde in den Disziplinen 200m, 400m, 400m U23 und 4x400m - Lauf.

Von 1986 bis 1991 war sie Teil des österreichischen Nationalteams der Leichtathletik. Beim Europacup 1989 in Brüssel wurde sie 5. über 200m und 3. in der 4x400m Staffel. Das Frauennationalteam belegte den 3. Platz in der Gesamtwertung.

1988 wurde sie durch die Gemeinde Fritzens für ihre sportlichen Leistungen ausgezeichnet.

1991 legte sie die Prüfung zum staatlichen Trainer der Leichtathletik ab und ist zusätzlich Kampfrichterin des ÖLV.

1992 erhielt sie die Sportehrendadel der Marktgemeinde Wattens.

Im selben Jahr beendete sie ihre sportliche Laufbahn wegen Verhelichung.

Die Partnergemeinde Natz-Schabs



Chronik Fritzens

Aus Anlass des Gedenkjahres 1809-1984 wurde von der Tiroler Landesregierung der Gemeinde Fritzens aufgrund der Informationen über die einzelnen Gemeinden im Bezirk Brixen und im Gerichtsbezirk Hall als Partnergemeinde die Gemeinde Natz-Schabs empfohlen. Der Zweck der Partnerschaft ist ein kultureller Austausch zwischen den Gemeinden aus dem später Freundschaften erwachsen und die Bindung zu Südtirol vertiefen sollen.

Das Gemeindegebiet von Natz-Schabs liegt auf einer sich zwischen Eisack und Rienz erstreckenden Hochfläche und besteht aus den Dörfern Schabs, Natz, Raas, Viums und Aicha. Der Hauptort der Gemeinde ist das Dorf Schabs; es liegt 772 m über dem Meeresspiegel.



*Übergabe des Ehrengeschenktes anlässlich 20 Jahre Partnerschaft
Fritzens Natz-Schabs*

*v. l.: AltBM Franz Baumgartner, BMin Marianne Überbacher -
Unterkircher, AltBM Hubert Lindner, Herbert Striegl, Bruno
Amrainer, BMStv. Richard Schwaninger, BM Josef Gahr
(Chronik Fritzens)*

Das Hochplateau von Natz-Schabs wird als „Apfelplateau“ bezeichnet, da die Bauern fast ausschließlich Äpfel anbauen. Natz bildet den zweiten Hauptort der Gemeinde und ist Sitz der Urfarre. Außerdem ist es das touristische Zentrum der Gemeinde Natz-Schabs. Das Dorfbild wird einerseits von den vielen Apfelplantagen und andererseits von den vielen Hotels und Gasthöfen geprägt. Ein engmaschiges Netz von Wanderwegen verläuft über das gesamte Plateau.

Nach einer Kontaktnahme und einer Begegnung im März 1984 beschließt der Gemeinderat die Partnerschaft. Diese wird seitdem mit gegenseitigen Besuchen der Gemeindevertretungen anlässlich örtlicher Feiern wie der Einweihung des Gemeindezentrums in Fritzens, der Jungbürgerfeier, der Einweihung des Schulgebäudes in Raas sowie zu den jeweiligen Jubiläen der Partnerschaft gepflegt. Ebenso besteht zwischen den örtlichen Vereinen ein reger Kontakt.

Die Entwicklung von Fritzens in Karten



Fritzens im Jahr 1856



Fritzens im Jahr 2012

Verwendete Literatur:

- Dr. Devich Helga Dissertation: Der Wandel vom Bauerndorf zur Arbeiterwohnsiedlung
- Franz Leonhard Die vorgeschichtlichen Altertümer von Fritzens
Univeristätsverlag Wagner/ Innsbruck 1950
- Gemeindearchiv Fritzens Protokohl Theilung u. Geschichtbuch der
Brunneninterssentschaft Fritzens (sic)
- Gemeindearchiv Fritzens Ansitze in Fritzens
- Haller Lokalanzeiger Die Höfe in Fritzens /Jhg. 1948
- Hölzl Sebastian Hof- und Besitzergeschichte zu den 1996 verliehenen
Erbhöfen – Tiroler Landesarchiv 1999
- Dr. Köfler Werner Chronik von Fritzens – Tiroler Landesarchiv 1973
- Josef M. Metzler Gnadenwald – Universitätsverlag Wagner Innsbruck
1957
- Mutschlechner Georg Kreien und Kreidenfeuer im südlichen Tirol – Tiroler
Landesarchiv
- Nössing Josef Dissertation zur Siedlungs- und
Wirtschaftsgeschichte von Fritzens und Baumkirchen
- Roitner Josef Kirchenchronik Fritzens
- Zimmermann Werner Fritzens –Menschen und Momente
- Chronik der Volksschule Fritzens
- Homepage der Brauchtumsgruppe Fritzens
- Festschrift 50 Jahre SV Fritzens
- Festschrift 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Fritzens
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Natz-Schabs>

Bildnachweis

- Fotos: Gemeindechronik, A. Höpperger
- Graphik: Schlern-Schriften Nr. 71: Die vorgeschichtlichen Altertümer von
Fritzens